Heute auf Seite 3: Deutschland: Weder Traum noch Trauma

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 35 — Folge 50 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 15. Dezember 1984 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutschlandpolitik:

Klare Positionen

Kein Spielraum in Rechtsgrundsätzen

H. W. — Bonner Insider wissen zu berichten, daß die Rangerhöhung des neuen Chefs des Bundeskanzleramtes zum Bundesminister als ein Signal dafür gewertet werden kann, daß Bundeskanzler Kohl einen Mann in seine engere Umgebung aufgenommen hat, der sich seiner Position ebenso bewußt ist wie seines Wertes. Wolfgang Schäuble, um ihn handelt es sich, hat die im Kanzleramt angesiedelten deutschlandpolitischen Fragen in einer Zeit übernommen, die weder frei ist von Forderungen noch von Belastungen. So hat zu Beginn dieses Monats der DDR-Ministerpräsident Willi Stoph erneut die „völlige Respektierung" einer DDR-Staatsbürgerschaft ebenso gefordert wie die Rangerhöhung der Ständigen Vertretungen in Bonn und Ost-Berlin zu Botschaften und die Auflösung der Erfassungsstelle in Salzgitter. Wie notwendig aber gerade die Beibehaltung dieser Erfassungsstelle ist, beweisen die in der letzten Woche an der Berliner Mauer abgegebenen Feuerstöße, die einen weiteren Deutschen das Leben kosteten. Was die Anerkennung der DDR-Staatsbürgerschaft angeht, ist anzumerken, daß in dieser essentiellen Frage der Deutschlandpolitik innerhalb der SPD eine Tendenz nach vorbehaltloser Anerkennung besteht. Hier scheint es keinen gemeinsamen Konsens zwischen Regierung und Opposition mehr zu geben.

So ist von besonderem Wert zu wissen, wie der neue Mann im Kanzleramt zu diesen Fragen steht. Sein erster Besuch in Ost-Berlin dürfte klargestellt haben, daß Schäuble zwar die von Bonn angestrebte Bereitschaft zu einer fruchtbringenden Zusammenarbeit im menschlichen Bereich fortsetzen will, er aber keinen Spielraum in den Rechtspositionen sieht. „Es ist selbstverständlich, und bleibt es auch, daß jeder Deutsche unsere Staatsbürgerschaft, das heißt die deutsche Staatsangehörigkeit hat, daß es nur eine deutsche Staatsangehörigkeit gibt", sagte Schäuble in einem Interview, und wir könnten uns vorstellen, daß die überwiegende Mehrheit der Deutschen jenseits von Mauer und Stacheldraht diese Feststellung dankbar registriert. Es würde jede Hoffnung auf eine friedlich-freiheitliche Entwicklung genommen, wenn Bonn sich bereit erklären würde, die von der Sowjetunion geschaffene DDR dadurch zu zementieren, daß wir die Menschen dort ihrem Schicksal überlassen. Wir werden keinem Menschen — so sagte Schäuble — unsere Staatsbürgerschaft aufzwingen. Wer keinen Gebrauch davon machen will, dem wird sie nicht aufgedrängt. Aber die Menschen drüben sollen wissen, daß es für uns nur eine deutsche Staatsangehörigkeit gibt und diese gilt für die Deutschen hüben und drüben.

Unterhalb dieser Schwelle unverrückbarer Rechtspositionen wird es sicherlich zahlreiche Projekte geben, die im Interesse der Menschen in Angriff genommen oder fortgeführt werden sollten. Denken wir nur an die Wirtschaftsbeziehungen, die es der DDR ermöglichen könnten, die Wirtschaftslage in Mitteldeutschland zu verbessern; denken wir an einen möglichen Kulturaustausch, der allerdings Berlin einschließen muß. Auch wenn das der von der DDR angestrebten Drei-Staaten-Theorie zuwiderläuft.

In einer Zeit, da die DDR unsere Rechtspositionen unterlaufen will, da die „Grünen" im Bundestag die Abschaffung des Senders RIAS beantragen, den Freikauf von DDR-Häftlingen zu stoppen verlangen und den Vertriebenen die staatlichen Subventionen streichen wollen, da selbst der Bonner Oppositionsführer Vogel bei einem Warschau-Besuch dem General Jaruzelski wünscht, er möge seine Politik fortsetzen können, scheint uns von ganz besonderer Bedeutung, an den Schalthebeln der Bonner Politik einen Mann zu wissen, der die Deutschlandpolitik als einen Faktor betrachtet, der den Menschen zu dienen hat und dessen Ziel es nicht sein kann, zur Festigung eines diktatorischen Systems beizutragen.

Die Menschen drüben haben trotz leidvoller Erfahrungen und Enttäuschungen weiterhin die Hoffnung, daß auch ihnen einmal wieder die Freiheitsglocken läuten. Auf dieses Ziel einer deutschen Einheit in Frieden und Freiheit aber muß all unsere Politik ausgerichtet bleiben.



Bundesminister Wolfgang Schäuble (Mitte), im Bundeskanzleramt für die Deutschlandpolitik zuständig, traf in Ost-Berlin erstmalig mit dem DDR-Außenminister Oskar Fischer (li.) zusammen Foto dpa

Oder-Neiße-Linie:

Die politischen Gegensätze nehmen zu

Sozialdemokraten bleiben weiter auf Distanz zur Nation — Ein Brief belegt dies

Sozialdemokratie und Deutschlandpolitik, das waren schon immer zwei Positionen, die nicht gut zueinander paßten. Die SPD war in ihren Wurzeln in einer Zeit entstanden, in der das Reich noch nicht neu begründet war. Als 1871 das Reich neu geboren wurde, hatte die SPD ein revolutionäres, marxistisches Programm. Das hielt sie nicht nur von der Nationalidee fern, sondern ließ auch die bürgerlichen Parteien keine Annäherung an die Sozialdemokratie finden. Bismarck, der noch nicht wissen konnte, daß Parteien im Untergrund sich oft besser entwickeln als unter staatlicher Beobachtung, ließ sie kurzerhand verbieten, als ihr revolutionäres Streben immer handgreiflicher wurde. Als die Gruppierung 1890 wieder zugelassen war, errang sie auf Anhieb das beste Wahlergebnis ihrer Geschichte — immer noch mit revolutionärem Programm, aber in der praktischen Politik jetzt mehr einer Reformpolitik der kleinen Schritte zugeneigt.

Da die SPD im Reich ein monarchisch-bürgerliches Herrschaftsinstrument sah, konnte sie sich auch später mit der deutschen Nationalidee nur sehr schwer anfreunden. Es waren im Grunde eher die Arbeiter, die „Basis" der Sozialdemokratie, die langsam bei steigenden Löhnen und zunehmendem Selbstbewußtsein in das Reich hineinwuchsen. Der Erste Weltkrieg zeigte dann deutlich, daß die Summe der Arbeitnehmerschaft „ins Reich hineingewachsen" war! Zwischen jenen Sozialdemokraten, die weiter in die marxistisch-internationale Richtung gehen wollten und jenen, die gerade in der Gefahr ein klares Ja zum Nationalstaat sagten, entstand eine zunehmende Kluft, die schon im Krieg nicht mehr überbrückbar war und die Partei in die staatstreue Mehrheits-Sozialistische, die weiter links stehende Unabhängige-Sozialistische und den marxistisch orientierten Spartakus-Bund auseinanderbrechen ließ.

Nach dem Ersten Weltkrieg wuchs die SPD unter Männern wie Friedrich Ebert, Philipp Scheidemann, Gustav Noske und Georg Leber immer mehr zu einer staatstragenden Partei heran. Auch nach Verbot und Wiederaufbau der Partei am Ende des Zweiten Weltkrieges gab es führende Männer, die endlich den gefährlichen Widerspruch zwischen nationalem und sozialem Denken, der über Jahrzehnte in der Partei schwelte, zum Ausgleich zu bringen versuchten. Insbesondere Kurt Schumacher und Ernst Reuter standen für eine Politik, die die deutsche Einheit als eine Hauptaufgabe der Nation bejahte und kraftvoll für die Wiedervereinigung eintrat. Leider ist mit dem frühen Tod dieser beiden Staatsmänner die Sozialdemokratie wieder verstärkt in die Tendenz zurückgefallen, die Nationalidee zu vernachlässigen oder gar für geschichtlich überholt und rückständig zu erklären. Mit der Kanzlerschaft Willy Brandts hat sich diese Politik langsam aber stetig in der Partei durchgesetzt. „Ernst Reuter würde heute wegen Nationalismus aus der Partei ausgeschlossen", sagte kürzlich im kleinen Kreis einer aus der Garde Kurt Schumachers, der heute nicht mehr im Deutschen Bundestag sitzt.

Und in der Tat: Die deutschlandpolitischen Äußerungen vieler Sozialdemokraten sind derzeit so einheitsfeindlich, daß einem nationalbewußten Deutschen die Haare zu Berge stehen können. Wenn selbst ein Kandidat der Sozialdemokratie für das Amt des Regierenden Bürgermeisters in Berlin namens Hans Apel die Meinung vertritt, die deutsche Frage sei „nicht mehr offen", obwohl gerade Berlin das lebendigste Symbol des untragbaren deutschen Teilungszustandes darstellt, dann ist eigentlich jeder Kommentar überflüssig.

Als Herbert Czaja, der streitbare, gesamtdeutsch orientierte CDU-Abgeordnete, in der letzten Haushaltsdebatte Herrn Dr. Horst Ehmke (SPD) zurief, er möge sich an die Präambel des Grundgesetzes halten, schrieb dieser einen längeren Brief an Bundeskanzler Helmut Kohl, in dem es u. a. hieß: „... Es ist also klar, daß die Frage der Wiedervereinigung, oder richtiger der — wie das Grundgesetz sagt — ‚Einheit und Freiheit' Deutschlands die heutige polnische Westgrenze nicht berührt. Wer wie Ihre Parteifreunde — etwas anderes behauptet, sagt nicht nur etwas Unrichtiges, sondern er setzt die Bundesregierung dem Verdacht aus, unter Bruch des mit ihr abgeschlossenen Vertrages die polnische Westgrenze erneut in Frage zu stellen."

Hätte Horst Ehmke sich den Kommentar des Bundesverfassungsgerichts über die Ostverträge einmal intensiv durchgelesen, wäre ihm — wie übrigens auch aus anderen Äußerungen des Bundesverfassungsgerichts — klar geworden, daß der Warschauer Vertrag keinesfalls einer friedensvertraglichen Regelung in bezug auf die Ostgebiete vorweggreift. Auch Walter Scheel hat am 9. 2. 1972 vor dem Bundesrat noch einmal verdeutlicht, daß in keinem Satz der Ostverträge über jene Gebiete verfügt worden sei, für die die Siegermächte weiterhin Verantwortung tragen. Wer also Annexionen deutschen Gebiets ohne jeden Grund festschreiben will, bevor in einem Friedensvertrag die Rechtslage Deutschlands festgelegt wird, verschlechtert die deutschen Verhandlungspositionen und spielt den Gegnern Deutschlands Argumente in die Hände. Gut wäre es, wenn die Mannen um Ehmke und Apel sich noch einmal an das gesamtdeutsche Streben ihrer Parteifreunde Kurt Schumacher und Ernst Reuter erinnern würden, dann wäre die Deutschlandpolitik der Sozialdemokratie vielleicht wieder eine Politik, die diesen Namen verdiente. U. G.

Polen:

Nachfolger für Kardinal Glemp?

Seit längerer Zeit bereits wird in Rom mit Skepsis nach Warschau geblickt und beobachtet, wie der Primas der katholischen Kirche in Polen, Joszef Glemp, sich mit dem Regime des Generals Jaruzelski zu arrangieren bemüht. Bemerkungen, „Jaruzelski habe Glemp in der Hand", entbehren bisher jeden Beweises. Tatsache aber dürfte sein, daß innerhalb des polnischen Episkopats wie auch des Kirchenvolkes der seit dem Amtsantritt von Kardinalerzbischof Glemp herbeigeredete „Dialog" zwischen Kirche und Kommunisten mit erheblicher Besorgnis betrachtet wird. Während das Regime immer brutaler und rücksichtsloser gegen Priester und Gläubige vorgeht, maßregelt der Primas auf Wunsch des Regimes kritische Geistliche. Sein Ansehen bei Klerus und Gläubigen sinkt weiter ab.

Auch seine außenpolitischen Eskapaden — die — wie in der Deutschlandpolitik — völlig auf der offiziellen Linie Moskaus liegen. Im Vatikan, so heißt es, werde die Haltung des polnischen Kardinals selbst vom Papst nicht gebilligt und die Kurie mache sich Gedanken darüber, wie das Problem gelöst werden könne. In Polen gibt es Kräfte, die den heutigen Krakauer Kardinalerzbischof Franciszek Macharski, einen langjährigen Freund des derzeitigen Papstes, in der Nachfolge anstelle von Primas Glemp sehen möchten. Dessen Handicap allerdings ist, daß er der Schwager eines Parteifunktionärs ist.

Zwar wird im Vatikan in Kürze die „Präfektur für die Ostkirchen" frei, eine Möglichkeit, Glemp „nach oben zu loben" — allerdings gibt es im Vatikan Widerstand, eine weitere Präfektur mit einem Polen zu besetzen. Darunter aber gibt es für einen Primas nichts. H. O.

Bundestag:

Weiter Streit um Rechtslage Deutschlands

Scharfe Angriffe von SPD und Grünen gegen Vertriebenensprecher in Haushaltsdebatte

Während der einwöchigen Debatte über den Bundeshaushalt 1985 wurde erneut deutlich, daß es im freien Teil Deutschlands keine Gemeinsamkeit der Demokraten mehr hinsichtlich der Rechtslage Deutschlands gibt, wie sie etwa in der Gemeinsamen Entschließung des Deutschen Bundestages zu den Ostverträgen vom Mai 1972 oder einer anderen Entschließung des Parlaments zur Deutschlandpolitik vom Februar d. J. zum Ausdruck kommt.

Mehrere Rednerbeiträge von Vertretern der SPD machten deutlich, daß diese traditionsreiche, aber zunehmend an Bedeutung verlierende große Volkspartei Abschied von der Offenheit der ganzen deutschen Frage genommen hat. Wie anders nämlich ist es zu werten, wenn Oppositionsführer Vogel dem Bundeskanzler vorwirft, daß er es zulasse, wenn aus seiner Fraktion „die Oder-Neiße-Grenze, ja sogar die Souveränität Polens über seine Westgebiete immer wieder öffentlich in Frage gestellt werden". Freilich kam dem Oppositionführer hierbei zu Hilfe, daß es auch innerhalb der Regierungskoalition, ja sogar innerhalb der Union, Differenzen in der Auslegung des Warschauer Vertrages gibt. Geradezu genüßlich verwies der SPD-Fraktionsvorsitzende hierbei auf Äußerungen von Bundesaußenminister Genscher, aber auch von Bundespräsident von Weizsäcker sowie auf die Diskussion innerhalb der Jungen Union zur Oder-Neiße-Linie, der gegenüber er „gegenteilige Äußerungen der Herren Zimmermann, Hupka, Jäger, Czaja, Sauer, Dregger" und eine „täglich länger werdende Liste von Gegnern dieser Politik" stellt.

Bundeskanzler Kohl vermied es in seiner Replik an den Oppositionsführer, auf die Diskussion innerhalb der Regierungskoalition zur Rechtslage Deutschlands direkt einzugehen, verwies jedoch auf seine beiden Regierungserklärungen vom Oktober 1982 und im Mai 1983, in denen er als bestimmende Faktoren der Deutschlandpolitik u. a. auch den Deutschlandvertrag und die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts zu den Ostverträgen genannt hatte. Zur Deutschlandpolitik der von ihm geführten Bundesregierung gehöre es, „daß wir als Deutsche uns mit der Teilung unseres Vaterlandes nicht abfinden". Die Aussöhnung mit dem polnischen Volk bleibe ein Ziel der gegenwärtigen Regierungspolitik, wobei die deutsch-französische Aussöhnung beispielgebend sei. Der Kanzler äußerte hierbei den Wunsch nach einem deutsch-polnischen Jugendwerk und führte wörtlich aus: „Wenn dann im kommenden Sommer einige Zehntausend junge Polen ihre Ferien bei uns in deutschen Familien mit Gleichaltrigen verbringen würden, werden sie zu Hause die Nachricht überbringen, daß sie nicht einen einzigen Revanchisten getroffen haben." Der stellvertretende SPD-Fraktionsvorsitzende Horst Ehmke nutzte seinen Redebeitrag zu scharfen Angriffen auf Sprecher der Landsmannschaften und Vertriebenenverbände. So hätten die Abgeordneten Czaja, Hupka und Sauer im Vorfeld der geplanten Genscher-Reise nach Warschau einen Katalog von Forderungen aufgestellt, der sich „wie eine Fibel des kalten Krieges" lese. Ehmke warf vor allem den Abgeordneten Czaja und Sauer vor, die territoriale Souveränität der Volksrepublik Polen in den Oder-Neiße-Gebieten bestritten zu haben, was in Widerspruch zu den völkerrechtlichen Verpflichtungen der Bundesrepublik Deutschland aus dem Warschauer Vertrag stehe.

Im Hinblick auf einen während einer Menschenrechtstagung der Schlesischen Jugend geäußerten Appell des BdV-Vizepräsidenten Sauer an die katholische Kirche in der Volksrepublik Polen sowie an den Papst, auch für die Menschenrechte und Grundfreiheiten der Deutschen im polnischen Machtbereich einzutreten, äußerte der stellvertretende SPD-Fraktionsvorsitzende: „Nun redet der Herr Bundeskanzler gerne von der Versöhnung mit Polen. Aber er läßt einen solchen Mann wie Herrn Sauer einfach gewähren. Und nicht nur das; durch seine Politik der Wiederbelebung und der Unterstützung der Vertriebenenverbände trotz dieser unglaublichen Töne trägt der Bundeskanzler persönlich Verantwortung für die Vergiftung des Klimas zwischen Deutschland und Polen und erweckt den Eindruck der Doppelzüngigkeit. In dieses Bild paßt es, daß das unter der direkten politischen Verantwortung des Bundeskanzlers stehende Bundespresseamt jetzt in einem Tischkalender mit dem Titel ‚Bundesrepublik 1985' eine Karte abdruckt, die die Gebiete östlich von Oder und Neiße als ‚unter polnischer Verwaltung stehend' bezeichnet." An einer anderen Stelle Ehmke wörtlich: „Ich frage mich: Wann werden auch die ewig Gestrigen begreifen, daß man die aus dem Hitler-Krieg entstandenen staatlichen Grenzen anerkennen muß, wenn man die politische Lage in Europa ändern will?"

Leider nutzte der CSU-Bundestagsabgeordnete Dr. Klaus Rose seinen auf Ehmke folgenden Redebeitrag nicht, den aufgezeigten Äußerungen zu widersprechen. Auch Roses Behandlung des Deutschlandbildes im Ausland ließ ein klares Plädoyer für eine verfassungsgemäße Darstellung Deutschlands vermissen, wie sie in dem von Ehmke so scharf kritisierten Kalender des Bundespresseamtes zu finden ist.

Bundesaußenminister Genscher nutzte dann erwartungsgemäß die Haushaltsdebatte des Bundestages, um seine in letzter Zeit verstärkt in der Öffentlichkeit geäußerte Haltung zum deutsch-polnischen Verhältnis zum Ausdruck zu bringen. Genscher sprach von einem gemeinsamen fundamentalen Interesse aller Polen, unabhängig vom jeweiligen politischen Standpunkt, an dauerhaften festen Grenzen. Der Chef des Auswärtigen Amtes wörtlich: „Das findet unser Verständnis und unsere Zustimmung. Deshalb haben der Bundespräsident, der Bundeskanzler und ich bei verschiedenen Gelegenheiten zum Ausdruck gebracht: Wir stellen diese Grenzen nicht in Frage, weder heute noch morgen. Von uns Deutschen soll der Zukunft Polens keine Ungewißheit drohen."

Der Redebeitrag des außenpolitischen Sprechers der CDU/CSU-Fraktion, Hans Klein, schließlich war von dem Bemühen getragen, die von der Opposition aufgezeigten Risse in der Ost- und Deutschlandpolitik der Regierungskoalition verbal zu kitten. Klein wörtlich: „Was der Kanzler hier zu Polen gesagt hat, wird von der CDU/CSU-Fraktion getragen. Was der Außenminister zu Polen gesagt hat, wird von unserer Fraktion getragen. Was die Kollegen wie Dr. Herbert Czaja oder Dr. Herbert Hupka zu diesen Fragen gesagt haben, wird von unserer Fraktion getragen. Haben Sie sich schon einmal überlegt, wer die Kollegen Czaja, Hupka und Sauer sind, welches Schicksal sie haben, welches Schicksal sie und ihre Familien unter den Nationalsozialisten hatten? Bevor Sie so leichtfertige Urteile abgeben, sollten Sie sich erst einmal informieren, wer welche Haltung einnimmt!" Der Zuruf des SPD-Abgeordneten Voigt: „Heißt das, daß Herr Czaja und Herr Hupka für die Fraktion sprechen?" blieb von Klein jedoch unbeantwortet. Den Tenor der Rechtfertigung seiner Einlassung zu diesem Thema versuchte Klein durch die Äußerung zu korrigieren: „Aber selbst wenn die Briefmarke ‚40 Jahre Vertreibung' hieße, hätte ich weniger dagegen als gegen die Briefmarke ‚Rosa Luxemburg', die unter ihrer Postministerzeit herausgekommen ist."

Abschließend bleibt festzustellen, daß es nachdenklich stimmen muß, daß die Union darauf verzichtet hatte, bekannte und legitimierte Vertriebenensprecher bei dieser Haushaltsdebatte in die Rednerschlacht zu entsenden, nachdem dieser Teil von CDU und CSU von der Opposition besonders hart angegriffen worden ist. Steckt dahinter das Bemühen der Unionsspitze, die bei der Bundestagsdebatte über den Haushalt 1985 erneut zutage getretenen und dadurch dokumentierten Differenzen innerhalb der Regierungskoalition, aber auch innerhalb der Union selbst hinsichtlich der Offenheit der ganzen deutschen Frage zu verdecken?

Maximilian Franke

Grüne:

Parteitagsnachlese

Der noble Veranstaltungsort des Bundesparteitages der Grünen, nämlich das Congreß-Centrum-Hamburg, war ihnen selbst offensichtlich etwas suspekt: Also hing am vergangenen Wochenende an der Wand hinter Podium und Rednerpodest ein großes Leinentuch vor der Wand, das mittels Graffities, Parolen und Anarcho-Sprüchen suggerieren sollte: Wir sind und bleiben die Alternativen, mit den „Etablierten" haben wir auch weiterhin nichts am Hut...

Derartige Gegensätze waren nicht selten: Einer der Delegierten beispielsweise stand fassungslos vor einem der unzähligen Info-Tische und empörte sich über dessen Titel: „‚Linke Deutschlanddiskussion'? Ihhh... Daß in unseren Reihen so ein Begriff wie Deutschland überhaupt noch verwendet wird..."

Am deutlichsten aber traten die tiefgreifenden Meinungsunterschiede bei dem Streit zwischen Fundamentalisten (Bahro und Genossen) und Pragmatikern (Schily und Kollegen) zutage: Der Forderung nach radikaler Veränderung, Beseitigung des „Systems" stand der Anspruch gegenüber, mittels Annäherung an die SPD und Regierungsbeteiligungen die „neue Republik" schrittweise zu errichten.

Klar jedenfalls wurde am Wochenende in Hamburg einmal mehr, daß es sich bei den Grünen weiterhin nicht um eine Partei, sondern um verschiedenste, sich unter dem Schatten der 5-Prozent-Klausel zusammenraufende Splittergruppen und -grüppchen handelt. Politisch ernst genommen werden können die Grünen daher auch fünf Jahre nach ihrer Gründung noch nicht. A. G.



Kindliches und Kindisches im Hamburger Congreß-Centrum: „Basis"-Arbeit im Scheinwerferlicht der Medien — doch längst nicht alles war ausgegoren, was in den Rednerbeiträgen anklang Foto Graw

Bonn:

Hilfen für Aussiedler gebilligt

Schwere Niederlage für Gegner des BdV vor dem Haushaltsausschuß

Eine schwere Niederlage in namentlicher Abstimmung haben diejenigen erlitten, die die Betreuungsarbeit des Bundes der Vertriebenen und der ihm angeschlossenen Verbände unterbinden und die gesamte Arbeit der Vertriebenenverbände im Bundestag diskriminieren wollten. Der Antrag der SPD, den im BdV zusammengeschlossenen Verbänden nicht, wie den Wohlfahrtsverbänden, Hilfen für Personal- und Sachaufwand zur individuellen Aussiedlerbetreuung aus Mitteln des Familien- und Jugendministeriums zu gewähren, wurde mit 252 Stimmen der CDU/CSU und der FDP gegen 194 Stimmen der SPD und der Grünen bei einer Stimmenthaltung aus der SPD abgelehnt.

Die CDU/CSU hatte zum erstenmal seit vielen Jahren im Haushaltsausschuß durchgesetzt, daß die Vertriebenenverbände auch minimale Hilfen für personelle und sachliche Aufwendungen zur individuellen Aussiedlerbetreuung, die sie landauf, landab durchführen, erhalten können. Seit vielen Jahren waren die außerordentlich solide Arbeit leistenden Vertriebenenverbände diesbezüglich diskriminiert und von diesen Hilfen ausgeschlossen worden. Sie sollen den individuellen Beratern in den Kreisen und Orten, bei den Landsmannschaften und den regionalen Verbänden des Bundes der Vertriebenen zugute kommen. Insbesondere ist gedacht an Hilfen für Raumkosten, Beleuchtung, Beheizung, Schreibhilfe, Porto- und Telefonkosten sowie für den Aufwand bei Fahrten zu entfernt liegenden Ämtern usw. Die Vertriebenenverbände beabsichtigen, nur in geringem Ausmaß Personalkosten-Ersatz in Anspruch zu nehmen.

Wer an der Basis praktische Aussiedlerbetreuung kennt, weiß, welche Rolle die langjährigen Mitglieder des Bundes der Vertriebenen und seiner angeschlossenen Mitgliedsverbände, langjährige Beamte aus der Vertriebenen- und Lastenausgleichsverwaltung, die sich dem BdV zur Verfügung stellen, und viele andere ehrenamtliche Kräfte in der Beratung zu Staatsangehörigkeitsfragen, Fragen des Bundesvertriebenengesetzes, der Erlangung des Vertriebenenausweises, der Auslegung des Häftlingshilfegesetzes und des Kriegsgefangenen-Entschädigungsgesetzes, des Lastenausgleichs und vieler anderer Eingliederungsgesetze und Richtlinien spielen. Kurt Rossmanith (CSU) hatte die Einführung der Vertriebenen in diesen Haushalt, ebenso wie Karl Deres (CDU), eindringlich und überzeugend begründet. In schwer diskriminierender Weise haben sich die Abgeordneten Dr. Nils Diederichs, Horst Jaurich u. a. gegen die Arbeit der Vertriebenenverbände gewandt. Diederich scheute sich nicht, die Kommunisten des Ostblocks in seine Begründung für die Ablehnung einzuführen und die Angst vor ihnen zu unterstreichen.

Die SPD begründet ihren Antrag auf Streichung mit der wirklichkeitsfernen, von linken Sozialarbeitern verbreiteten Meinung, die Vertriebenenverbände als revanchistisch diffamieren und isolieren wollen.

Die Abstimmung war eine schwere Niederlage für die deutsche Polen-Lobby. Es war eine Niederlage für die Kräfte des Ostblocks, die die Vertriebenenverbände als revanchistisch diffamieren und isolieren wollen.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

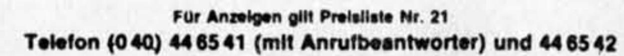
Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow



Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Werner Maser
Deutschland Traum oder Trauma Kein Requiem



Droemer Knaur

Deutschland kann weder Traum, noch Trauma sein. Noch weniger könnte ein Blick zurück auf 170 Jahre deutscher Geschichte einem Requiem gleichkommen, auch wenn Hans Apel und Italiens ministrabler Christdemokrat Andreotti die deutsche Frage für nicht mehr offen erklärten und Willy Brandt — einst deutscher Bundeskanzler, man vergesse es nicht! — die deutsche Frage die „Dramatik eines Traumes, der mit dem Erwachen vorbei ist" nennt.

So verwüsten, so verekeln sie dem deutschen Volk die eigene Geschichte, ohne die es keine nationale Identität geben kann, weil ein Volk, das von seiner Geschichte vorsätzlich getrennt wird, geistig zur Primitivität verrottet. Es muß gesagt werden: Solange das Selbstbestimmungsrecht der Völker seit Woodrow Wilson als Völkerrechtsnorm nicht rechtsverbindlich widerrufen wird, ist Deutschland weder Traum noch Trauma, sondern nicht nur für die Deutschen unverzichtbare Realität, auch wenn es derzeit in verschiedene Teile auseinandergerissen ist. Für die Folgen eines Sieges tragen niemals die Besiegten, sondern immer nur die Sieger die Verantwortung.

Diese Prämisse könnte dem Entwurf zu dem Buch „Deutschland — Traum oder Trauma, Kein Requiem" von Werner Maser als Impetus zugrunde gelegen haben. Dieses jüngste Buch des Ostpreußen Maser — es umfaßt mehr als 600 Seiten — stößt schon in der Einführung den Leser ohne Umschweife in das Gerangel um die Definition Deutschland, wie es sich in Potsdam zwischen Truman, Churchill und Stalin Anfang August 1945 zugetragen hat: US-Präsident Harry S. Truman meinte sichtlich hilf- und konzeptionslos, man müsse doch irgendeine Definition des Begriffes Deutschland finden. Stalin erwiderte: „Das ist ein Land, das keine Regierung, das keine fixierten Grenzen hat... Deutschand hat überhaupt keine Truppen, Grenztruppen eingeschlossen, es ist in Besatzungszonen zerteilt. Und nun definieren Sie, was Deutschland ist! Es ist ein zerschlagenes Land!" Als Truman schließlich Deutschland in den Grenzen von 1937 definiert wissen möchte und als Alibi für sich den Versailler Diktatfrieden zur Grundlage seiner Defination machte, meinte Stalin, das könne ruhig geschehen, aber nur als „Arbeitshypothese zur Erleichterung unserer Arbeit", Stalin wußte, was er damit sagte.

Immerhin, die Grenzen, wie sie das Versailler Diktat 1918/19 in zynischer Mißachtung des Selbstbestimmungsrechts dem Deutschen



Werner Maser: Deutsche Einheit für die Zukunft Europas unverzichtbar

Reich aufgezwungen, sieht Werner Maser als Minimallösung einer möglichen Wiederherstellung der deutschen Einheit. Er vergleicht Friedrich Wilhelm IV. von Preußen mit Theodor Heuss: Der Preußenkönig verschmähte es, die deutsche Kaiserkrone von Volkes Gnaden zu empfangen (1848) und Theodor Heuss verhielt sich Ende 1951 nicht anders, als Wilhelm Pieck, Präsident der DDR, um eine persönliche Begegnung bat, um mit Heuss über Voraussetzungen für eine „friedliche Einigung Deutschlands" und den Abschluß „eines Friedensvertrages mit Deutschland" zu sprechen.

Historische Vergleiche hinken meist, aber sie frappieren ebenso oft die Leser. Gerade darauf kommt es Werner Maser an. Daß Preußens Friedrich Wilhelm IV. einer der schwächsten der hohenzollernschen Könige war, ist hinreichend bekannt. Darf ihn der Historiker deshalb als „Nero-Verschnitt und Caligula-Imitation" persiflieren, auch wenn es sich nur um ein — freilich nicht belegtes — Zitat handelt? Es gibt aber auch historische Vergleiche, die faszinieren. So, wenn der Autor didaktisch sehr eindrucksvoll die elementarsten Grundrechte der Paulskirchen-Verfassung von 1849 mit denen des 100 Jahre später verabschiedeten Grundgesetzes konfrontiert und dem Leser die nahezu völlige Übereinstimmung vor Augen führt.

Das neue Buch:



Die innerdeutsche Demarkationslinie: Eine Realität — aber wie lange noch?

Der besondere Reiz des vorliegenden Buches von Werner Maser liegt in den häufigen Wechseln von der Vergangenheit in die Gegenwart. Hier liegen freilich auch ab und an Schwachstellen, die dem Laien vielleicht nur deshalb nicht bewußt werden, weil die vortreffliche Sprache des Verfassers ihn mit sich reißt. Auch gelegentliche Wortspiele bestechen den Leser. Ob sie zutreffend sind und dem historischen Urteil standhalten, bleibt dabei offen. So z. B. wenn Maser den letzten deutschen Kaiser Wilhelm II. mit den Worten charakterisiert: „Des zweiten Reiches dritter Kaiser." Er war für einen durchschnittlichen, redlichen Landesvater und für einen großen Souverän zu unbedeutend, so daß sich des letzten deutschen Kaisers „reiche Talente letztlich als Voraussetzung eines schlechten Herrschers" erwiesen. Ein offensichtlicher Irrtum ist es, wenn er den späteren letzten deutschen Kaiser im Jahre 1866 die preußische Mobilmachung gegen Österreich als 17jährigen Prinzen erleben läßt, obwohl der zu diesem Zeitpunkt erst 7 Jahre alt war.

Über weite Strecken durchzieht Masers jüngstes Buch der Antagonismus Preußen/Österreich und die Gestalt Otto von Bismarcks. Eindrucksvoll schildert er, wie zahlreiche deutsche Kleinstaaten in den Jahren 1861/62 Militärkonventionen mit Preußen schlossen und nicht unerhebliche Truppenkontingente von preußischen Offizieren und Unteroffizieren ausbilden ließen. Österreich, Bayern und Hannover argwöhnten sogleich nicht ohne Grund, daß während des Dienstes im preußischen Heer „die Nichtpreußen dem Partikularismus absagen, zu einer neuen Identität gelangen und ganz einfach" lernen könnten, „sich nur noch als Deutsche zu fühlen". Diese Erkenntnis des Autors beweist ein weiteres Mal, daß Preußen sich in das Deutsche Reich hineinentwickelt hat, während Österreich der habsburgischen Hausmachtinteressen wegen sich aus Deutschland hinausentwickelt hat, ehe es später von Bismarck aus dem Deutschen Bund hinausgedrängt wurde. Diese deutsche Aufgabe, die Preußen schon unter den großen Reformern Stein, Hardenberg, Gneisenau, Scharnhorst, Clausewitz und Schön auf seine Schultern genommen hatte, nach 1866 und vor allem nach 1871 als die „Verpreußung Deutschlands" zu diskreditieren, wie es linksliberale Kreise im Verein mit ultrahabsburgisch gesinnten Österreichern, Welfen und Bayern allzulange taten, wird mit der zitierten Aussage Masers als antipreußische Propaganda entschleiert. Daß diese im deutschen Kultur- und Lebensraum entstandene Antipreußenpropaganda spätestens nach Bismarcks Entlassung Kernstück der deutschfeindlichen Propaganda in Frankreich, England und Rußland geworden ist, sei hier nur am Rande vermerkt.

In seinem höchst lebendig geschriebenen Buch, das sich zudem durch die meisterhaft gepflegte Sprache auszeichnet und das — was in der deutschen Historiographie leider so selten ist — einer lebendigen Geschichtserzählung gleicht, macht es Werner Maser dem Leser allerdings nicht einfach, beispielsweise Gestalt und Bedeutung des Reichsgründungskanzlers Otto von Bismarck eindeutig so zu sehen, wie es wirklich gewesen ist. Der Historiker Gustav Adolf Rein schrieb: „Bismarck war ein Kämpfer — er ist selbst ständig umkämpft gewesen." Es gibt, auf eine kurze Formel gebracht, keine bessere Charakteristik des Reichsgründers. Daß er in seiner Treue und Hingabe zur Dynastie, zu Preußen und natürlich zu seiner eigenen Schöpfung, zum Deutschen Reich, dann und wann auch der Staatsraison folgend, Mittel einsetzte oder Wege ging, die im Privatleben als anrüchig gelten können, ist für den Staatsmann so zu sehen, wie es der Einiger Italiens, Graf Cavour, einmal aussprach: „Würden wir für uns persönlich sche Sonderinteressen gesehen hat; ein Beweis gegen die bis heute nicht aus der Welt gebrachte linksliberale Einstufung des Reichsgründungskanzlers als „Erzreaktionär". Diese grundfalsche Persönlichkeitsdiagnose stammt übrigens von Preußens Königin, der späteren deutschen Kaiserin Augusta, die Bismarck zeitlebens inbrünstig gehaßt hat.

Demgegenüber irrt Werner Maser, wenn er schreibt: „Und da war vor allem der Staat, den Bismarck haßte und verachtete: Österreich, an dessen Vorherrschaft im Deutschen Bund jedermann täglich erinnert wurde." Österreichs Präsidialstellung im Deutschen Bund war ihm unerträglich, darüber gibt es keinen Zweifel. Doch daß er Österreich „haßte und verachtete" trifft nicht zu. Das Ringen mit seinem König und mit dem Grafen Moltke, dem eigentlichen Sieger in der Schlacht von Königgrätz, im Schloß Nikolsburg (Südmähren), ist ein Beweis dafür; ebenso, daß er später von beiden Staaten mehrfach von den beiden „Reichskörpern" sprach. Seine Meinungsäußerungen aus den Jahren 1868, 1879, 1884 beweisen — wenngleich sie in die Zeit fallen nach Österreichs Ausscheiden aus dem Deutschen Bund —, daß Bismarck Österreich für eine europäische Notwendigkeit hielt.

Masers Vergleich Bismarcks vor Beginn des Bruderkrieges 1866 mit Hitler 1939 vor dem Polenfeldzug befremdet nicht nur, weil damit den destruktiven Umerziehungstendenzen

Faszinierender Sprachstil und historiographische Gags im Text

tun, was wir für das Vaterland tun, was für Schurken wären wir!"

Auch Maser sagt, daß Bismarck diese Praktiken, die den Leser betroffen machen können, mit den Verhaltensweisen der meisten erfolgreichen Politiker und Staatsmänner von Rang teilt. Unerwähnt läßt Maser, daß Bismarck — ein Novum im damaligen Deutschland — seine Karriere nicht als Verwaltungsbeamter, nicht als Angehöriger des preußischen diplomatischen Dienstes und nicht als Offizier, sondern als Parlamentarier im wahrsten Wortsinne begonnen hat. Er begann als pommerscher Kreisdeputierter, als Mitglied des pommerschen Provinziallandtages und wurde immerhin mit der Gründung des Norddeutschen Bundes 1867 Schöpfer des „ersten deutschen Nationalparlamentes", wie die Historiker H. Heimpel und G. A. Rein feststellten und damit auch zum „Vater des heutigen Deutschen Bundestages". Bismarck hat damals schon das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht eingeführt. Damit führte er — wie Maser wieder in Erinnerung bringt — das „Erbteil der Entwicklung der deutschen Einheitsbewegung" und des Paulskirchenparlaments von 1848 in die Verfassung des Norddeutschen Bundes, die Vorstufe zum Deutschen Reich, ein.

Maser betont auch, daß Bismarck in der nationalen Volksvertretung ein vollkommenes Gegengewicht gegen verschiedene dynastiund den von ihnen geistig alimentierten (deutschen) Vergangenheitsbewältigern (sicher ungewollt) Eideshilfe gewährt wird. Sie behaupten bekanntlich, die deutsche Geschichte sei ein einziger Irrweg, der zwangsläufig von Luther über Friedrich dem Großen und Bismarck zu Hitler führt.

Werner Masers Buch mit dem ungewöhnlichen, doch augenblicklich gespanntes Interesse herausfordernden Titel, fasziniert nicht nur durch den brillanten Sprachstil das Verfassers. Er liebt bisweilen historiographische Gags („Hitler: Österreichs Rache für Königgrätz?"), die innerhalb des großen Bogens deutscher Geschichte zwischen dem Wiener Kongreß und der Gegenwart nicht immer in die historisch-politische Kunstfigur fugenlos passen. Am kompetentesten ist der Ostpreuße Maser, Historiker und Völkerrechtler, wo es um Hitler, die NSDAP, Hindenburg und um die Nürnberger Siegertribunale geht. Daß in allen Kapiteln des Buches die sich ihrer demokratischen Tugend rühmenden Westmächte nicht besser wegkommen als die Sowjetunion, zeigt Masers Mut und Unbestechlichkeit. Er wollte kein Requiem schreiben, weil er Deutschland als Einheit — wie Bismarck es geschaffen — für die Zukunft Europas für unverzichtbar hält. Und darin wird er recht behalten.

Werner Maser, Deutschland — Traum oder Trauma. Kein Requiem. Verlag Droemer & Knaur, 672 Seiten, Leinen, 45,— DM

Glosse:

Gesellschaftsspiel

Demonstrationen als Freizeitgestaltung

Wie die Zeiten sich doch ändern: Lud noch vor kurzem der verliebte Jüngling seine Angebetete zu einer Fahrt ins Grüne ein, so trifft sich das junge Glück der „Zurück-zur-Natur-Generation" in der Stadt auf einer Demo. Demonstrationen und Protestmärsche sind eben „in" und so erübrigt sich eigentlich die Streitfrage, ob sie Auswüchse der Demokratie sind oder ganz einfach dem Zeitgeist entsprechen. Die „Demo" ist für Aktive zu einer alternativen Freizeitgestaltung im drohenden Computerzeitalter geworden. Hier ist ein Gesellschaftsspiel entstanden, das durch ständig wechselnde Austragungsorte und immer wieder variierende Teilnehmerzahlen und Veranstaltungszeiten so manches Computerspiel in den Schatten stellt. Doch nicht nur durch diese vielen Varianten sind Demonstrationen überaus spannend. So erfahren die Teilnehmer einiger Demos zum Beispiel erst am nächsteen Tag aus der Zeitung, wofür oder wogegen sie marschiert sind.

Andere Demonstrationszüge eifern den Fußball-Fans nach, indem sie johlend durch die Straßen ziehen. Ziel dabei ist es, sich immer neue, möglichst infame Parolen auszudenken und die anderen zum Mitbrüllen zu motivieren. Spitzenreiter bei diesen Rufen sind derzeit heftige Angriffe auf Ronald Reagan, dessen „enormer Wahlsieg ohnehin sicherlich erkauft ist". Daß es sich ein wenig grotesk ausnimmt, wenn der Schrei „Der dritte Weltkrieg hat bereits begonnen" in das friedliche Flötenspiel einiger Kinder mündet, die gerade am Straßenrand „Stille Nacht, Heilige Nacht" und vom „... Frieden auf Erden" singen (wie es der Verfasser erst kürzlich beobachten konnte), ist aber weiter nicht tragisch — so ein kleiner Patzer belebt das Geschehen ungemein.

Bei Demonstrationen gibt es nur wenige Spielregeln, so daß auch wirklich jeder mitmachen kann. Beachten sollte der Mitspieler, daß er möglichst nicht auffällig gekleidet ist — es wird uniformierte Langeweile zur Schau getragen. Der Demonstrant sollte weiterhin niemals zeigen, daß er nicht weiß, worum es eigentlich geht — das weiß nämlich kaum einer so genau, dabei sein ist alles. Hier ist Sportsgeist gefragt. Das letzte, aber wohl auch das wichtigste sind die Parolen: Sie dürfen sich immer nur gegen den „dekadenten Westen" richten. Besonderen Anklang finden vor allem verbale Ausfälle gegen den Präsidenten der Vereinigten Staaten.

Wer all das beherzigt, soll sehen, was für „eine Gaudi" der Protestmarsch ist. „Auf Wiedersehen bei der nächsten Demo!" **N. D.**

Innere Sicherheit:

Größte Gefahr durch Linksextremismus

Der Verfassungsschutzbericht 1983 weist jedoch auch einige Mängel auf

Jährlich legt das Bundesministerium des Innern seinen Verfassungsschutzbericht für das jeweils vorausgegangene Jahr vor; der aktuellste Bericht derzeit ist jener über das Jahr 1983. Kurz vor dem Jahresende erscheint es angezeigt, sich die Aktivitäten politischer Extremisten zu vergegenwärtigen.

Seit Bundesinnenminister Zimmermann (CSU) die Verantwortung für den Verfassungsschutzbericht trägt, wird erfreulicherweise darin die größte extremistische Gefahr für unseren Staat auch als erstes erwähnt, nämlich der Linksextremismus. Erst danach folgen Ausführungen zum rechten Rand des politischen Spektrums, sodann zu extremistischen Bestrebungen von Ausländern und zur Spionageabwehr.

Ausweislich der im Bericht enthaltenen Statistik gibt es in linksradikalen und linksradikal beeinflußten Organisationen über 120 000 feste Mitglieder — die Sympathisantenschar dürfte weit höher sein.

Als „erkannte Linksextremisten im öffentlichen Dienst" zählt man 2299 Personen. Hier wird erst recht davon auszugehen sein, daß die wirkliche Zahl erheblich darüber liegt, denn die Statistik läßt organisatorisch nicht festgelegte Personen außer acht.

Schwerpunkte der linksextremistischen Agitation im Jahre 1983 lagen bei der Kampagne gegen die NATO-Nachrüstung, bei der Verunglimpfung der staatlichen Sicherheitsorgane, insbesondere der Polizei, beim Verächtlichmachen unserer Sozial- und Wirtschaftsordnung und schließlich bei jenen gezielten Kampagnen, die in der Bevölkerung Angst vor dem eigenen Staatswesen schüren sollen. Vergleicht man dies mit den damaligen Meldungen der „normalen" Presse, so ist festzustellen, daß speziell auf letzterem Gebiet der Wirkungsgrad kommunistischer Kampagnen gefährlich hoch ist. Das gilt etwa für die Hetze gegen den neuen Personalausweis, oder für die Parolen des Friedenskampfes".

Hauptaktionsfeld speziell der DKP war 1983 weiterhin die Bündnispolitik. Die DKP selbst sah hier große Erfolge vor allem in der „Friedens"-Bewegung, die sie selbst und durch zahlreiche von ihr gesteuerte Nebenorganisationen maßgeblich beeinflußt. Nicht zuletzt durch die „Friedens"-Bewegung gelang es der DKP auch, in ihren Bemühungen um „Aktionseinheit" mit Sozialdemokraten und mit kirchlichen Gruppen Erfolge zu erzielen. Fortschreitenden Einfluß gewinnen DKP-Leute ebenfalls im Deutschen Gewerkschaftsbund, wenn auch nicht an höchsten Stellen, vermehrt z. B. in dessen Publikationen. Der bekannte Fall war hier wohl der Beitritt des früheren KPD- und späteren SPD-Mitgliedes sowie vormaligen Vorsitzenden der IG Druck und Papier, Leonhard Mahlein, zu einem kommunistischen Herausgeberkreis.

Starke Aktivitäten schließlich entfaltet die DKP und andere Linksgruppen auch auf dem Felde der sogenannten „Betriebsarbeit", wobei besonders alarmierend ist, daß eine außergewöhnlich hohe Zahl kommunistischer Betriebsgruppen ausgerechnet im öffentlichen Dienst, bei Kommunal- und Landesverwaltungen existiert.

Vergleichbares gibt es im rechtsextremen Bereich nicht. Allgemein, so der Verfassungsschutzbericht 1983, richte sich rechtsextremistische Agitation vor allem gegen die Ausländerpolitik der Bundesregierung sowie gegen die demokratische Staatsform. Erwähnenswert sind die Tendenzen neonazistischer Gruppen, in verdeckte Organisationsformen überzugehen. Dies dürfte vornehmlich durch das Verbot der rechtsradikalen „Aktionsfront Nationaler Sozialisten/Nationale Aktivisten" (ANS/NA) ausgelöst worden sein.

Sowohl bei den Berichten zum Links-, als auch zum Rechtsextremismus fällt jedoch auf, daß offenbar die jahrelang eingefahrenen Methoden der Informationssuche, -auswahl und -darstellung der heutigen Lage nicht mehr gerecht werden. So werden im linken Bereich nur Organisationen erfaßt, die sich zu linksextremen Zielen ausdrücklich bekennen. Es fehlen hingegen solche, die linksextreme Ziele nur als Teil einer insgesamt unterschiedlichen Politik anstreben. So fehlen etwa im Bericht die zahlreichen Rechtsbrüche und Aufrufe zum Bruch unserer Verfassungs- und Rechtsordnung, die von Seiten der „Grünen" ausgingen.

Links wie rechts bleibt es fragwürdig, in welcher Weise der Verfassungsschutzbericht pauschal Etiketten wie „verfassungsfeindlich" verteilt, denn das ist in unserer Rechtsordnung ausschließlich dem Verfassungsgericht vorbehalten. Links wie rechts ist es eher des-informierend, wenn politische Aussagen durch bloße Zeitungsüberschriften „dokumentiert" werden sollen, die ihrer Natur nach pointiert sein müssen. So bleibt unerfindlich, was etwa an einem Zeitungstitel „Aachen, die Kaiserstadt des heiligen Reiches deutscher Nation", oder auch an der Ablehnung der Europäischen Gemeinschaft „rechtsextrem" sein soll. Ausgesprochen zweifelhaft erscheint es, wenn die Zensur von Publikationen durch den „Index" als Erfolg im Kampf gegen Extremismus dargestellt wird: Hier entsteht der Eindruck, es gehe beim „Index" gerade nicht um Recht und Gesetz, sondern um politische Opportunität.

Erwähnenswert schließlich ein Abschnitt, der zeigt, daß gewisse Kräfte im Innenministerium den Verfassungsschutzbericht gelegentlich auch zu ganz abseitigen Zielen mißbrauchen. Schon für den Bericht 1982 hatte jüngst die Zeitschrift „student" nachgewiesen, daß darin der angebliche „Rechtsextremismus" der Zeitschrift MUT ausgerechnet mit einem Zitat aus einer CSU-nahen Zeitschrift „belegt" wurde. An gleicher Stelle stand in der Pressefassung des Berichts 1983 — erneut als Beleg für „Rechtsextremismus"! — ein Satz, den Hans-Georg von Studnitz in der „Welt am Sonntag" geschrieben hatte. In der Druckfassung des 1983er-Berichts war dieser Satz plötzlich verschwunden; stattdessen will man extreme Tendenzen nun ausgerechnet in der Kritik an den Ostverträgen sehen. Immerhin hat dem Vernehmen nach ein vormals hoher Verfassungsschützer einmal geäußert, gewisse Verlage würden nur deshalb als „rechts" im Bericht genannt, um die „Ausgewogenheit" zur linken Seite zu wahren.

Hier könnte der Innenminister im Bericht für 1984 zeigen, daß er derartigen Unfug in seinem Hause nicht mehr duldet. Der Informationsgehalt des Berichts würde dadurch nur verbessert werden. **A. P.**

Vortrag:

Die Nation — kein Anlaß für ein Requiem

Prof. Maser: Deutschland heute so aktuell wie zu Bismarcks Zeit

„Aufgabe aller geschichtsbewußten Deutschen muß sein, sowohl die Regierung der DDR als auch die Bundesregierung mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu drängen, einen Friedensvertrag zu fordern und die Wiedervereinigung Deutschlands zum Ziel ihrer operativen Politik zu machen. Noch können wir unsere Zukunft mitgestalten. Beginnen wir also damit, heute!" — mit diesem zündenden Appell beendete Prof. Dr. Werner Maser vor wenigen Tagen einen Vortrag im Hamburger Hotel Inter-Continental, zu dem das Ostpreußenblatt und die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft geladen hatten.

Der aus Ostpreußen gebürtige Historiker und Völkerrechtler, international bekannt und geschätzt als Hitler-Experte, hatte das Thema „Deutschland — Traum oder Trauma. Kein Requiem" behandelt (an anderer Stelle dieser Folge finden Sie eine ausführliche Besprechung seines soeben erschienenen Buches mit diesem Titel). Im Anschluß daran fand mit dem Publikum, das den Saal bis auf den letzten Platz gefüllt hatte, eine rege und engagierte Diskussion statt.

Daß Deutschland nicht Anlaß für ein Requiem sei, belegte der Referent unter anderem durch eindrucksvolle Zahlen: So hätten 1980 in einer Repräsentativumfrage 70 Prozent der Bundesbürger erklärt, die Wiederherstellung der deutschen Einheit zu wünschen.

Auf die gleiche Zahl — so ein hochinteressanter Vergleich Masers — sei eine Umfrage aus dem Todesjahr Otto von Bismarcks, 1898, gekommen, als 70 Prozent der Deutschen aus allen Schichten und Ständen die Gründung des Reiches als realisierte nationale Wunschvorstellung und „größtes historisches Ereignis des 19. Jahrhunderts" bezeichnet hatten.

Was aber damals für das Zweite Reich und heute für die Bundesrepublik gegolten habe und noch gelte, trifft, wie dem Vortrag zu entnehmen war, in gleicher Weise auch auf die DDR des Jahres 1984 zu: Bei einer Umfrage im Mai hätten nämlich 72,5 Prozent der Mitteldeutschen angegeben, sie seien überzeugt, daß in der DDR ein „gesamtdeutsches Bewußtsein" als „geistige Grundlage für eine politische Wiedervereinigung" fortlebe. **A. G.**

Untersuchung:

Ohne Arbeitslose keine Grünen in Bonn?

Dafür sorgen die Alternativen auch für sehr viele unnütze Arbeiten

„Wer konnte eine solche Partei nur wählen?", fragen besorgte Bürger gelegentlich, wenn die Grünen im Bundestag wieder einmal beweisen, daß sie alles andere als etabliert sind.

Ein Beispiel: Der Bundestagsabgeordnete Jürgen Reents, einer der Mitbegründer der alternativen Partei, hatte Ende vergangenen Monats eine Gruppe von Punks in den Bundestag eingeladen — dafür, daß sich der „liebe Besuch" (Hamburger Abendblatt) dann arg daneben benahm und im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen wie anschließend im Hotel randalierte und die Einrichtung demolierte, ist Herr Reents sicher nicht direkt verantwortlich (obwohl man auch schon bei der Auswahl seiner Besucher gewisse Kriterien anlegen sollte). In jedem Fall verantwortlich ist er aber für seinen anschließenden Kommentar zu dem pöbelhaften Verhalten. Er sagte: „Mir ist das ganze überhaupt nicht peinlich. Da sind eben zwei Welten aufeinandergetroffen."

Ein weiteres Beispiel für den Zirkus, den die Grünen in Bonn zu veranstalten pflegen: Sie, die fortlaufend fordern, die Politik müsse konkreter werden und wirksame Maßnahmen ergreifen, um Mißstände — sei es die Umweltverschmutzung oder die Arbeitslosigkeit — abzustellen, tun selbst alles, um den Bonner Apparat zu lähmen. Nicht nur, daß sie prinzipiell jede Woche eine aktuelle Stunde des Parlaments erzwingen — auch mit „kleinen Anfragen" bombardieren sie das Kabinett. Haben die drei staatstragenden Parteien unter der neuen Regierung bislang weniger als 80 kleine Anfragen eingebracht, können die Grünen im gleichen Zeitraum eine Zahl von rund 340 vorweisen! Und deren Inhalt?

Häufig gibts überhaupt keinen. So etwa in der aus 28 Teilen bestehenden kleinen Anfrage vom 3. Oktober 1984 über „Wirtschaftspraktiken bei der Lufthansa und der Deutschen Bundesbahn", wo, wie vom Gesetz vorgeschrieben, folgende Details zu beantworten waren: „Wie viele Portionen Zucker, Salz, Pfeffer, Süßstoff, Trockenmilch, Senf etc. wurden in den Jahren 1980 bis 1983 jeweils a) bei der Lufthansa, b) bei der Bundesbahn ausgegeben...? Wieviel Gramm Salz enthält eine Portionstüte im Mittel? Wieviel wiegt die Verpackung?... Wie verhalten sich die volkswirtschaftlichen Gesamtkosten des Inhalts einer solchen Portionstüte zu denen der Verpackung?"

Die Frage stellt sich also in der Tat, wer eine Partei wählen konnte, die auf dem Arbeitsmarkt durch wirtschaftshemmende Grundsätze Vernichtung von Arbeitsplätzen propagiert und andererseits in Bonn unnütze Arbeit verursacht, sei es in Form von Anfragen oder von Aufräumarbeiten nach Besuchen bei ihrer Fraktion.

Und die Antwort? Die erbrachte jetzt das Bonner „Infas"-Institut, das in einer Untersuchung über das Wahlverhalten von Arbeitslosen zu folgendem interessanten Ergebnis kommt: Die Grünen verdanken ihren Einzug in den Bundestag eben diesen Arbeitslosen, von denen bei der Wahl 1983 zehn Prozent die Grünen gewählt hätten. Und der Trend der Arbeitslosen zu der Alternativ-Partei sei steigend! **Ernst Arndt**



„Wenn das so weitergeht, müssen wir uns einen neuen Buhmann aufbauen!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Friedensbewegung:

Bärbels „Notbremsung"

Mit IC gegen NATO-Doppelbeschluß

Inzwischen hat sich der nicht mehr ganz so arglose steuerzahlende Bürger dieser Republik an die seltsamen Polit-Tollereien und oft gar nicht harmlosen Clownerien grüner Friedensfreunde gewöhnen müssen. An den Kopf aber kann man sich nur fassen, wenn eine Stadträtin mit der Notbremse gegen die Nachrüstung zu demonstrieren versucht.

In Würzburg wurde jetzt Bärbel Benkert, Stadträtin der „Grünen", wegen versuchter Nötigung zu 30 Tagessätzen à 20 DM verurteilt. Die „Rote Bärbel", wie die grüne Abgeordnete in der Bischofsstadt am Main genannt wird, hatte im Dezember letzten Jahres gemeinsam mit einem 25jährigen Begleiter, der ebenfalls verurteilt wurde, in dem Intercity-Zug „Drachenfels" bei einem Zwischenaufenthalt auf dem Würzburger Hauptbahnhof die Notbremse gezogen, um damit gegen den NATO-Doppelbeschluß zu demonstrieren.

Oberstaatsanwalt Peter Ignée, bekannt dafür, in Verfahren mit politisch motivierten Straftatbeständen nicht dem (linken) Zeitgeist zu huldigen: „Die Angeklagten wollten den Zugverkehr lahmlegen und den Fahrplan durcheinander bringen." **Paul-Werner Kempa**

Mitteldeutschland:

„Literatur und Heimat" in der DDR

Nicht nur im Westen hat eine Rückbesinnung auf das Vaterland stattgefunden

Falsche Zivilisationsmythen und gigantische Fehlsteuerungen einer fortschrittsverblendeten Industriegesellschaft haben mit zur Wiederentdeckung des Heimatbegriffs geführt, und das nicht nur im Westen.

Die jüngsten Diskussionsbeiträge zum Thema Heimat kommen aus der DDR, wo sich der Schriftstellerverband offiziell mit dem Zusammenhang von „Literatur und Heimat" beschäftigte. Wie groß übrigens das Heimatgefühl in Mitteldeutschland tatsächlich ist, zeigt die stürmische Nachfrage nach den immer häufiger erscheinenden Bildbänden über Städte, Landschaften und Regionen. Was nun die Autoren betrifft, so hielt sich allerdings die Begeisterung über das Thema in Grenzen, wie Hermann Kant, Vorsitzender des Schriftstellerverbandes der DDR, versichert.

Wie kaum anders zu erwarten, benutzten einige Barden die Gelegenheit, um die DDR wortgewaltig als Inbegriff der Heimat zu bezeichnen, ohne sich dabei in geistige Unkosten zu stürzen. Max Walter Schultz zum Beispiel — Leiter des Literaturinstitutes in Leipzig und Romancier — spricht von einem Heimatgefühl, das mit einer Staats- und Gesellschaftsidee verbunden ist. Die Weiterentwicklung des Heimatbegriffs sieht er in einer „sozialistischen Gesellschaft" und die wiederum existiert seiner Auffassung nach in der DDR.

Dennoch: Die in der Zeitschrift „Neue Deutsche Literatur" veröffentlichten Diskussionsbeiträge verdienen auch in der Bundesrepublik Beachtung, weil sie erstaunlich vielseitige Auffassungen erkennen lassen. Jurij Brezan, prominentester Schriftsteller sorbischer Herkunft, legt Wert auf eine nüchterne Unterscheidung von Heimat und Vaterland: „In der Heimat leben Leute. Im Vaterland leben Bürger. Vaterland ist ein politisches Ding." Jeder Begriff „konnte in der Vergangenheit und kann heute mißbraucht werden", jeder wird auch „heute verachtet und verspottet".

Brezan lobt die Heimat, weil sie „mehr Kraft geben kann als ein kraftprotzendes Vaterland". Nachdenklich stimmen auch die realitätsbezogenen Beobachtungen von Jurij Koch, ebenfalls ein DDR-Autor sorbischer Herkunft. Er schildert ein verlassenes Dorf in der Oberlausitz, das für den Braunkohlenabbau geräumt wurde, als Beispiel für eine Technik geopferte Heimat. Mit einer bloßen Zustandsbeschreibung läßt er es nicht bewenden. Beherzt verteidigt Koch das Dorf und lehnt es entschieden ab, in städtischen Ballungszentren eine „nächsthöhere Siedlungskultur" zu sehen. Seiner Auffassung nach macht die technische Zivilisation allein nicht glücklich: „Sie muß unter unseren gesellschaftlichen Bedingungen den Nachweis erbringen können, daß materieller Wohlstand nicht ethische Armut bedeutet." Koch sieht Gefahren für die Zukunft, wenn er warnt: „Die Seele der Landschaft hat Angst vor dem Lärm."

Der Übersetzer Werner Creutziger äußert sich über „Zwickau-Land als geistige Lebensform" und verweist auf seine proletarische Herkunft. Dabei stößt er zu allgemein gültigen Überlegungen vor. Seine Skepsis vor einer sentimentalen Verfälschung des Heimatbegriffes erscheint bemerkenswert. Creutziger spricht davon, man setzt „sein kleines Land Utopia, die Wunsch- und Zielgestalt des Lebens, in dem Maße, in dem man es verfehlt, ins Vergangene".

Ob den Auffassungen der Autoren eine repräsentative Rolle innerhalb der DDR-Intelligentsia zukommt, läßt sich zwar vermuten, aber nicht mit Gewißheit sagen. Auf jeden Fall zeigt die Veröffentlichung der Diskussionsbeiträge recht unterschiedliche Meinungen.

In der Bundesrepublik und in der DDR sollte man sich die grobschlächtige Aufteilung, entweder Bonn oder Ost-Berlin als Magnet für Heimatgefühle, ob vorhandene, eingebildete oder erwünschte, abgewöhnen. Die Ansichten der DDR-Autoren liefern positive und negative Beispiele für eine Verständigung über den Heimatbegriff.

Das geteilte Deutschland kennt viele „Heimaten", ob es sich nun um das Rheinland oder Mecklenburg, Hessen oder Thüringen, Bayern oder Sachsen, Ostpreußen oder Pommern handelt. Keines ist besser oder schöner als das andere. Vielleicht sollten wir jenes russische Sprichwort beherzigen, in dem die ursprüngliche Heimat als Mutter, die zweite aber als Stiefmutter bezeichnet wird ...

Horst Hartmann

USA:

Historische Fakten nebensächlich?

Wie mit Science Fiction und Unwahrheiten Politik gemacht wird

Im Heyne-Taschenbuchverlag erschien in der Reihe „Science Fiction" jüngst ein Band, der als historisches Dokument ganz eigener Art gelten kann: „Blitzkrieg. Die Nazi-Invasion in Amerika" von Fred Allhoff. Der Buchumschlag informiert korrekt, worum es geht: „Dieses Buch ist eine Rarität, ist es doch der erste offizielle Versuch in der Geschichte, mit Science Fiction Politik zu machen. Vor dem Angriff auf Pearl Harbour herrschte in den USA ein unübersehbarer Trend zum Isolationismus. Nach Meinungsumfragen mußte Präsident Roosevelt zur Kenntnis nehmen, daß die amerikanische Bevölkerung gegen ein militärisches Eingreifen in Europa war. Nachdem der Journalist Fred Allhoff den Auftrag zu der beklemmenden Vision der von Hitler überrannten USA erhalten hatte und der Roman in 12 Fortsetzungen im Massen-Magazin ‚Liberty' erschienen war, setzte in der öffentlichen Meinung ein deutlicher Umschwung gegen Nazi-Deutschland und für ein militärisches Eingreifen der USA auf dem europäischen Kriegsschauplatz ein."

Soweit der Verlag. Was Allhoff sich da — in völliger Unkenntnis der tatsächlichen europäischen Gegebenheiten — zusammenschrieb, mag man selbst lesen; die „tumbe deutsche Bestie" taucht natürlich auch hier auf.

Dieser deutschsprachigen Erstveröffentlichung ist jedoch auch noch eine Einführung eines gewissen Terry Miller beigegeben, betitelt „Der historische Hintergrund". Dieser Text stammt nicht etwa von vor dem Kriege, sondern aus unserer heutigen Zeit. Völlig unverständlich ist daher, daß darin die historischen Fakten in geradezu aufdringlicher Weise verfälscht werden, etwa wenn die international als Ausfluß des Selbstbestimmungsrechts anerkannten „Anschlüsse" Österreichs und des Sudetenlandes als „Einmarsch" bzw. bloßer „Vorwand" gegenüber der Tschechei bezeichnet werden. Leser dieser Zeitung werden sich speziell für folgenden Satz des Herrn Miller interessieren: „Am folgenden Tag besetzten Hitlers Truppen die zu Litauen gehörige Hafenstadt Memel. Da sich niemand einzusetzen wagte, blieb den Menschen nichts anderes übrig, als ihren neuen Führer zu bejubeln."

Der wirkliche „historische Hintergrund" ist demgegenüber, daß das Memelland samt seiner Hauptstadt eben nicht zu Litauen gehörte, ebensowenig wie heute zur UdSSR, sondern rechtmäßig zum Deutschen Reich. Es wurde auch nicht „besetzt", sondern von Litauen in einem ordentlichen Vertrag zurückgegeben. Und daß die Bevölkerung zum Jubel gezwungen gewesen sei, ist nicht mehr als ein dummer Witz: Die Begeisterung war durchaus echt und berechtigt.

Was aber, so muß man fragen, herrscht in den USA für ein Deutschlandbild, wenn Verfasser, die ernstgenommen werden wollen, derartigen Unfug von sich geben? Es scheint, als habe die deutsche Informationspolitik im Ausland hier geradezu riesenhafte Versäumnisse wiedergutzumachen. Die Bundesregierung ist aufgefordert, hier aktiv zu werden.

Andreas Proksa

Peru:

Mit der Armee muß man rechnen

Ein Regierungswechsel durch Wahlen ist nicht selbstverständlich

Aus leidvoller Erfahrung weiß Fernando Belaunde Terry, der Staatspräsident Perus, daß er einen gefährdeten Posten bekleidet: Als die peruanischen Militärs unter Führung von General Juan Velasco 1968 putschten, wurde Belaunde mitten in der Nacht aus dem Präsidenten-Palast geholt. Dem Sturz folgten lange Jahre des Exils in Argentinien und in den USA.

Die Rückkehr war glanzvoll: Am 18.5.1980 wurde Belaunde als Kandidat der bürgerlich-liberalen Acción Popular zum ersten zivilen Präsidenten Perus nach zwölfjähriger Militär-Herrschaft gewählt. Heute hat Belaunde vor allem ein Ziel: Finden die für April 1985 vorgesehenen Parlaments- und Präsidentschaftswahlen statt, dann könnte zum zweiten Mal in der peruanischen Geschichte der letzten siebzig Jahre ein gewählter Präsident einem gewählten Nachfolger das Amt übergeben.

Daß hinter dem Wahltermin ein Fragezeichen gesetzt wird, liegt an der prekären wirtschaftlichen und politischen Situation im Andenland. Peru geht durch eine schwere Rezession. Seine Auslandsverschuldung beläuft sich auf fast 14 Milliarden Dollar. Die Wachstumsverluste der letzten 14 Jahre haben das Land auf ein Pro-Kopf-Einkommen zurückgeworfen, das dem Stand von 1965 entspricht. Obwohl ein Abkommen mit dem Internationalen Währungsfonds (IWF) nicht eingehalten wurde, ist nach einer Einigung mit Geschäftsbanken die Zahlungsunfähigkeit Perus vorläufig abgewendet.

Zu den ökonomischen Problemen kommt eine zweite gefährliche Herausforderung. Mit seiner hochmodernen Armee, die nach Brasilien die zweitstärkste in ganz Südamerika ist, bekämpft Peru die vor allem in den Anden sehr aktive Guerillatruppe des maoistischen Sendero Luminoso. Mitte 1984 begann der „Sendero" eine bis dahin nicht für möglich gehaltene Serie von Attentaten. Allein zwischen Juni und Mitte August wurden nach inoffiziellen Angaben über 1100 Todesopfer gezählt. Hält die peruanische Armee angesichts dieser Doppelkrise still?

Belaunde, der am 7. 10. 1912 in Lima geboren wurde, entstammt einer der prominenten Familien Perus. Sein Vater war 1945 Premierminister. Er selbst studierte Architektur in Austin im US-Bundesstaat Texas und arbeitete später auch als Architekt. 1956 gründete er die Acción Popular, mit der er rasch Erfolge erzielte und 1963 auch die Präsidentschaftswahlen gewann. Nach der längeren erzwungenen Abwesenheit aus der nationalen Politik konzentrierte er sich nach dem Wahlsieg 1980 auf Sozialreformen.

Auch außenpolitisch ist Belaunde hervorgetreten. Besondere Aufmerksamkeit fanden seine USA-Reise im September dieses Jahres und seine Rede in der UNO-Generaldebatte. Er warnte davor, die Probleme der Dritten Welt nur bilanztechnisch zu sehen und forderte dazu auf, bei Sparprogrammen auch auf Kategorien wie ein Existenzminimum zu achten. Belaunde gilt als ein gemäßigter Politiker der Dritten Welt. Verfassungsgemäß kandidiert Belaunde bei den Wahlen am 5. April 1985 nicht mehr. Aber für seine Partei kommt es darauf an, daß die Wirtschaftskrise nicht zu drückend wird. Und nicht nur für die Partei: Sonst ist die Geduld der Generäle tatsächlich erschöpft.

BfH



Straßenszene in Lima: Kommt es in Peru im April zu Wahlen? Foto BfH

Andere Meinungen

STUTTGARTER NACHRICHTEN

Brandt und der Journalismus

Stuttgart — „Weniger glaubhaft, um nicht zu sagen falsch ist Brandts Einlassung vor dem Ausschuß, der Parteivorstand insgesamt habe weder direkt noch indirekt Zuwendungen von Flick erhalten. Zumindest in einem Fall mußte der inzwischen verstorbene SPD-Schatzmeister Nau der Staatsanwaltschaft bestätigen, Flick-Spenden quittiert zu haben. Der Schatzmeister aber ist kraft Amtes Mitglied des Parteivorstandes. Brandts Versuch, die SPD als eine Saubermann-Partei darzustellen, ist verständlich, aber durchsichtig. Ärgerlich, ja infam ist hingegen die wiederholt vorgetragene Äußerung des SPD-Vorsitzenden, mit den Flick-Geldern, die ‚wg. Eppler' geflossen sind, seien vermutlich Journalisten bezahlt worden, die Eppler diskreditieren sollten. Entweder hat Brandt exakte Informationen, dann soll er sie offenlegen, hat er jedoch nur Vermutungen, sollte er besser schweigen, anstatt einen Berufsstand mit Verdächtigungen zu überziehen. Was für ein Bild vom Journalisten hat Brandt eigentlich? Haben SPD-Journalisten vom Schlage Günter Markscheffels es nachträglich geprägt? Offenbar kann sich der SPD-Vorsitzende nicht vorstellen, daß Journalisten sich aus eigener Überzeugung kritisch über Eppler äußern. Kein Wunder, daß die vielen SPD-Zeitungen vom Markt verschwunden sind."

The Daily Telegraph

Tschernenko der Starke?

London — „Der Kreml bemüht sich, den Vereinigten Staaten einen Stimmungswandel zu signalisieren und zu zeigen, daß man die Gromyko-Shultz-Gespräche im nächsten Monat in Genf erfolgreich sehen möchte. Es sollte keinen Zweifel geben, daß es hier ein Bedürfnis des sowjetischen Führers gibt, sein ursprüngliches Image als Tschernenko der Schwache zu dem von Tschernenko dem Starken umzuwandeln, und darüber hinaus soll die Bereitschaft demonstriert werden, zumindest den Beginn einer Beziehung zum bemerkenswert zuversichtlichen Reagan aufzubauen. Wir kennen nicht das Ausmaß des Machtkampfes im Kreml ... Im Augenblick aber behauptet sich Tschernenko und ist bereit, willig und fähig, mit Washington zu sprechen."

Frankfurter Allgemeine

Die Grünen nach dem Parteitag

Frankfurt — „Nach Hamburg darf sich in Hessen an sich jeder Grüne legitimiert fühlen, es ein weiteres Mal mit der Tolerierung Börners zu versuchen. Er muß die Meßlatte nur ein wenig höher legen, also beispielsweise Mitbestimmung auch in personellen Fragen verlangen. Damit aber kommt die SPD, die von Hamburg ein klares Votum für oder gegen die Zusammenarbeit mit ihr erwartet hatte, abermals in die Bredouille. Denn noch mehr Mitbestimmung der Grünen ohne Mitverantwortung — und das ist der Punkt, wo jedenfalls heute noch die Mehrheit der Grünen zurückscheut —, das wird Börner sicher nicht vor dem 10. März zugestehen. Es ist jener Tag, an dem nach seiner Ansicht mit den Wahlen in Berlin, dem Saarland und den Kommunalwahlen in Hessen ‚die Karten neu gemischt werden'. Freilich, wenn die Mischung nichts Neues ergibt, dann wird er wohl zu Kreuze kriechen müssen. Denn eine andere Konstellation hat er bislang stets abgelehnt."

Schöne Bescherung!

SIS — Puh! Wie lautet doch noch der Spruch eines bissigen Zeitgenossen: „Einmal umziehen ist so gut wie dreimal abbrennen"? Es soll ja Menschen geben, die das Wort „Umzug" etwas genervt so buchstabieren: „U wie Unordnung, M wie Möbelrücken, Z wie Zigeunerleben, U wie Unheil, G wie groggy (Hamburger Ausdruck für kaputt, erledigt sein)." Und es soll ja auch Menschen geben, die gern die Wohnung wechseln — ja, vielleicht kann man sich an den damit verbundenen Trubel gewöhnen, vielleicht …

Es ist eigentlich verwunderlich, wie schnell alltägliche Gebrauchsgegenstände sich vermehren. Da hat man vor Stunden angefangen zu packen — Kiste reiht sich an Kiste, und die Kartons stapeln sich fast bis zur Decke — und doch ist kaum ein Fortschritt zu sehen: die alte Wohnung sieht immer noch vollgepfropft aus. Endlich dann, nach mühevollen Stunden, zwischen „Pütt un Pann", nach wahren „Raschelorgien" (schließlich müssen Gläser und Porzellan sorgfältig eingepackt werden!), endlich geht's los in das neue Domizil. Auch da wieder totales Chaos — die gleichen Kisten und Kartons, jetzt allerdings angereichert mit Regal- und Schrankteilen, mit zusammengerollten Teppichen und irgendwelchen Koffern.

All das kann ein strapaziertes Gemüt eigentlich nicht mehr erschüttern, nur wäre es ganz schön, wenn der bestellte Teppichboden tatsächlich in der gewünschten Farbe geliefert worden wäre. Und auch das Ledersofa — im Laden sah der Bezug nicht ganz so empfindlich aus! Als dann schließlich nach letztendlich doch erfolgreichem Kampf gegen oder mit einem Dübel die Gardinen vor dem Fenster hängen — da sehen sie wie Säcke aus! Kein Wunder, denn 5 bis 8 Zentimeter des Stoffes schleifen auf dem Boden … — Eine schöne Bescherung! — Der kundigen Hausfrau bleibt also nichts anderes übrig, als im Schneidersitz auf dem Fußboden mit flinker Nadel das Mißgeschick der Lieferfirma aus der Welt zu räumen.

Endlich, endlich — wenn alles aufgestellt ist — geht's ans Einräumen. Kiste für Kiste, Karton für Karton packt man das aus, was man Tage zuvor mühevoll eingewickelt hat. Nahezu Vergessenes kommt wieder zum Vorschein, wird bestaunt. Und das ist dann wirklich eine schöne Bescherung, fast wie Weihnachten …

Die Nachbarn aus dem Winterpalast

Die Müllers von nebenan — Oder: Wie man sich gegenseitig helfen kann — Eine Erzählung

Das Diakonische Werk hatte bundesweit einen Wettbewerb ausgeschrieben. Unter dem Titel „Mein Nachbar in guten und in bösen Tagen" sollten Geschichten aller Art eingereicht werden. Auch Carla Schneeberger, geborene Bochardt, aus Bartenstein — ihren Eltern gehörte die Adler-Apotheke —, beteiligte sich an diesem Wettbewerb und — gewann den ersten Preis. Prämiert wurde die Geschichte der seit 1949 in Köln lebenden Ostpreußin über Napoleon und Augustus Müller, zwei Brüder, die … — Aber lesen Sie selbst die nachstehende Erzählung von Carla Schneeberger:

Nach dem Tode meines Ehemannes suchte ich mir eine kleine Wohnung in einem Sechs-Familienhaus. In jeder Etage lebten zwei Parteien. Meine Nachbarwohnung schien auch bewohnt zu sein, denn auf dem Namensschild stand „Müllers". Da ich nicht das kleinste Geräusch von meinen Nachbarn hörte, nahm ich an, sie wären verreist. Es vergingen etwa sechs Wochen, als eines Tages ein größerer Junge an mir vorbei die Treppe heraufjagte und die Wohnung meiner Nachbarn aufschloß. „Du versorgst wohl die Wohnung?" rief ich ihm zu. „Ich muß lüften", antwortete er. „Mein Opa bezieht seinen Winterpalast." — „Winterpalast?" wiederholte ich etwas ungläubig. „Ach so, Sie kennen meinen Opa noch gar nicht? Er und mein Onkel sind Circusclowns. Sie wohnen beide hier, wenn der Circus sein Winterquartier aufsucht. Weil sie Brüder sind und somit beide Müller heißen, haben sie einfach „Müllers" auf dem Schild stehen. Mein Opa und mein Onkel bringen jeden zum Lachen. Sie sind einfach Spitze", strahlte er. „Sogar die Queen hat sich nach einer Vorstellung einmal bei ihnen bedankt. Sie werden es auch feststellen. Ach, ich könnte Sie beneiden, daß Sie direkt hier nebenan wohnen", und damit schloß er die Wohnungstür von innen.

In den folgenden Tagen wartete ich gespannt auf die „Müllers". Eines Vormittags war es soweit. Ich beobachtete, wie auf der Straße eine Taxe vor unserem Haus hielt und zwei Herren — etwa 50 bis 60 Jahre alt — ausstiegen. Der eine war sehr klein und etwas rundlich, der andere dagegen lang und dürr. Der Kleine hatte große Ohren und einen großen Zinken, der Dürre dagegen eine Stupsnase und im Verhältnis zum Kleinen fast winzige Öhrchen. Ich konnte sie gut sehen, als sie den Taxifahrer bezahlten.

Etwa eine Stunde später klingelte es an meiner Tür. Ich öffnete, und meine neuen Nachbarn standen davor. „Dürfen wir uns vorstellen, Lady", sagte der Kleine (übrigens war ich von da ab für sie immer die Lady). „Ich bin Napoleon Müller, 149 Zentimeter kurz", grinste er mich an. „Fast so kurz wie der große Bonaparte. Sie sehen, auch ein schlechter Ruf verpflichtet." — „Und ich bin Augustus Müller", stellte sich der Lange vor, „zwei Meter hoch. Im Winter verlassen wir unseren Circus, unsere Welt, und leben einige Monate hier in unserer Behausung."

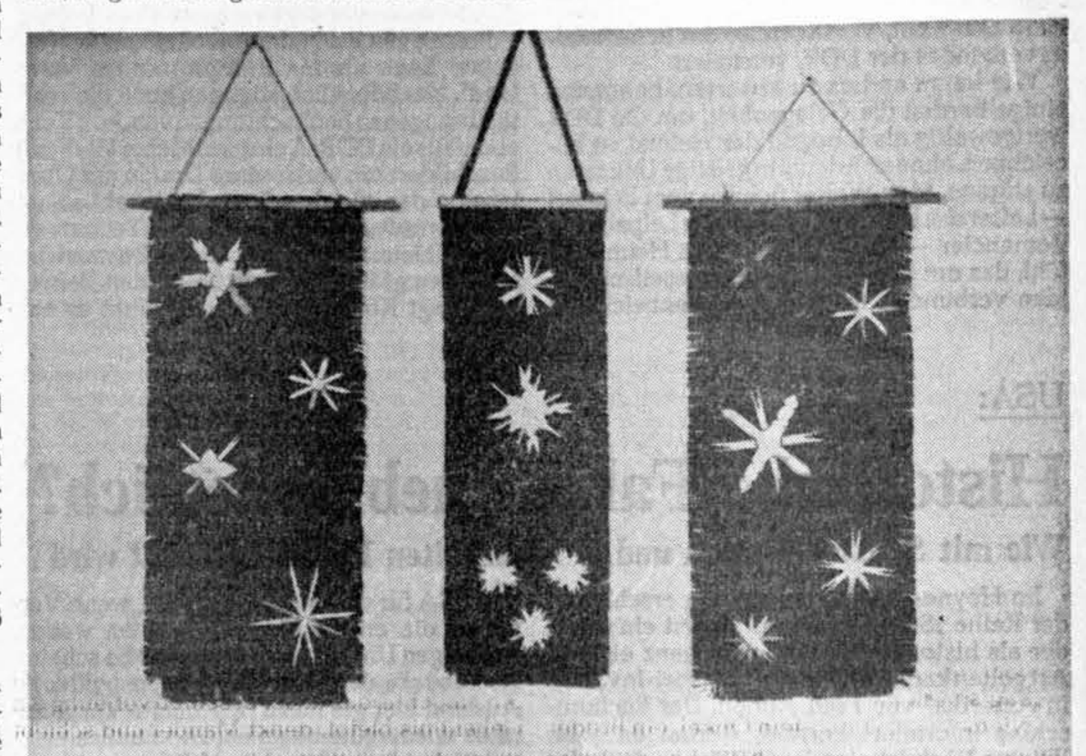
Beide hatten sie blaue Augen, aus denen der Schalk blitzte. Bei Kaffee und Keksen plauderten wir dann einige Zeit. Die Kekse hatte meine Enkelin für mich gebacken. Sie waren mit rosa und grüner Zuckerglasur bestrichen. Pipo und Pepo, wie die beiden im Circus hießen, langten tüchtig zu. Zu meinem Erstaunen aßen sie nur das rosa verzierte Gebäck. Schließlich äußerte sich Pipo, der Kleine: „Lady, Sie müssen wissen, wir haben noch nie unreife Kekse gegessen. Die sind ja noch ganz grün. Mein Vater hat mir mal den Hosenboden versohlt, als ich grüne Pflaumen gegessen habe." Dabei verzog er keine Miene. Auch ich blieb ganz ernst, als ich sagte: „Oh, das tut mir leid. Die Kekse werden bestimmt vor Scham ganz weiß werden." Im geheimen beschloß ich, mit einer weißen Glasur bis zum nächsten Besuch die „Unreife" zu entfernen.

Pipo und Pepo erzählten mir von ihren Auftritten im Circus. Sie arbeiteten stets zusammen. Lange Dialoge führten sie nicht dabei. Es war wohl mehr ihre Mimik und ihre Bewegungen, die das Publikum zum Lachen brachten. Pipo spielte Geige und Pepo Trompete. Als ich sie einmal persönlich im Circus erlebte, spielte Pipo Mundharmonika und Pepo blies auf einem Kamm dazu. Sie waren so komisch in der Manege, daß ich Tränen lachte.

Nachdem sie ihren Winterpalast etwa eine Woche genossen hatten, fragten sie mich, ob ich nicht der „dritte Mann" beim Kartenspielen sein wollte — und ich wollte. Die folgenden Wochen und Monate wurden für mich bunt und lustig, wie ich es mir vorher hätte nie erträumen können.

Am Anfang des neuen Jahres gab es Eis und Schnee. Überall legten die Kinder ihre Schlidderbahnen an. Und so setzte ich mich bei einem Spaziergang plötzlich ungewollt auf meinen „Allerwertesten". Dabei verstauchte ich mir den rechten Arm. Doch ich hatte Glück im Unglück, denn mein unfreiwilliger Sitzplatz befand sich direkt vor einer Arztpraxis. Der Doktor machte einen festen Verband, und ich mußte den Arm in der Schlinge tragen. Pepo sah mich vom Fenster aus nach Hause kommen. Er erwartete mich oben an der Treppe und fing an zu albern. Ich wußte, er wollte mich nur ablenken. „Lady, ist das jetzt die neueste Mode?", frotzelte er. „Schätze, Sie werden den Arm fies verwöhnen, und der andere will es dann auch." Mir war gar nicht nach Lachen, es tat so weh, aber für einen kurzen Augenblick vergaß ich den Schmerz. Er schloß mir die Wohnungstür auf, und dann rief er Pipo herbei. „Von heute ab wird Pipo Ihren Abwasch übernehmen", erklärte er. „Er ist so klein, daß er gerade über die Abwaschschüssel gucken kann. Er hängt mit der Nase fast am Geschirr und sieht genau, ob es sauber ist. Ich dagegen — mit meinem Känguruhhals — kann auf alle Schränke schauen. Ich übernehme das Staubputzen." Und so nahmen mir Pipo und Pepo jede Arbeit ab. Weil ich den Arm schonen konnte, wurde ich auch bald wieder gesund.

Mit den ersten Frühlingslüften wurden meine Nachbarn unruhig. Sie konnten nicht oft genug zum Briefkasten laufen. Vielleicht hatte ihr Circus schon geschrieben, um sie zurückzurufen. Und dann eines Tages war es soweit. Ich versprach, mich in ihrer Abwesenheit um ihre Wohnung zu kümmern. Nun freue ich mich jedes Jahr auf die letzten Monate, wenn Pipo und Pepo wieder ihren Winterpalast beziehen.



Leuchtende Strohsterne: Basteleien für das Fest — Foto Bleyer

Letzte Vorbereitungen

Basteln mit Strohsternen

Wer Freude daran hat, Strohsterne herzustellen, wird auch nach Möglichkeiten suchen, diese wirkungsvoll zur Geltung zu bringen. Bekannt sind Strohsterne als Schmuck für den Weihnachtsbaum, auch wirken sie hübsch, wenn Tannenzweige in einer Vase damit behangen werden. Eine besondere Wirkung aber wird erzielt, wenn die Strohsterne als Wandschmuck auf grobes Handarbeitsleinen geklebt werden (Holzkaltleim). Auf dem Bild sind die Maße 45 x 30 cm und 45 x 15 cm. Die Seiten und die untere Kante werden ausgefranst. Als oberer Abschluß ist bei den äußeren Arbeiten ein dünner Bambusstab verwendet worden, in der Mitte eine goldene Tapetenleiste. Die Leiste wurde aufgeklebt. Als Aufhänger dienen die von den Seiten anfallenden Fäden. Der Bambusstab wurde an drei Seiten mit Goldfaden befestigt.

Mit Strohsternen kann man auch ein weihnachtliches Mobile herstellen. Wir können Lesezeichen mit Strohsternen bekleben und in ein Buch legen, das wir dann zu Weihnachten verschenken wollen.

Die Weihnachtsbriefe, die wir zu schreiben haben, bekommen einen kleinen Strohstern in die linke obere Ecke des Briefbogens geklebt und erhalten dadurch ein festliches Aussehen. Haben wir in der Vorweihnachtszeit oder zum Fest Gäste, werden die Tischkarten mit einem Strohstern beklebt.

Strohsterne brauchen nicht immer hellgelb zu sein, obgleich dieses ihre natürliche Farbe ist. Durch intensives Plätten der Strohhalme erzielen wir eine Versengung und damit ein dunkles Braun. Helle und dunkle Strohhalme lassen sich wirkungsvoll kombinieren. Zu kaufen gibt es auch bunte Strohhalme. Für unsere vielfältigen Anregungen sind auch diese erwünscht, denn ab und zu paßt auch ein roter, blauer oder grüner Strohstern in ein Bild.

Auf jeden Fall kann man mit Strohsternen viel anfangen. Wohl den fleißigen Bastlerinnen — sie werden mit ihren Werken viel Freude bereiten.

Liselotte Bleyer

Gelungene Überraschung per Telefon

Ein Flötenkonzert gibt Trost in stillen Stunden — Von Hans Bahrs

Der kinderlos gebliebenen Tante Magdalene, die, in Ehren als Lehrerin ergraut, nun seit Jahren als Pensionärin den Frieden ihrer hübschen Dachwohnung mit dem wohltuenden Blick in den von alten Bäumen parkartig gegliederten Hausgarten genießt, ist in der stillsten Zeit des Jahres immer ein wenig wehmütig ums Herz. Ihre Geschwister sind ihr alle bereits den letzten Weg vorausgegangen. Auch die Schar ihrer Freunde hat sich gelichtet. Geblieben sind die jungen Familien mit ihren Großneffen und Großnichten, aber die sind meist viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt, als sich eine altgewordene Großtante in ihren Kreis drängen dürfte. So empfindet es jedenfalls Tante Magdalene, die in Büchern, in Besuchen von Galerien und Konzerten Trost sucht, wenn sie das Alleinsein allzu sehr bedrängt.

Dieser Adventssonntag ist ganz besonders stürmisch über das Land gekommen. Als sich Tante Magdalene an das Fenster setzt, beobachtet sie nachdenklich das Schneetreiben, das sich im Garten ganz schön bemerkbar macht. Die Bäume biegen sich unter dem heftigen Wind, aber sie können es nicht hindern, daß ihre Zweige schon bald wie mit Puderzucker bestäubt aussehen und die Schneedecke auf den Wegen immer dichter wird. Dabei verheißt der dunkelgraue Himmel noch weit mehr von dem weißen Segen.

Als sie so recht nachdenklich geworden ist und im stillen ihr warmes Stübchen lobt, klingelt plötzlich das Telefon. Sie nimmt den Hörer ab und meldet sich in ihrer ein wenig herben Art. Aber dann überglänzt ein heller Freudenschein ihr Gesicht, und sie kann nur noch stammeln: „Ach, das ist aber eine Überraschung!" Sie lauscht dem Flötenkonzert, das ihr aus der fernen Stadt am großen Fluß die drei Großneffen über die Ätherwellen in ihre Stube schicken. Und Tante Magdalene meint, sie habe noch nie so engelreine Töne gehört wie an diesem Adventmorgen. Dabei ist sie gerade in der Musik sehr anspruchsvoll und weiß wohl reine von unreinen Tönen zu unterscheiden. Als ihr nach dem Verklingen der letzten lieben alten Weihnachtsweise die Frau ihres Neffen versichert: „Wir wollten dir gern eine Freude zum Advent bereiten!", fragt sie rasch: „Weiß Heinz davon?" — „Nein, der ist noch geschäftlich in Bangkok und kommt erst zu Weihnachten wieder." Da weiß Tante Magdalene, die doch sonst wahrhaftig nicht um ein Wort verlegen ist, zuerst gar nichts zu sagen. Erst nach einer Weile dankt sie: „Ihr glaubt gar nicht, wie sehr ich mich über dieses Konzert gefreut habe. Nun ist mir schon ganz weihnachtlich zumute." — „Das sollte es auch," läßt sich Gerda, die Nichte, noch einmal vernehmen, und dann: „Auf Wiedersehen, Tante Magdalene, ich lege jetzt auf!"

„Dank euch allen! Auf bald!" erwidert die Pensionärin wie im Traum und hält noch lange den Hörer am Ohr, als man auf der anderen Seite aufgelegt hat. Dann begibt sie sich wieder ans Fenster. Und da ist ihr, als leuchte vom Himmel herab ein ganz milder Schein durch das Schneetreiben hindurch. Ja, manchmal kündigt sich die Weihnacht auch schon an einem Adventssonntag an. Tante Magdalene weiß es.

Singen im Advent

Uralt, doch immer wieder
erwartungsfroh und neu
singen wir die frommen Lieder
vom Christuskind auf Stroh und Heu.

Das kleine Kind, so weltengroß —
was alles soll es bringen?
Wohl jeden drückt ein ander Los,
und dennoch gilt's zu singen.

Singen in die Dunkelheit,
wo immer sie sich zeigt —
das macht dein Herz erst christlich weit,
wie sehr es auch gebeugt.

Maria Pohl



Zeichnung Ewald Hennek

20. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Silvia und Manuel haben gute Freunde besucht. Auf dem Rückweg unterhalten sie sich über diese glückliche Familie und — natürlich — über Pferde. Silvias besonderer Wunsch ist es, einmal mit einem Schlitten zu fahren, davor Manuels Pferde...*

„Den Wunsch kannst du dir doch erfüllen!"

„Warten wir's ab! Dein Vater hat ja auch ein Wörtchen mitzureden. Ihm gehört das Haus, also bin ich sein Gast."

„Ein lieber, so gern gesehener Gast, allein schon, weil dieser Gast das Patenkind von Tante Charlotte ist. Und dieses Kind ist zauberhaft, mehr noch, ich muß ein Wort erfinden!"

Waldluft, Pferdeschnauben, Vogelstimmen, junge Blätter an Bäumen und Sträuchern, Moos an den Wegrändern, junges Gras wächst aus altem, verdorrtem, Büsche, die auch in diesem Jahr wieder Früchte tragen werden, Himbeeren, Brombeeren und die winzigen Stauden, Waldbeeren, Preißelbeeren... Und die Aussicht heimzukommen in ein schönes Haus, in eine harmonische Atmosphäre, in eine herzerwärmende. — Das schönste Haus wird zum Kerker, ohne Harmonie, ohne Wärme, ohne Freude... In einer glücklichen Ehe freut man sich auf die Nacht, sagt Tante Charlotte. Ich will glücklich werden. Silvia legt ihre Hand auf seine Hand, die die Zügel hält, die Leinen, und Manuel ist glücklich.

„Womit haben wir es verdient, daß es uns so gut geht? Es gibt doch so viel Armut auf der Welt."

„Ja, Silvi, viele, die ohne Schuld arm sind, und einige, die nicht arm sein müßten."

„Du meinst, weil sie ihr Geld vertrinken und verspielen, oder zu faul sind, um zu arbeiten."

Er nickt... Nach einer Pause sagt er: „Ich möchte dich nie mehr weglassen. Ich möchte, daß du immer bei uns bleibst. Überleg' bitte mal, könntest du dir vorstellen, mich zu heiraten?"

„Aber ich werde doch erst achtzehn!"

„Achtzehn Jahre jung, alt werden können wir zusammen."

„Und du bist erst dreiundzwanzig."

„Bald vierundzwanzig. Und ich möchte das Jungsein mit dir genießen. Niemand gibt mir die Garantie, daß ich alt werde."

„Sag sowas nicht!"

„Niemand weiß es. Mein Onkel, ein Bruder meines Vaters ist aus dem Krieg nicht zurückgekommen. Er war Flieger und ist 1917 gefallen, abgeschossen worden."

„Aber es wird doch keinen Krieg mehr geben."

„Wenn man uns fragen würde, dann sicher nicht... Du würdest mich heiraten wollen? Dann ist alles gut!"

Wenn ein Pferd sprechen könnte, würde der brave Wallach jetzt sagen: Was soll das, weshalb muß ich plötzlich stehen? Ich hab mich schon so sehr auf zu Hause gefreut, auf die anderen und auf mein Haferschälchen, ich hab ja schließlich gearbeitet... Und jetzt steh ich hier. Was hat das zu bedeuten? Sie sprechen ja gar nicht. Doch — jetzt flüstern sie... Immer wieder was Neues.

Als Frau Charlotte abreist, am späten Nachmittag, nehmen Vater und Sohn und Silvia ihr das Versprechen ab, gleich zum Wochenende, also in zwei Tagen wiederzukommen. „Enttäusche uns nicht!" bittet Herr Bergener. „Der Wagen wird auf jeden Fall an der Bahn sein!"

Nun ist auch die zweite Woche schon Vergangenheit. Heute wird wieder Besuch erwartet. Herr Bergener hat Charlotte angeboten, ihren Pensionsgast, Fräulein Jutta Gabler-Waldenau, mitzubringen, falls die junge Dame nichts Besseres vorhabe. Heute wird der Karel zwei Mal an die Bahn fahren müssen, denn Immanuels Bruder Richard hat sich angesagt.

Jetzt, da die „Lage geklärt ist", werden keine Grippe und kein Mumps und keine Masern benötigt, man braucht ihn nicht mehr fernzuhalten, aber — spannend ist es trotzdem, denn Silvi möchte, daß unser Beschluß vorläufig ein Geheimnis bleibt, denkt Manuel und schiebt seine Hand unter Silvias Arm.

Sie zuckt zusammen, ein paar Zentimeter weg von ihm, aber er sagt: „Laß mich doch, wenigstens jetzt noch, bevor sie kommen. Der Franz, unser alter Schäfer, kneift ohnehin die Augen zu. Er hat nie etwas gesehen, wenn man ihn fragt, auch nicht, wenn die Knechte Hafer besorgen, organisieren, klauen, damit ihr Gespann, ihre vier Pferde ein schönes, glänzendes Fell haben."

„Aber, wenn ich das richtig verstehe, klauen sie doch nicht, sie nehmen doch euren Hafer für eure Pferde!"

„Das schon, aber sie nehmen mehr, als mein Vater ihnen erlaubt."

„Ach so, ich muß noch viel lernen!"

„Und ich von dir! Was du an Charme zuviel hast, habe ich zu wenig." Er nimmt sie in die Arme.

„Kann man davon auch zu viel haben?"

„Das werden wir gleich merken, wenn ein jemand auf deinen Charme fliegt."

Und nicht nur sie merkt es. Alle beobachten, daß Manuels Bruder überrascht und begeistert ist, hier ein so ungewöhnlich apartes Mädchen zu sehen. Bildhübsch, hoffentlich ist sie nicht auch noch raffiniert, denkt er und möchte ihr gerne die Hand küssen, aber einem unverheirateten weiblichen Wesen küßt man nicht die Hand.

Eine Sitte, die reformbedürftig ist. Manch reizende alte Dame, die keinen Mann „mitgekriegt" hat, weil sie nicht die Ausstrahlung hat, die Männer „trifft", oder nicht das Geld, das manchen Mann anzieht, bleibt ohne Handkuß, wird also bestraft, aber einem jungen Ding küßt man die Hand, auch wenn es erst 17, 18, 19 ist, nur weil der Ehering an der rechten Hand sitzt.

Dieser Gedanke ist Immanuel gekommen, und er hat sich — in diesem Fall — über die Benimmvorschriften hinweggesetzt, indem er einem alten Fräulein, das er bei Tante Charlotte kennenlernte, einen Handkuß gab. (Wofür ihn Tante Charlotte später lobte.) Jetzt beobachtet er seinen Bruder, der Silvia nicht aus den Augen läßt. Natürlich wird Silvi ihn gut aussehend finden, er ist es, aber sie liebt mich. Und als hätte sie seine Gedanken erraten, nickt sie ihm zu.

Natürlich wird das bemerkt... Und Richard fragt: „Sie sind schon eine Woche hier, gnädiges Fräulein?"

„Schon länger, neun, zehn Tage und sieben", sie blickt auf ihre Armbanduhr, „siebeneinhalb Stunden."

„Hat es etwas zu bedeuten, daß du das so genau weißt?"

„Du hast es erraten, Jutta."

„Solltest du etwas zu verschweigen haben, ist das dann die Revanche, daß ich dir, heute vor zwei Wochen etwas verschwiegen hab?"

„Vielleicht..."

„Das ist die typische Antwort einer Frau, dieses: Vielleicht! Aber das Vielleicht, das ist ihre Stärke", sagt Richard.

Jutta lacht: „Nur wenn sie dumm ist, wird sie ihre Stärke verspielen." Jutta sieht gut aus, der „modische Pfiff", zu dem Silvia ihr verholfen hat, fällt auf.

Silvia überlegt: Richard hört, daß Manuel und ich uns duzen, er wird darauf warten, daß ich auch ihm das „du" anbiete, aber — soll er ruhig warten...

Das Stubenmädchen klopft an den Türrahmen der breiten Glastür und fragt: „Was darf ich bringen?"

Richard kommt Manuel zuvor und erkundigt sich bei den Damen. —

Sein Vater und Frau Charlotte sitzen im Herrenzimmer und spielen Schach, aber über das Schachbrett hinweg haben sie sich so viel zu sagen, daß die Bauern und die Springer und die Läufer ruhige Zeiten haben, und die Türme und die Königspaare zunächst noch auf ihren Plätzen bleiben.

Immanuel weiß genau, daß Richard seinen Charme glänzen lassen wird, und — er läßt ihn glänzen.

Eigentlich eine dumme Situation, mein Bruder duzt sich mit ihr, und ich bin durch das „Sie" meilenweit von ihr entfernt, denkt Richard. Und dennoch wird der Abend kurzweilig und amüsant.

Jutta ist zum ersten Mal in diesem Haus, und sie verbreitet keine Kühle wie ihr Bruder sie höchstwahrscheinlich und ihre Mutter sie ganz gewiß verbreiten würden. Jeder Mensch ist eine Welt für sich, sagt Silvias Vater. Auch diese beiden Brüder sind sich nicht ähnlich. Schon rein äußerlich nicht. Immanuel hat die etwas breiten Backenknochen, gut geschnittene Lippen und welliges, dunkelblondes Haar — wie sein Vater. Auch die Augenpartie ist die gleiche.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

...see im südl. Ostpr. — Früchte einbringen — Hptst. von Saudi-Arabien — w. Vorname — Pflanzenteil — Altertum

mdal. f.: Fels; Schiefer — Halbinsel b. Danzig — Erdart

nord. Meeresgöttin — Sprenggeschoß

Kraftstoffmarke

Pregel-arm in Königsberg — Herr (Abk.) — Pregelzufluß — Zeich. f. Titan

...bruch bei Angerapp — nord. Schriftzeichen (Mz.)

Fuge, Furche — Jazzart

Sprengkörper — Nahoststaat — Haltezeichen (Musik) — Zeich. f. Ruthenium

dt. Ostseeinsel

BK 910-541

Auflösung

			L		M			
S	I	R	O	W	A	T	K	A
	S	E	E		N	E	O	N
			T	E	E		N	O
F	U	T	Z	I	G		I	D
A	R	I	E		E	N	T	E
	L	E	N	A		E	Z	
A	A	R		S	O	G	49	
	U		R	E	D	E		
	B	A	N	N	E	R		

Auflösung in der nächsten Folge

Hedy Gross

Die Heilige Nacht ist überall



Königsberg: Altstädtische Langgasse in weihnachtlicher Beleuchtung Foto Karl Grunwald

Und du fährst nicht zu den Kindern am Heiligabend?" — „Nein", sagte Johanna, „das tue ich doch nie. Ich fahre nie an den Feiertagen. Ja, ich bin allein, aber allein und einsam, das ist ein Unterschied. Alte Menschen können gut am Heiligabend allein sein. Sie haben dann Zeit, mit all den Heiligabenden zu leben, die sie das Leben hindurch begleitet haben." Johanna lachte: „Diese Assoziationen, die in keinem andern entstehen könnten, weil er nicht dabei war! Der Abend geht viel zu schnell vorbei, man ist noch mitten drin."

Ich dachte an unsere alte Tschotka. In der Adventszeit stellten wir als Kinder ein kleines, nach unserem Geschmack geschmücktes Bäumchen in die Küche. Sie saß da, drehte die Kuckeln für die Gänsemast und erzählte uns ihre Pfefferkuchengeschichten. Wie doch früher in Masuren so ganz anders gefeiert wurde! Jeden Abend auf einem anderen Hof bis zu dem Fest der Heiligen Drei Könige. Dazu brauchte man Zentner von Pfefferkuchen aus reinstem Bienenhonig und so.

Die Tschotka sagte nicht: „Am Heiligen Abend", sie sagte: „In der Heiligen Nacht." Und man bekam das Gefühl, daß sie weit weg war, vielleicht näher bei Christi Geburt, und daß sie an Dinge dachte, die sie uns nicht sagen wollte oder konnte.

Und so denke ich, die richtigen Weihnachten sind auf dem alten Bauernhof geblieben. In der Geborgenheit vor der weiten Ebene, und auf der anderen Seite, nur durch den Garten und zwei Straßen getrennt, steht noch immer der endlose Wald als ewiger Wächter.

In der Dämmerung begann die große Erwartung. Das Werk war getan, sie versammelten sich alle in der Küche und im kleinen Eßzimmer zum Vespern. Der Vater ging nochmal auf den Anstand, obwohl er doch am Heiligabend nie etwas schoß. Wollte auch er allein sein, wenn auch nur für kurze Zeit? Es war Jahr um Jahr gleich: Im großen Eßzimmer stand die große Tanne schon geschmückt, die Päckchen lagen da, die bunten Teller standen aufgereiht, man konnte es abspulen. Das Singen am Tannenbaum mit dem „Gesinde", so sagte man damals. Der Besuch in den Feiertagen, die Fahrten über Land. „In diesem Jahr haben wir Weihnachten Vollmond, wenn die Schlittbahn gut ist, fahren wir nach Kiöwen." Woys wurden mit dem Schlitten geholt. Sie machten viel Musik. Es wurde viel gesungen. Am zweiten Feiertag wurde getanzt, am dritten war die Treibjagd.

Na, es gab aber schon auch Verdruß und Schmerzen: Als der Vier sich den Fuß brach, als die Jungen ausgerechnet am Heiligabend den Gewehrschrank aufräumten. Sie fegten Schrot und Pulver auf dem Boden des Schrankes zusammen, warfen alles in den Schnee und zündeten es an. Eigentlich waren sie schon viel zu groß für solche Späße, sie hätten es wissen müssen, waren schließlich elf oder zwölf Jahre. Und dann meinten sie, es auch noch mit sich abmachen zu können! Wegen solch paar abgebrannter Haare und Wimpern wollten sie kein Aufsehen machen. Erst als es schon dunkel war und man sie vermißte, fand man sie schlotternd und fiebernd in den Betten.

Role, Schießpulver und zugeschwollene Lippen, ein Riß — oder doch eine Gedankenverbindung. Ja, diese Assoziationen! Role und Bereitschaftsdienst.

Wenn das kein Verdruß war! Nach dem Verlust der Heimat, die Familie zusammengekratzt zum Heiligabend. Role: „Ich muß noch zu Patienten. Sie sind einsam heute, sie fühlen sich wirklich krank, sie wissen nicht, daß es die Einsamkeit ist. Und dann habe ich den Bereitschaftsdienst übernommen. Ja, ja, habt ihr dem Theo zu verdanken, der wollte heute um keinen Preis. Aber da ist nicht viel. Ich bin bald wieder da." Aber dann klingelte das Telefon wieder und wieder, und ganz schnell mußte es sein. Allein konnte man Role nicht fahren lassen, dann würde es morgen früh werden. Und so fuhren wir durch die menschenleeren Straßen, hier und da die brennenden Kerzen eines Weihnachtsbäumchens vor den Fenstern, ein Fußgänger mit einem Paket unter dem Arm, ein paar Autos flitzten vorüber. „Die Heilige Nacht ist überall", hätte unsere alte Tschotke gesagt. Und da sind Bilder, die bleiben stehen, ganz klar. Diese erleuchtete Kaserne: Flüchtlingslager. Alle Fenster unverhängt, Räume durch braune Decken voneinander getrennt. Ein Tisch, ein Bett, Stühle, Kisten, Koffer, hin- und herhuschende Menschen. Ab und zu wird ein Fenster geöffnet, vor dem Fenster auf dem Sims liegen die Lebensmittel, sie werden hereingeholt und auf dem Tisch verteilt. Und an der Decke jeweils eine nackte grelle Glühbirne, soviel unbeschönigte Trostlosigkeit, Heimatlosigkeit.

Und dann standen wir vor einem Häuschen, mehr eine Laube, die das prächtige Schild davor „Villa Rosenburg" Lügen strafte. Role sagte: „Im Sommer blühen hier wirklich viele Rosen." Und er kam wieder — heiter und aufgeräumt mit brennender Zigarre. Er lief über die Straße zur Telefonzelle und verkündete dann: „Es liegt nichts mehr vor, die Einsamen rufen jetzt nicht mehr an, es müßte dann schon..."

„Es hat so lange gedauert in der Villa Rosenburg?" — „Ja, das war auch kein Krankenbesuch. Ha, mein Alter. Er hat mich schon lange eingeladen, am Heiligabend ein Glas Wein mit ihm zu trinken. ‚Nicht auf Krankenkasse, übernehme ich selbst.' Und Wein hat er wirklich gehabt. Ein Landsmann. Als ich das erste Mal kam, saß die Greisin auch bei ihm, sie sind beide über neunzig. Er stellte sie mit der Geste eines Grandseigneurs vor: ‚Hier meine Freundin, Herr Doktor!' Ja, er wußte, daß ich kommen würde, der Wein stand schon auf dem Tisch, die Katze hatte meinen Sessel erwärmt, so nannte er den Stuhl, auf dem ich sitzen sollte. Nur schade, ich legte meine Hand so fest auf die Lehne, daß sie abbrach. Aber der Wein war gut. Und die Zigarre ist gut..." Die Heilige Nacht ist überall...

Spuren

VON KARL SEEMANN

Spuren,
nach Bethlehem,
eingedrückt in den Sand,
in den Schnee.

Zweitausend Jahre,
vergangen, verweht,
Spuren im Sand,
im Schnee
heute
nach Bethlehem.

Unterm Neonlicht
der Städte, der
Geschäftswochen,
Spuren, heute,
im Sand, im Schnee
nach Bethlehem.

Verdeckt
zweitausend Jahre
vom Sand, vom Schnee
die Spuren,
dennoch dauert
das Wort.

Siegfried K. W. Riss

Letzte Weihnacht daheim

„Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz." *(Offenb. 21. 4.)*

Im Winter 1944 hatten wir uns in Königsberg an die verschiedensten Kriegseinsätze und den laufenden Beschuß durch die Russen bereits gewöhnt; der Schnee deckte die Ruinen der Bombenangriffe gnädig zu, so daß wir uns trotz aller Widerwärtigkeiten auf die Kriegsweihnacht 1944 freuten — die Front schien uns ja noch so... fern.

Wenn auch in der Stadt die Lichter an den Christbäumen nicht die Dunkelheit der Nacht unterbrachen, die Schulzsche Kapelle mit ihren Weihnachtsliedern nicht mehr durch unsere Straßen zog und vom Königsberger Schloßturm keine Choräle mehr über die Stadt hinweg erklangen, so erstrahlten in den Wohnstuben die Kerzen und Kugeln an den Weihnachtsbäumen in altem Glanz als ob Frieden auf Erden sei. Die Kinder hockten mit leuchtenden Augen um den Christbaum, lauschten den Erzählungen der Alten und spielten mit ihren Geschenken. Es waren unschuldige Kinder, die den Ernst der Lage kaum kannten. Die Älteren mögen doch schon die nahenden schweren Stunden geahnt haben. Im Innern waren wir allerdings nicht so frohen Mutes; die Gedanken waren bei den Männern und Söhnen draußen an der Front, in den Lazaretten oder bei den Gefallenen. Über all dem Weihnachtsglanz und scheinbarer Unbekümmertheit stand eine weit größere und wichtige Frage in den Gesichtern der Menschen: Werden wir unsere Heimat verlassen müssen, wann und wohin, werden wir wieder nach Hause können?! Diese Frage sollte sehr bald beantwortet werden...

Trotz und gerade wegen all dieser bohrenden Fragen sangen wir mit Inbrunst und aus vollem Herzen die schönsten Weihnachtslieder, schwelgten in der Vergangenheit und dankten Gott, daß er uns bis hier geleitet hat. Wir vergaßen für kurze Zeit, daß draußen die Stadt in Schutt und Asche lag und an der Front, die unaufhaltsam immer näher rückte, schwere Kämpfe tobten.

Am Ersten Weihnachtstag gingen wir, wie alle Jahre zum Gottesdienst und besuchten am Zweiten Feiertag Verwandte. Wir wußten da noch nicht, daß dies die letzten Besuche sein würden.

Auch den Jahreswechsel zu 1945 verlebten wir noch recht friedlich im Kreise der Familie. — Nach den beiden Bombenangriffen im August 1944 hatten einige Königsberger die Stadt schon verlassen; im Januar 1945 begann dann für die Zivilbevölkerung die schon lang geahnte und gefürchtete Flucht in unbekannte Fernen.

Helga Bahr

„Aber omdoffte lot wi uns nich!"

Damals, bei uns zu Hause in Ostpreußen, hatten wir oft bereits in der Vorweihnachtszeit einen richtigen harten Winter. Wir lebten in dem kleinen, wirklich hübschen Insterburg. Die Schneeflocken wirbelten fröhlich in der Wintersonne und abends im warmen Licht der Straßenlaternen. Unter den Schuhen und Stiefeln der dahineilenden Menschen knirschte der frischgefallene Schnee, und die Glocken der pferdegezogenen Schlitten läuteten hell. Durch die Straßen und ums Haus fegte der Sturm, und das dicke Eis auf dem nahen Schloßteich knackte oft bei dem anhaltenden Frost.

Uns aber konnte die Kälte nichts anhaben, saßen wir doch alle um unseren warmen Kachelofen herum, wenn wir unsere Schularbeiten beendet hatten und unsere Mutter nach getaner Arbeit zu ihrem Strickzeug griff. Das Licht der Adventskerzen spendete einen milden Schein, und das Zimmer war durchzogen von dem köstlichen Duft der Bratäpfel, die in der Ofenröhre schmorten. Am schönsten aber war es, wenn unsere Mutter Geschichten aus ihrer eigenen Kindheit, die sie auch in Insterburg verlebt hatte, erzählte. Wir lauschten andächtig, auch wenn wir die eine oder andere ihrer Erzählungen schon kannten. So auch die folgende:

Am Heiligen Abend warteten wir Kinder — das waren meine Schwestern Lisa, die kleine Anna und meine Brüder Ernst und Emil, unser Ältester — voller Ungeduld auf die Bescherung. Vater war damit beschäftigt, den großen Weihnachtsbaum zu schmücken, und Mutter arbeitete in der Küche. Wir Kinder spielten draußen im Schnee und versuchten, schnell noch einen kleinen Schneemann zu bauen. In dem schon etwas dämmerigen Licht des frühen Nachmittags glitzerten die Flocken wie funkelnde Sterne.

Da kamen Emils Freunde aus unserer Nachbarschaft angelaufen, die Brüder Otto und Karl Maatsch. Sie erzählten aufgeregt, daß es heute nachmittag in der Kirche der Heilsarmee Am Wippenteich, so hieß die kleine, winklige Straße, bunte Weihnachtstüten für die Kinder aus ihrer Umgebung gäbe. Emil sah uns fragend an. Wir nickten, denn die Aussicht auf eine „Bunte Tut" war doch zu verlockend. Und schon trabten wir los zum nahen Wippenteich. Emil trug unser kleines Annchen auf seinen kräftigen Schultern, damit wir schneller laufen konnten.

Kurz vor unserem Ziel verließ uns etwas der Mut, wußten wir doch so gar nichts von der Heilsarmee. Wir gingen zwar jeden Sonntag zum Kindergottesdienst, dann aber in die große Lutherkirche am Alten Markt. Die kleine Kapelle der Heilsarmee hatten wir bisher nur beim Vorübergehen von außen gesehen. Was würde uns nun wohl in ihrem Inneren erwarten?

Vor der Kirchentür setzte Emil unser Annchen wieder ab und sagte zu Otto, dem Älteren der beiden Maatsch-Brüder: „Du, wir gehen hier in die Ecke und besprechen uns erst einmal." Otto folgte seinem Freund mit den Worten: „Aber omdoffte lot wi uns nich!" („Aber umtaufen lassen wir uns nicht"). Und damit sprach er das aus, wovor wir uns alle fürchteten. — Wie hätten wir wohl ein eventuelles Umtaufen unseren Eltern erklären sollen? Und dazu noch nur wegen einer „Bunten Tut"?

Emil wischte jedoch unsere Ängste mit einer Handbewegung fort und schritt uns mutig voran und hinein in die Kirche. Wir folgten ihm mit beklommenen Herzen. Zu unserer großen Überraschung sahen wir einen wunderschön geschmückten Baum und hörten die uns vertrauten Weihnachtslieder, die wir fröhlich mitsangen. Schließlich erhielt jeder von uns eine mit allerlei Süßigkeiten und Nüssen und Äpfeln gefüllte Tüte, die uns freundlich mit herzlichen Wünschen überreicht wurde. Vom befürchteten „Umtaufen" war natürlich gar keine Rede.

Glücklich kehrten wir nach Hause zurück, wo unsere Mutter mit dem Klingeln eines Glöckchens anzeigte, daß der Weihnachtsmann zu uns gekommen war. Und da stand er nun vor uns: mit seinem weißen Bart, mit einer Kapuze und mit einem langen Mantel, der dem Vater recht ähnlich sah, und mit einem großen Sack über der Schulter, der ahnen ließ, daß er voller Geschenke war. Doch wo war Vater? Auf unsere Frage erklärte uns Mutter, daß er gerade jetzt zu einem Nachbarn gerufen worden war. Er kam leider erst zurück, als der Weihnachtsmann schon gegangen war. Aufgeregt erzählten wir dem Vater von unserer fröhlichen Bescherung und zeigten ihm glücklich all' unsere Geschenke.

Und noch heute, wenn einer von uns zu einem anderen Familienmitglied sagt, daß man dies oder jenes erst einmal besprechen sollte, dann heißt es sofort in Erinnerung an das weihnachtliche Erlebnis unserer Mutter: „Aber omdoffte lot wi uns nich!"

Die Natur war ihm Lehrmeisterin

Vor 130 Jahren wurde Richard Friese in Gumbinnen geboren / Von Hans-Georg Tautorat

Dem begnadeten Tiermaler Richard Friese blieb es vorbehalten, der erste zu sein, der sich als Künstler für den Elch und sein mit seltenen Naturschönheiten ausgestattetes Reich interessierte. Der Rominter Hirsch und der Elch der ostpreußischen Hochmoore von der Hand Frieses, wurden um die Jahrhundertwende zu einem Begriff. Seine Werke sind von großer künstlerischer Ausstrahlung, zeichnen sich durch einen starken Naturalismus aus und gehören zu dem Besten, was die Jagdmalerei aufzuweisen hat.

Vor 130 Jahren, am 15. Dezember 1854, wurde Richard Friese in Gumbinnen als Sohn eines Regierungssekretärs geboren. Bereits als Kind interessierten ihn Tier- und Jagddarstellungen, und schon bald zeichnete er kleine Kunstwerke nach, die er in Jugendbüchern und illustrierten Zeitschriften entdeckte.

Einen besonderen Reiz übten auf ihn die großen Anschauungstafeln in der Schule aus, auf denen er großflächig abgebildete Tiere in allen Einzelheiten studieren konnte. Insbesondere diese Abbildungen waren es, die seinen Formensinn weckten und sein Auge schulten. Bald gewann seine Hand die für eine kunstgerechte und vorlagegetreue Nachbildung erforderliche Sicherheit.

Wie so oft im Leben, deckten sich die Zukunftsträume auch dieses jungen Mannes nicht mit den beruflichen Vorstellungen, die der Vater für den Sohn hegte. In den Beamtenberuf mochte er sich nicht einspannen lassen, da er hier keine Möglichkeit sah, seine künstlerischen Begabungen zu entfalten. Ihn drängte es zur Zeichen- und Malkunst, und seine bisherigen Leistungen auf diesem Gebiet steigerten noch seinen Wunsch nach Ausbildung in diesem Metier.

So verließ er 1871 das Elternhaus, siedelte nach Berlin über und trat in eine lithographische Anstalt ein, wo er den Beruf eines Steinzeichners erlernte. Vom Handwerk kam er dann Stufe um Stufe seinem Ziel, Künstler zu werden, näher. Er vertauschte die Stätte des gewerbsmäßigen Kunstbetriebes mit den Lehrsälen der Kunstgewerbeschule. Außerdem nahm er Privatunterricht im Zeichnen bei hervorragenden Malern, wie Steffeck und Meyerheim. In den Jahren 1877 bis 1880 studierte er an der Königlichen Akademie der Bildenden Künste in Berlin.

Die Lehr- und Studienjahre hatten Frieses Technik verbessert, den Kunstsinn ausgeprägt und seine Kunstfertigkeit wachsen lassen. Nun arbeitete er aus eigener Kraft weiter. Er bezog sein erstes Atelier und entfaltete eine vielseitige Tätigkeit. Für Dr. Martin in Stuttgart fertigte er eine Reihe von Tierzeichnungen als Beiträge für dessen großes Werk der Naturgeschichte. Ihm bot sich die Gelegenheit, Erfahrungen in der Ausführung von großen Wandgemälden zu sammeln, da ihm Paul Meyerheim zu seinen Arbeiten für die Ausschmückung eines Sitzungssaales im Reichsjustizgebäude hinzuzog. Auch waren die Tiere im Berliner Zoologischen Garten immer wieder wertvolle Studienobjekte, von denen er Zeichen- und Malskizzen anfertigte. Und mit seinem ersten Gemälde „Löwen zur Nachtzeit einen Kral beschleichend", das ihm großes Lob einbrachte, beschickte er dann die Große Berliner Kunstausstellung des Jahres 1881.

Es folgten Studienreisen nach dem Vorderen Orient, nach Kanada und in die skandinavischen Länder, um nur die wichtigsten Stationen zu nennen. Von überall brachte Friese thematisches Material mit, wobei im Vordergrund des Interesses immer wieder Tiere standen. Er schuf prachtvolle Bilder, die beispielsweise Löwen, Tiger, Büffel, Antilopen, Gnus, Elefanten, Eisbären und Robben einzigartig in ihrer wirklichen Landschaft anschaulich darstellten.

Von den äußeren Ehren, die Richard Friese zuteil wurden, ist die Verleihung des Professorentitels im Jahre 1896 besonders hervorzuheben. Auf der Pariser Jahrhundert-Ausstellung im Jahre 1900 war unter den deutschen Künstlern auch er mit seinem Gemälde „Elchkampf" vertreten. Die großartige und lebendige Darstellung eines Kampfes zweier uriger Recken fand eine starke Beachtung in der französischen Kunstwelt und die besondere Anerkennung durch die Pariser Jury.

Friese liebte die Natur. Sie war ihm Lehrmeisterin. So nimmt es nicht wunder, daß es ihn immer wieder auch in die schönen und erhabenen Landschaftsgebiete seiner ostpreußischen Heimat zog. Er suchte die einsamen Reviere, die von Menschenhand unberührten Einstände des Wildes auf, die Dickungen, die Suhlen und die heimlichen Waldlichtungen. Schon das erste Tageslicht lockte ihn nach draußen. Und was er hier der Natur ablauschte, fand später seinen Niederschlag in stimmungsvollen, mit einem geschmeidigen, sehr ausdrucksvollen Strich und in schönen Farben gemalten Bildern. In diesen Kunstwerken spürte man den innigen Kontakt des Künstlers mit der Natur, die lebendige Sinneswahrnehmung von Tier, Licht und Landschaft, die Vertraulichkeit der Beobachtung, das ganze Erfassen und sich Hineinversetzen in die Tierseele.

Das Elchverbreitungsgebiet Ibenhorst in der Memelniederung hatte es Friese besonders angetan. Hier faszinierte ihn die ungezähmte Urwüchsigkeit der Landschaft, die geprägt war von einem Geflecht von Wasseradern, von üppigen Haffwiesen, von ausgedehnten dunklen Forsten und einsamen Mooren, durch die der König der Erlenbruchwälder und des Schilfdschungels, der Elch, seit altersher seine Fährte zog. In der besonderen Atmosphäre dieses stillen Winkels gelang es ihm, „mit Glück und genialem Fühlen seinen Arbeiten den Ausdruck des Ursprünglichen und Lebenswahren aufzuprägen".

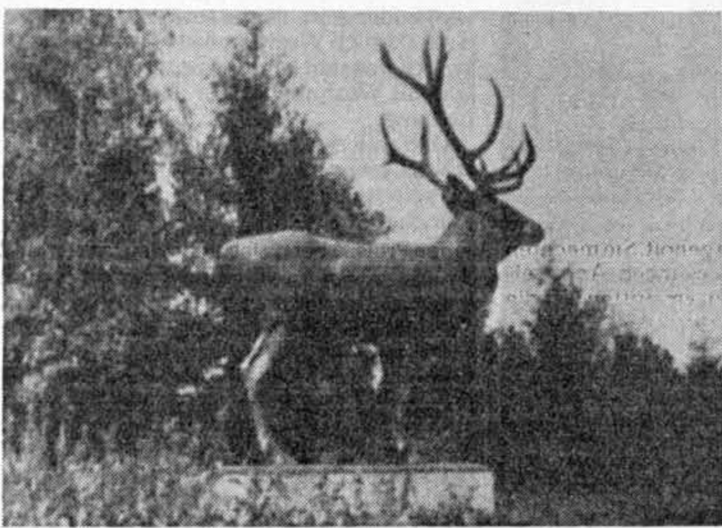
In dem grün umrauschten Land der Memelniederung entstanden viele der großartigen Zeichnungen, Aquarelle und Ölgemälde des Künstlers, darunter die Bilder: „Elche auf dem Moor", „Elche ziehen im Mondschein zur Äsung auf das Moor", „Aus der Forst Ibenhorst", „Elche im Treiben zur Winterzeit", „Elch im Bredszuller Moor" und „Trollender Elchschaufler".

Zu den weiteren Glanzpunkten seines künstlerischen Schaffens gehören die zahlreichen Kunstwerke, die er in der Rominter Heide schuf. Wegen des ursprünglichen Charakters und des ausgezeichneten Wildbestandes war dieses Naturschutzgebiet nicht nur ein bevorzugtes Revier für die Jünger Huberti und ein Paradies für Sommergäste, sondern es übte auch auf Künstler eine besondere Anziehungskraft aus.

Prof. Richard Friese hat als ständiger Gast Kaiser Wilhelm II. dem Rominter Hirsch in der Heimlichkeit ostpreußischer Wälder ein bleibendes Denkmal gesetzt. Er hat nahezu alle Hirsche des Kaisers gezeichnet und von den stärksten große Ölgemälde geschaffen, die in ihren breiten goldenen Rahmen im Rominter Jagdhaus hingen. Darunter befanden sich der vom Kaiser 1898 erlegte ungerade Vierundvierzigender, des weiteren der sogenannte „Pascha", des Kaisers formelmäßig stärkster Hirsch, sowie ein im Jahre 1904 gestreckter Achtundzwanzigender und ein starker Sechzehnender aus dem Jahre 1909. Friese ist es in hervorragender Weise gelungen, das edle Wild mit der herben Rominter Landschaft zu einem harmonischen, miteinander verwobenen Ganzen wirkungsvoll zu vereinigen. — Von einem Kritiker ist er einmal als „Naturfrommer" bezeichnet worden. Ganz sicher war Frieses Gemüt sehr empfänglich für Gottes Schöpfung, für die Allmacht der Natur.



...Röhrender Hirsch: **Tiermaler aus Gumbinnen**



Professor Richard Friese: Hirschplastik vor der Hubertus-Kapelle in Rominten und...

Auch als Bildhauer bewährte sich Richard Friese. Auf Wunsch des Kaisers schuf er von dessen im Jahre 1909 erlegten kapitalen Sechzehnender ein Standbild. Mit dieser vorzüglich gelungenen Bronze-Hirschplastik, die im Jahre 1911 neben der Hubertus-Kapelle einen würdigen Platz fand, hat der Künstler einmal mehr seine vielfältige Begabung und seine selbstsichere Darstellungskraft unter Beweis gestellt. Auch die vier Hirschplastiken, die die Brücke über die Rominte schmückten, stammten von ihm. Zusammen mit Pallenberg hat er die in Haltung und Geweihnachbildung ebenfalls gut gelungenen Bronzen geschaffen.

Prof. Richard Friese ist am 29. Juni 1918 im Alter von 64 Jahren gestorben. Wieviel von dem künstlerischen Ertrag seines Lebenswerkes auf unsere Zeit überkommen ist, wird wohl nicht mehr ermittelt werden können. Sein Hirschstandbild aus Rominten soll heute einen Kinderspielplatz in der Sowjetunion zieren. Wir behalten ihn aber in Erinnerung als einen Menschen deutscher Art und Auffassung, als einen Künstler, dem es wie kaum einem anderen gelungen ist, einen Abglanz des Zaubers seiner ostpreußischen Heimat auf seine Tier- und Jagdgemälde zu übertragen. Als Künder der landschaftlichen Reize von Ibenhorst und Rominten wird uns Richard Friese unvergessen bleiben. Das wenige, das uns noch zugänglich ist, läßt erahnen, wie gestaltungskräftig und gefühlvoll er es verstanden hat, sowohl den Natur- als auch den Kunstfreund zu beschenken, und dafür wollen wir ihm danken.

Vier Künstler wurden ausgezeichnet

Zur diesjährigen Verleihung des Lovis-Corinth-Preises

Zum elften Mal wurde am 17. November in der Ostdeutschen Galerie Regensburg der Lovis-Corinth-Preis verliehen. Dieser inzwischen wohletablierte Kunstpreis der Künstlergilde, der vom Bundesministerium des Innern dotiert wird, war im vergangenen Jahr im Rahmen einer 10-Jahresfeier in Esslingen mit allen bisherigen Preisträgern in seiner ganzen Breite der Öffentlichkeit vorgestellt worden. In diesem Jahr kamen vier weitere Preisträger hinzu. Einer mehr als üblich, da der Förderpreis geteilt wurde.

Hauptpreisträger ist Professor Anton Lehmden von der Wiener Kunstakademie. Der 1929 in Neutra in der Slowakei geborene Maler wurde nach seinem Studium einer der maßgeblichen Mitbegründer der „Wiener Schule des Phantastischen Realismus" neben Arik Brauer, Ernst Fuchs, Rudolf Hausner und Wolfgang Hutter. Im Kreise seiner Künstlerfreunde nimmt er eine Sonderstellung ein. Er ist der einzige ausgesprochene Landschafter. Schon sein Lehrer Albert Paris, Gütersloh, der der geistige Vater der Wiener Phantastischen Malerei genannt werden kann, äußerte sich über die Kunst seines Schülers: „Überall, wo Lehmden ist, ist Landschaft!" 1966 erwarb Lehmden das Schloß Deutschkreuz im Burgenland, wo er seitdem lebt. Seit 1970 ist er Professor an der Wiener Akademie. Neben seinen Gemälden, die ihn als besondere Art der Feinmalerei auszeichnen, entstand ein reichhaltiges graphisches Werk.

Die Ehrengabe zum Lovis-Corinth-Preis wurde in diesem Jahr an Professor Roland Dörfler, von der Kunsthochschule Braunschweig, verliehen. Der Maler und Graphiker Roland Dörfler wurde 1926 in Silberbach im Böhmischen Erzgebirge geboren. Nach dem Studium an der Akademie Nürnberg und Stuttgart erhielt er bereits 1957-60 einen Lehrauftrag an der Stuttgarter Akademie. Nach einer kurzen freischaffenden Phase wurde er 1965 als Leiter einer Klasse für Malerei nach Braunschweig berufen. Der mit zahlreichen internationalen Preisen bedachte Künstler ist Mitglied des Künstlerbundes Baden-Württemberg und des Deutschen Künstlerbundes.

Der Förderpreis zum Lovis-Corinth-Preis wurde in diesem Jahr aufgrund einer besonderen Konstellation zweigeteilt. Er ging an die Zwillingsbrüder Hans-Jürgen und Joachim-Lothar Gartner, die beide als Maler in Augsburg leben. Sie wurden 1945 in Steinschönau in Böhmen geboren und wuchsen in Wien auf. Beide besuchten 1959-63 die dortige „Höhere Bundeslehr- und Versuchsanstalt für Textilindustrie" und siedelten gemeinsam 1965 nach Augsburg. Während Joachim-Lothar von 1970-72 sich zum Kunsterzieher weiterbilden ließ, arbeitete Hans-Jürgen Gartner 1969-76 in der graphischen Industrie. Er ist seither freiberuflich tätig, durch einzelne Lehraufträge unterbrochen. Joachim-Lothar ist seit 1972 als Lehrer tätig, war 1978 bis 1984 Lehrbeauftragter für Kunsterziehung an der Fachakademie für Sozialpädagogik. 1981 erhielten die Zwillingsbrüder gemeinsam den Förderpreis für Bildende Kunst der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Sie stellen häufig gemeinsam aus. Beide gehören einer Richtung des kritischen modernen Realismus an, der gelegentlich durch phantastische bis surreale Elemente gebrochen wird.

Wie üblich, werden in der Ostdeutschen Galerie anläßlich der Preisverleihung alle geehrten Künstler mit eigenen Ausstellungen vorgestellt. Die Ausstellungen sind noch bis zum 15. Januar 1985 zu sehen. Eine kleine Mappe mit 4 Heften über die Preisträger ist zum Preis von 8,— DM erhältlich. **Gregor Lampl**

Kulturnotizen

Bilder von der Kurischen Nehrung, von Masuren und Danzig zeigt der ostpreußische Maler Siegfried Hendel noch bis zum 19. Dezember in der Galerie der Europäischen Akademie Berlin, Bismarckallee 46-48, 1000 Berlin 33. Die Ausstellung ist Montag bis Mittwoch und Freitag von 9 bis 16 Uhr und Donnerstag von 9 bis 19 Uhr geöffnet.

Paul Dahlke, aus Pommern stammender Bühnen-, Film- und Fernsehschauspieler, ist nach längerer Krankheit im Alter vom 80 Jahren in einem Salzburger Krankenhaus gestorben. Seit 50 Jahren war er mit dem deutschen Film verbunden und hatte in 125 Streifen mitgewirkt.

Die Celler Galerie Kilian, Blumlage 127, zeigt bis zum 12. Januar Landschaftsbilder von Paul Baak und Gold- und Silberschmuck von Rainer Staudenmaier. Die Galerie ist montags bis freitags von 10 bis 18.30 Uhr und sonnabends von 10 bis 18 Uhr geöffnet.

Meisterwerke aus der Ostdeutschen Galerie Regensburg werden im Foyer des BAT-Hauses, Esplanade 39, 2000 Hamburg 36, noch bis zum 15. Februar gezeigt. Die Ausstellung mit Malerei von 1820 bis 1980 ist montags von 10 bis 20 Uhr, dienstags bis freitags von 10 bis 18 Uhr (feiertags geschlossen), zu sehen.

Stille Begleiter durchs Jahr

Ostdeutsche Bildkalender mit heimatlichen Motiven auch für 1985

Eine der faszinierendsten, wenn nicht gar die faszinierendste Möglichkeit unserer Zeit, Dokumentation und Kunst zu vereinen, ist wohl die Fotografie — Momentaufnahmen, die den Augenblick zur Ewigkeit machen. Bilder, die das Besondere des Alltags zeigen, die das Unscheinbare in den Mittelpunkt einer stillen Szenerie rücken und die Zeugnis vergangener Zeiten sind — sie bestimmen die Kunst der Fotografie.

Einer der Meister des Fachs ist zweifellos Oswald Kettenberger. Seine Bilder haben diese ungeheure Aussagekraft, die selbst den unbeteiligten Betrachter in die jeweils beabsichtigte Stimmung versetzen können. Alljährlich gibt der Kiefel-Verlag einen Kalender mit Schwarz-weiß-Fotos von Kettenberger heraus.

O.K. schwarzweiß 1985 (44x52 cm, 29,80 DM) zeigt beispielhaft die Fähigkeit der Fotografie, Dokumentation und Kunst zu einer eindrucksvollen, ansprechenden Einheit verschmelzen zu lassen. Und ob zu dem Priester an der vatikanischen Mauer, dem Zigeunerjungen, dem einsamen Angler auf dem Felsen oder der Alten, die irgendwo in Kreta auf Treppenstufen sitzen — allen anscheinend willkürlichen Aufnahmen wurden vom Verlag, monatlichen Leitworten gleich, Aphorismen bekannter Literaten zugeordnet. Unter ihnen Persönlichkeiten wie Jean Paul, Franz Kafka, Hugo von Hofmannsthal, William Shakespeare und viele andere.



Rogehnen im Kreis Preußisch Holland: Eine Sehenswürdigkeit war der wuchtige holzverkleidete Kirchturm und das Fachwerk-Gotteshaus

Foto aus „Ostpreußen im Bild 1985", Verlag Rautenberg, Leer

Wie schon kurz angedeutet, dient das Foto auch als Zeugnis der Vergangenheit. Welche Zukunft hätte ostpreußisches Gedankengut ohne die Fotografie? Vor allem Bildmaterial kann Nichtbetroffenen eine Vorstellung von Natur und Leben in den deutschen Ostgebieten eindringlich vermitteln.

Ein Kalender, der das heutige Ostpreußen und Danzig zeigt, **Farbiges Ostpreußen mit Danzig** (49 x 34,5 cm, 23,90 DM) ist jetzt in der Edition Geisselbrecht, Stuttgart, erschienen. Vertraute Motive, die die Vergangenheit der Gegenwart zum Trotz überdauert haben, wurden fotografisch festgehalten und werden zu einer heimatlichen Reise durch ein modernes und doch altbekanntes Ostpreußen. Ob Elbing, Lötzen oder Memel, dem Vertriebenen bietet diese Sammlung ein kleines Stückchen Heimat, der jungen Generation ist er attraktives Dokument. In dieser Reihe sind auch die anderen deutschen Ostgebiete berücksichtigt, so daß jede Landsmannschaft ihren eigenen Begleiter durch das Jahr '85 hat.

Die schwarz-weißen Bilder in **Ostpreußen im Bild** (DIN A 5, 9,80 DM), Gerhard Rautenberg Verlag, Leer, hingegen zeigen das Ostpreußen, das noch alle erlebt haben; eine schöne und wehmütige Erinnerung an die Heimat. Besonders erwähnenswert an diesem, wie auch bei den folgenden Kalendarien: Die verschiedenen Motive können später als Postkarten verwendet werden — und welcher Ostpreuße freut sich nicht über eine heimatliche Aufnahme?

„Der Westpreuße" hat für seinen DIN A 5 großen **Westpreußen-Kalender 1985** (8,80 DM) Bilder gewählt, die sowohl Westpreußen einst als auch Westpreußen heute zeigen. Die zwölf Fotos sind so gleichzeitig ein Wiedersehen mit Westpreußen vor und nach der Vertreibung.

Drei weitere Kalender, die Teile des deutschen Ostens in seiner ganzen Schönheit darzustellen versuchen, sind im Aufstieg-Verlag, München erschienen. Der eine (**Schlesischer Bildkalender**, Aufstieg Verlag, München, DIN A 5, 9,90 DM), zeigt Fotos, einige davon sogar in Farbe, aus Schlesien, der zweite umfaßt Bildmaterial aus dem Sudetendeutschen Land (**Sudetendeutscher Bildkalender**, 9,80 DM) und der dritte zeigt die beinah ewig verschneiten **Riesen- und Isergebirge** (9,80 DM). Wie auch schon bei dem vorhergehenden kleineren Kalender über Ostpreußen, umfaßt auch bei diesen dreien ein Blatt zwei Wochen, denen immer ein entsprechender Spruch zugeordnet ist.



„Flaues Geschäft. Wenn jetzt noch einer entdeckt, daß Druckfarbe einen stark krebsfördernden Bestandteil enthält, den jeder Leser einatmet, dann Gute Nacht!"
Aus „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel"

Natürlich gibt es auch im nächsten Jahr **Rohdichs Historischen Kunstkalender** (Walter Rohdich, Münster. DIN A 5, 12,95 DM). Im Jahr 1985 trägt er den Titel „**Große Preußen**". Er ist bemüht, alle großen Preußen, wie der Name schon sagt, zu würdigen und stellt jeder Persönlichkeit, wie zum Beispiel Friedrich dem Großen, Otto von Bismarck oder Theodor Fontane einen eigenen Aphorismus zur Seite. Auch diese Motive können übrigens später als Postkarte versandt werden.

Zum Schluß möchte ich noch einmal auf den Kalender **„Ostpreußen und seine Maler"** (26,80 DM) für 1985 aufmerksam machen. Er sollte unter keinen Umständen bei dieser Kalenderfülle übersehen werden, da er eine repräsentative Sammlung deutscher Maler darstellt, die Ostpreußen im Bild festgehalten haben.

Wer nun immer noch nicht weiß, was er zu Weihnachten schenken soll, der fängt mit diesem Artikel am besten noch einmal von vorne an.

Kirsten Engelhard

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Absolon, Rudolf: Rangliste der Generäle der Deutschen Luftwaffe nach dem Stand vom 10. April 1945. Podzun-Pallas-Verlag. 180 Seiten, Leder-Einband, 36,— DM

Arndt, Werner: Die Flucht und Vertreibung. Ostpreußen — Westpreußen — Pommern —Schlesien — Sudetenland. Eine Bilddokumentation. Podzun-Pallas-Verlag, Friedberg. 264 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag, 39,80 DM

Bluth, Siegfried: Die korrupte Republik. Ein politisches und wirtschaftliches Sittengemälde. Verlag E. und S. Fleischmann, Esslingen. 254 Seiten, Efalin-Leinen mit Schutzumschlag, 29,— DM

Dehoust, Peter: Mut zur geistigen Wende. Nation-Europa-Verlag, Coburg. 128 Seiten, 10,— DM

De Denoist, Alain: Aus rechter Sicht. Eine kritische Anthologie zeitgenössischer Ideen. Band 2. Grabert-Verlag, Tübingen. 500 Seiten. Efalin-Leinen, Sonderpreis bei geschlossener Abnahme beider Bände 70,— DM

Dietwart, Heinrich: Hundert Jahre deutsches Schicksal. Verlag K. W. Schütz, Oldendorf. 380 Seiten, viele Fotos, Grobleinen mit Schutzumschlag, 18,— DM

Engel, Hans-Ulrich: Nichts Neues an der finnisch-chinesischen Grenze. Der politische Witz aus Osteuropa. Olzog-Verlag. 96 Seiten, 14,80 DM

Engelmann, Joachim: Die 18. Infanterie- und Panzergrenadier-Division 1934—1945. 160 Seiten, 350 Bilder, Efalin-Leinen, 48,—DM

Ermlandbuch 1985. Herausgegeben von der Bischof-Maximilian-Kaller-Stiftung. Zusammengestellt vom Mechthild Wolf. Verlag Ermlandhaus, Ermlandweg 22, 4400 Münster. 240 Seiten, zahlreiche Abbildungen, broschiert, 10,— DM

Fritzsche, Klaus-Karl: Ein Leben im Schatten des Verrates. Herder-Verlag, Freiburg. 128 Seiten, Karton-gebunden, 7,90 DM

Gerdau, Kurt: Albatros, Rettung über See. 115 Tage bis zum Frieden. Koehlers Verlagsgesellschaft, Herford. 136 Seiten, 23 Fotos, 2 Zeichnungen, 6 Karten, Efalin 24,80 DM

Gottlieb von Sanden, Owanta G.: Engel, steh mir bei. Bläschke-Verlag. 212 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, 27,80 DM

Greene, Graham: Mein Freund, der General. Paul Zsolnay-Verlag, Wien. 250 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag. 28,— DM

Hambusch-Hambusch: Gesetzessammlung mit Erläuterungen. Winklers-Verlag, Gebrüder Grimm, Darmstadt. 328 Seiten, broschiert, 23,50 DM

Haupt, Werner: Demjansk — ein Bollwerk im Osten. Podzun-Pallas-Verlag. 160 Seiten, 60 Fotos, Schutzumschlag. 28,— DM

Haupt, Werner: Deutschlands Schutzgebiete in Übersee 1884—1918. Podzun-Pallas-Verlag. 160 Seiten, viele Fotos, Efalin-Leinen mit Schutzumschlag. 38,— DM

Haupt, Werner: Kurland. Bildchronik der vergessenen Heeresgruppe. Podzun-Pallas-Verlag, Friedberg. 146 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag, 29,80 DM

Herbstrith, Bernhard M.: Daten zur Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Econ-taschenbuch-Verlag. 272 Seiten, viele Abbildungen, Karton-gebunden. 12,80 DM

Kopelke, Wolf-Dietrich: Hellost. Hohenstaufen-Verlag Berg-Bodemann. 260 Seiten, Efalin-Leinen mit Schutz-Umschlag. 34,— DM

Krätschmer, Ernst-Günther: Die Ritterkreuzträger der Waffen-SS. Verlag K. H. Schütz, Oldendorf. 1008 Seiten, viele Abbildungen, Leinen mit Schutzumschlag, 128,— DM

Kurowski, Franz: Balkenkreuz und roter Stern. Podzun-Pallas-Verlag. 500 Seiten, 180 Fotos. 39,80 DM

Martin, Gerhard: Fallschirm-Pioniere in der Ardennenschlacht. Verlag K. W. Schütz, Oldendorf. Efalin-Leinen mit Schutzumschlag. 304 Seiten, 250 Fotos. 42,— DM

Menge, Wolfgang: So lebten sie alle Tage. Bericht aus dem alten Preußen. 256 Seiten, viele Abbildungen, Karton-Einband. 29,80 DM

Mittendorfer, Rudolf: Robert Schumann — Architekt des neuen Europa. G. Ohms-Verlag, Hildesheim, Karton-gebunden. 554 Seiten, viele Abbildungen. 68,— DM

Müller, Werner: Die schwere Flak. Podzun-Pallas-Verlag. 148 Seiten, 250 Fotos, Schutzumschlag, 36.— DM

Ohsam, Bernhard: Eine Handvoll Machorka. Westkreuz-Verlag, Berlin-Bonn. 422 Seiten, 20 Abbildungen, Efalin-Leinen mit farbigem Schutzumschlag. 29,— DM

Patzelt-Hennig, Hannelore: Damals in Ostpreußen. Ein Erlebnisbericht aus den Jahren 1945—48. Verlag Siegfried Hirschberger, Heidenheim/Brenz. 26 Seiten, Karton-gebunden. 6,80 DM

Peiler, Herbert und **Götte, Franz:** Die 29. Flak-Division. Podzun-Pallas-Verlag. 160 Seiten, 350 Fotos, Efalin-Leinen. 48,— DM

Richter, Friedrich: Industriepolitik im agrarischen Osten. Ein Beitrag zur Geschichte Ostpreußens zwischen den Weltkriegen. Bericht und Dokumentation. Mit einem Geleitwort von Hans Raupach. Franz Steiner Verlag, Wiesbaden. 326 Seiten, Efalin-Broschur, 48,— DM

Rolfs, Peter August (Hrsg.): Die Insel Wollin — Die Insel Usedom. Ein Heimatbuch und Reiseführer. Im Namen der Lehrer-Arbeitsgemeinschaft der Insel Wollin. Nachdruck der Ausgabe von 1933. Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum. 310 Seiten, zahlreiche Abbildungen und Tabellen, 1 Übersichtskarte im hinteren Vorsatz. 38,— DM

Scheibert, Horst: Die Träger des deutschen Kreuzes in Gold. Podzun-Pallas-Verlag. 550 Seiten, Balacron-Leder-Einband mit Goldprägung. 58,— DM

Schmeidler, Felix: Leben und Werk des Königsberger Astronomen Friedrich Wilhelm Bessel. Geleitwort von Dr. Günther Meinhardt, Präsident der Prussia-Gesellschaft. Prussia-Schriftenreihe Werk 5. Ilma-Verlag, Kelkheim. 88 Seiten, 33 Abbildungen, broschiert, 29,80 DM

Schön, Heinz: Die „Gustloff"-Katastrophe. Bericht eines Überlebenden. Motorbuch-Verlag. 510 Seiten, 350 Abbildungen, Leder-Einband mit Schutzumschlag. 49,— DM

Schön, Heinz: Ostsee '45. Menschen, Schiffe, Schicksale. Motorbuch-Verlag, Stuttgart. 696 Seiten, viele Fotos, Leinen mit Schutzumschlag. 64,— DM

Schrodek, G. W.: Die 11. Panzer-Division. Podzun-Pallas-Verlag. 550 Seiten, 1200 Fotos. 69,80 DM

Sichelmann, Gustav: Von deutscher Größe. Schiller und unsere Zeit. Türmer-Verlag, Berg. 160 Seiten, 12 Bildseiten, Efalin-Leinen mit Schutzumschlag. 22,— DM

Spaeter, Helmuth: Panzerkorps. Podzun-Pallas-Verlag. 240 Seiten, über 700 Bilder, Efalin-Leinen mit Schutzumschlag. 48,— DM

Springenschmidt, Karl: Die schönsten Erzählungen. Türmer-Verlag, Berg. 260 Seiten, Efalin-Leinen mit Schutzumschlag. 29,80 DM

Stöber, Hans: Die Flugabwehrverbände der Waffen-SS. Verlag K. W. Schütz, Oldendorf. 602 Seiten, mehr als 300 Fotos, laminierter Schutzumschlag, Leinen. 56,— DM

Thadden, Adolf von: Die verfemte Rechte. Verlag K. W. Schütz, Oldendorf. 306 Seiten, 12 Fotos, Goldleinen. 42,— DM

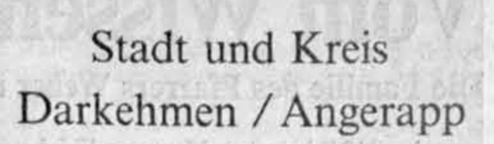
Ullerich, Hugo: Gefährten unserer Jugend. Verlag K. W. Schütz, Oldendorf. 272 Seiten, viele Fotos. 60,— DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel ausführlich zu besprechen











Ein Bild- und Dokumentationsband

Deutsches Land im Osten

Die unvergessene Heimat in Wort und Bild dokumentiert

Vor vierzig Jahren haben die ersten Ostpreußen in den Grenzkreisen ihre Heimat, flüchtend vor den Soldaten der sowjetischen Armeen, verlassen. Tausende starben während der Flucht, in der besetzten Heimat, als Verschleppte in den Lagern Sibiriens, in der Fremde. Fast alle, die den rettenden Westen erreichten, hofften in den ersten Jahren, wieder nach Hause zurückkehren zu können. Doch die Hoffnung zerschlug sich, und wir mußten uns in unseren Zufluchtsorten ein neues Zuhause schaffen. Das erforderte Kraft, Geld, Zeit.

So kam es, daß die ostpreußischen Flüchtlinge und Heimatvertriebenen erst ein Jahrzehnt später daran gingen, die Geschichte und Landeskunde ihrer Provinzen, Kreise, Städte und Dörfer literarisch zu dokumentieren. 1954 lebten noch viele Wissenschaftler, Heimatforscher und Lehrkräfte, Beamte und Bürgermeister, die mit der Sammlung des geretteten Materials begannen und aufschreiben ließen, was im Gedächtnis lebendig war. Der erste Landkreis, der eine derartige Dokumentation vorlegte, war der Kreis Ortelsburg, dessen Heimatbuch 1957 als Band IV der „Ostdeutschen Beiträge" des Göttinger Arbeitskreises erschien.

Nach und nach kamen die Heimatbücher der anderen ostpreußischen Kreise heraus, als letztes das des Kreises Preußisch Eylau im Frühjahr 1984. Bei all diesen zum Teil sehr umfangreichen Werken handelte es sich ausschließlich um Textdokumentationen, die mit einigen wenigen Fotos angereichert bzw. aufgelockert wurden. Erst vor wenigen Jahren war man soweit, daß aus den inzwischen angesammelten Aufnahmen von Berufsfotografen und Amateuren Bildbände zusammengestellt werden konnten. Vorreiter waren nach meinem Wissen die Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land, die 1966 den 1. Band „Insterburg im Bild" herausbrachten, dem 1967 Band II folgte. Man kann die damalige Aufmachung und Ausstattung als vorbildlich bezeichnen, so daß die anderen Heimatkreise sich danach orientieren konnten.

Da „Fotobücher" besonderes Papier benötigen und für jedes Bild ein eigener Druckstock (Klischee) angefertigt werden muß, sind die Herstellungskosten wesentlich höher als bei Textbüchern. Da darf es niemanden verwundern, daß es weiterer zehn bzw. zwanzig Jahre bedurfte, bis wieder einige Bildbände ostpreußischer Heimatkreise der Öffentlichkeit vorgelegt werden konnten. Erstreckten sich diese Editionen zunächst über Jahre, so kamen 1984 gleich mehrere zugleich heraus bzw. erschienen in neuer Auflage.

In dem Vorwort des Bildbandes vom Kreis Mohrungen schreibt Kreisvertreter Siegfried Kloß u. a.: „Mögen recht viele Deutsche, die nicht aus Ostpreußen stammen, diese Bilder anschauen." Das sollte für alle Bildbände gelten, und ich möchte den Satz noch umwandeln: „Mögen viele Mitmenschen, die nicht aus dem deutschen Osten stammen, unsere Bücher lesen." Nur so kann den folgenden Generationen die ostdeutsche Kultur als Teil der gesamtdeutschen Kultur überliefert werden.

Doch zurück zum Bildband des Kreises Mohrungen, der den wohlklingenden Titel trägt: „Zwischen Narien und Geserich". Dies waren zwei der größten Seen des Kreises, der ungefähr 60 km lang und 30 km breit ist. Seine drei Städte (Saalfeld, Liebstadt und Mohrungen) waren Gründungen des Deutschen Ordens und können somit auf eine fast 700jährige deutsche Geschichte zurückblicken.

Der Bildteil des Buches ist alphabetisch nach Kirchspielen gegliedert, vorangestellt verständlicherweise das Kirchspiel Mohrungen, dem Altchristburg, Altstadt, Eckersdorf, Groß Arnsdorf, Groß Simnau, Groß Wilmsdorf, Herzogswalde, Jäskendorf, Kahlau, Liebstadt, Liebwalde, Miswalde, Reichau, Saalfeld, Samrodt, Schnellwalde, Silberbach, Sonnenborn und Weinsdorf folgen.

„Lebensbilder aus Rastenburg" heißt der zweite Bildband, den Diethelm B. Wulf jetzt über den im Herzen Ostpreußens liegenden Kreis herausbrachte. In seinem Vorwort betont Kreisvertreter Hubertus Hilgendorff, daß dieses Buch vor allem jenen Landsleuten zu verdanken sei, die „durch die bildhaften Erinnerungen an Stadt und Kreis ermuntert worden waren, die letzten Schätze ihrer Fotos hervorzusuchen".

Die Gliederung dieses Buches sieht anders aus. Bildern aus dem 600jährigen Rastenburg folgen Aufnahmen „Von der Landwirtschaft", aus dem „Freizeitbereich", über die „Jugenderziehung" und vom „Wehrdienst". Auffallend sind die ungewöhnlich ausführlichen Bildtexte, die dieses Buch, das sich allein schon durch eine herausklappbare Übersichtskarte auszeichnet, zu einer bisher nicht übertroffenen Bilddokumentation. Dazu sagt der Herausgeber mit Recht: „Gerade die Fülle von Alltäglichkeiten macht das Buch so lebensnah."

Wie stark Bildbände heute gefragt sind, beweisen die Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land, die die beiden seit Jahren vergriffenen Bände „Insterburg im Bild — Band I/II" jetzt in dritter (!) Auflage als Doppelband herausbrachten. Hier sehen die beiden Kreisvertreter Georg-Winfried Schmidt und Klaus-Peter Steinwender das Werk nicht nur als Chronik, sondern auch als Mahnung, daß die großen Leistungen der Vorfahren nicht vergessen werden dürfen. Zeugnis davon legen in diesem Buch nicht nur die Bilder ab, sowie eine ausführliche Geschichte der Kreisstadt und des Landkreises, sondern auch ein Abriß der Entwicklung und der Herkunft seiner Bevölkerung. Von besonders hohem Wert ist ein Register der umbenannten Orte im Landkreis Insterburg.

Eine Neuauflage seines Bildbands „Stadt und Kreis Darkehmen/Angerapp" legte Kreisvertreter Edgar Ehrlich vor. Die Textdokumentation wurde von dem inzwischen verstorbenen Regierungsoberinspektor Kurt Kakrow verfaßt, die in übersichtlicher Kurzform nicht nur die kommunalen Einrichtungen beschreibt, sondern auch die Landeskunde berücksichtigt. Der erste Abschnitt des Bildteils ist nach folgendem System gegliedert, das sich von anderen Büchern dieser Art nach dem Bildteil Stadt Angerapp/Darkehmen unterscheidet: Aus dem schulischen Leben; Militärgeschichte; Aus dem geselligen Leben; Die Kreissparkasse Darkehmen; TD-Turnverein Darkehmen; DSV-Darkehmer Sportverein; Die Eisenbahn; Dokumente; Übersicht Lastkraftwagen; Übersicht Motorräder; Übersicht Personenkraftwagen. Erst danach folgt der Abschnitt „Im Landkreis", in dem die Landgemeinden in alphabetischer Anordnung zu finden sind.

Waren die bisherigen Bildbände in schönem Ganzleinen (Mohrungen, Rastenburg) oder in Efalin-Einband (Insterburg, Angerapp) erschienen, so wurden die drei letzten Fotobücher dieses Jahres zusätzlich mit farbigen Schutzumschlägen versehen: Neidenburg, Schloßberg (Pillkallen) und Osterode. Auch hier hat jedes Werk seine Besonderheiten.

Kreisvertreter Wolf-Joachim Becker und Gerhard Toffel haben in dem Band „Der Kreis Neidenburg/Ostpreußen im Bild" nicht nur den abgetrennten Bereich Soldau berücksichtigt, sondern am Ende des Buches zwei Familienstammblätter eingefügt, in die „Angaben über Familiengeschichte und verwandtschaftliche Zusammenhänge eingetragen werden" können.

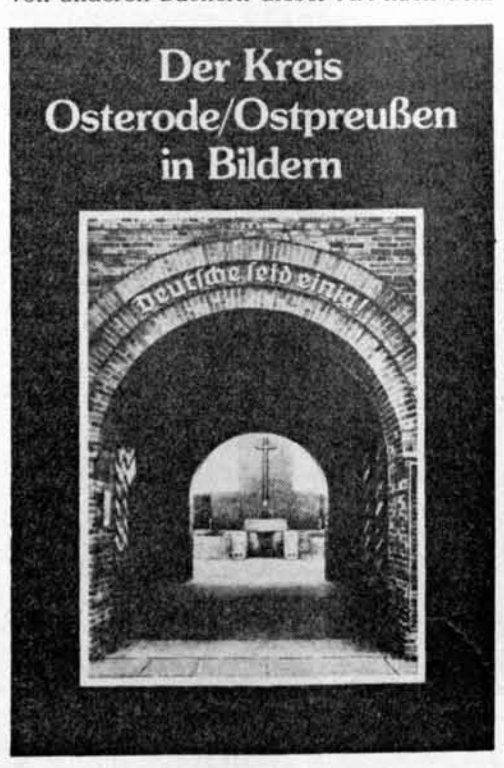
In dem Band „Der Grenzkreis Schloßberg/Pillkallen im Bild", den Kreisvertreter Georg Schiller nach Archivmaterial der Heimatstube in Winsen und durch Mitarbeit vieler Helfer zusammengestellt hat, besticht die Übersichtskarte des Kreises auf dem vorderen Vorsatz, in der die früheren Namen schwarz und die späteren Namen rot eingedruckt sind.

Den großformatigsten Band aller ostpreußischen Heimatkreise hat Osterode vor kurzem fertiggestellt: „Der Kreis Osterode/Ostpreußen in Bildern". Das Format hat den Vorteil, daß die eingefügten Karten wesentlich übersichtlicher sind, als in manch anderem Bildband. Auch hier beklagen die Herausgeber, daß die Qualität der Wiedergabe unter dem Erhaltungszustand der Bilder leidet. Besondere Beachtung dürften die 59 Fotos vom Tannenberg-Denkmal finden, das auch den Umschlag schmückt.

Im Rahmen unserer landeskundlichen Berichterstattung werden wir auf einige Bildbände noch zurückkommen. Horst Zander







Bibliographie

Zwischen Narien und Geserich. Bilder aus dem Kreis Mohrungen. Im Auftrag der Kreisgemeinschaft Mohrungen zusammengestellt von Dr. Ernst Vogelsang. 320 Seiten, 652 Fotos, Ganzleinen, 50,00 DM

Lebensbilder aus Rastenburg. Der unvergessene Alltag in Ostpreußen. Herausgegeben von Diethelm B. Wulf, Kreisgemeinschaft Rastenburg. 288 Seiten, 201 Fotos, 1 Übersichtskarte Kreis Rastenburg, Ganzleinen, 35,00 DM

Insterburg im Bild. Band I/II. Herausgegeben von Gerhard Ulrich, Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land, 336 Seiten, 351 Fotos, 8 Übersichtskarten, 1 Verzeichnis Insterburger Straßennamen, 1 Verzeichnis alte und neue Ortsnamen im Kreis Insterburg, Efalin-Einband, 35,00 DM

Stadt und Kreis Darkehmen/Angerapp. Rund um den Potrimposberg. Ein Bild- und Dokumentationsband. Herausgegeben von Edgar Ehrlich, Kreisgemeinschaft Angerapp. 256 Seiten, 425 Fotos, 63 Faksimiles, Efalin-Einband, 36,00 DM

Der Kreis Neidenburg/Ostpreußen im Bild. Zusammengestellt und herausgegeben von Wolf-Joachim Becker und Gerhard Toffel, Kreisgemeinschaft Neidenburg. 384 Seiten, 928 Abbildungen und Faksimiles, Efalin-Einband, 55,00 DM

Der Grenzkreis Schloßberg (Pillkallen) im Bild. Zusammengestellt und erläutert von Georg Schiller, Kreisgemeinschaft Schloßberg. 608 Seiten, 1635 Abbildungen und Faksimiles, 1 Karte neue Ortsnamen, Efalin-Einband, 58,00 DM

Der Kreis Osterode/Ostpreußen in Bildern. Herausgegeben von Dr. Ernst Vogelsang, Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpreußen. 304 Seiten, 930 Abbildungen und Faksimiles, 5 Kartenausschnitte, Efalin-Einband, 39,50 DM

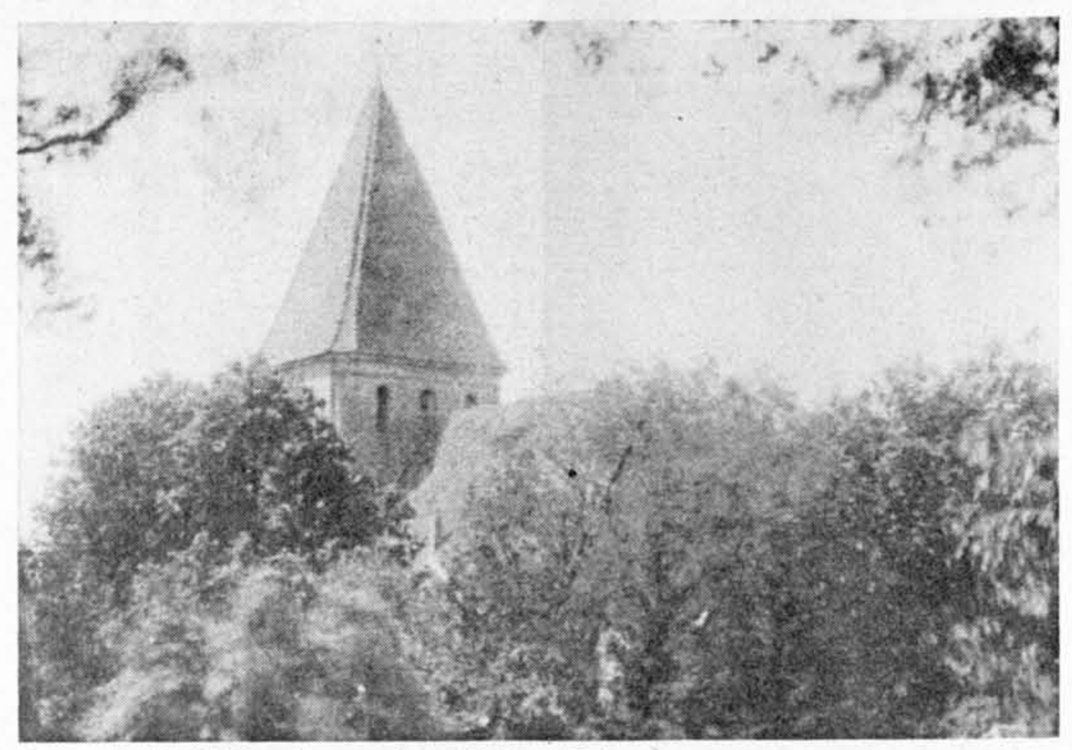
Vom Wissenschaftler zum Diplomaten

Die Familie des Pfarrers Weber in den Aufzeichnungen des Künstlers und Journalisten Ludwig Pietsch

Im April 1841 betrat ein Mann von 17 Jahren mit Namen Ludwig Pietsch (geboren am 25. Dezember 1824) das Gebäude der Berliner Kunstakademie, die unter der Leitung des gefürchteten, damals 74 Jahre alten berühmten Bildhauers Gottfried von Schadow stand. Mit dem Empfehlungsschreiben eines Malers seiner Heimatstadt Danzig gelang es dem jungen Mann, durch Vermittlung des Akademie-Inspektors Hampe einer Klasse zugeteilt zu werden, die schnelle Erfolge im Zeichnen erhoffen ließ.

Das lebendige künstlerische Leben der Hauptstadt, vornehmlich repräsentiert durch die Heroen wie Karl Begas, Franz Krüger, F. E. Meyerheim, von Klöber und den jungen Menzel tat sein übriges, Pietsch in zwei Studienjahren zu einem hoffnungsvollen Künstler heranreifen zu lassen; zwar konnte er sich einige Jahre noch keineswegs auf Rosen betten, doch gewann ihm seine graphische Kunst stetig angesehene Kunden, deren Aufträge eine sonnige Zukunft erhoffen ließen.

So vorzüglich Pietsch auch Zeichenstift und Stichel handhaben konnte — der Katalog der Nationalgalerie Berlin enthielt von ihm sechs Zeichnungen und aus dem Krieg 1870/71 zehn Skizzen —, trieb es ihn doch bald zur Schriftstellerei, die ihn höchstes Ansehen als Redakteur der Vossischen Zeitung in der Sparte Kunst- und Reiseberichterstattung erlangen ließ. Von den Landesherren geschätzt, reiste er zu den Brennpunkten des Weltgeschehens.



Bereits im 14. Jahrhundert errichtet: Kirche in Döbern
Foto aus „Kreis und Stadt Preußisch Holland zwischen Drausensee und Passarge", Verlag Rautenberg, Leer

Reise zum Sultan von Marokko

In Buch und Zeitung las man über seine Eindrücke und Erlebnisse im Krieg 1870/71, bei der Eröffnung des Suezkanals und den Feierlichkeiten der Bestattung des Kaisers Alexander II. von Rußland in Leningrad. Pietsch war ein gern gesehener Gast in europäischen Königs- und Fürstenhäusern.

Im Frühjahr 1877 nahm er als Berichter an der deutschen Gesandtschaftsreise zum Sultan von Marokko teil. Die Delegation stand unter der Leitung des Kaiserlichen Ministerresidenten für Marokko in Tanger, Dr. Theodor Weber, der ein Sohn des Pfarrers in Döbern, Kreis Preußisch Holland, war.

Schon der Großvater Pietschs, der Kriegsrat und Kommissar Friedrichs des Großen bei der Inbesitznahme der polnisch-preußischen Landesteile in Elbing war, hatte ein enges Verhältnis zu dem Döberner Pfarrhaus, mit dem ein entfernteres Verwandtschaftsverhältnis bestanden haben soll. Der Vater Ludwig Pietschs wurde mit dem späteren Landpfarrer Weber im Haus des Kriegsrats Pietsch in Elbing erzogen, der sich nach dem Tod Friedrichs II. nur noch intensiven literarischen und wissenschaftlichen Studien widmete.

Der Vater des Künstlers Pietsch hatte freundschaftliche Beziehungen zu gleichaltrigen Adligen von der Universität und dem vom Grafen Lehndorf gebildeten National-Kavallerieregiment her, in das er als einer der ersten Freiwilligen 1813 eingetreten war. In der Reiterschlacht an der Katzbach erlitt er schwere Kopfverwundungen mit Verlust des rechten Auges. Bis zu seiner Heirat, die ihn 1822 in Danzig als Regierungsbeamter ansässig werden ließ, hielt er sich oft mehrere Monate in dem gemütlichen Döberner Pfarrhaus auf, zumal ihm seine Verwundungen schwer zu schaffen und eine besondere Fürsorge erforderlich machten, welcher sich Frau Pfarrer in liebevoller Weise widmete.

Der älteste Sohn Pfarrer Webers d. J., Theodor, — er hatte noch einen Bruder und drei Schwestern — besuchte 1833 als 16jähriger das Gymnasium in Elbing, wohin er in Pension gegeben war, und wurde dann in das Elternhaus Ludwig Pietschs in Danzig aufgenommen, um sich auf das Abitur vorbereiten zu können. In dem letzten Gymnasialjahr siedelte er in das Haus eines begüterten Kaufmanns über, wo er eine Art Hauslehrerstelle für die Söhne einnahm. Nach dem Gymnasialabschluß widmete er sich auf der Albertina in Königsberg dem Theologiestudium, um sich auf die Übernahme der Pfarrstelle seines Vaters in Döbern vorzubereiten.

Als Ludwig Pietsch 1844 wieder einmal Döbern für sieben Wochen besuchte, lebte Theodor Weber in Königsberg als Kandidat der Theologie wider Willen von den Einkünften eines Hauslehrers. Sein berufliches Schicksal wurde entscheidend bestimmt durch den Sohn des Pfarrers Schulz im Kirchdorf Hirschfeld, Kreis Preußisch Holland, der sich unter anderem in Paris dem Studium der orientalischen Sprachen gewidmet hatte.

Die Familien Schulz und Weber waren miteinander verwandt.

1842 wurde mit der von König Friedrich Wilhelm IV. angeregten Gründung des protestantischen Bistums in Jerusalem dort die Errichtung eines preußischen Konsulats beschlossen, das dem Generalkonsul für Syrien in Beirut (von Wildenbruch) unterstehen sollte. Auf den Posten wurde Dr. Schulz berufen. Bei einem Urlaub in Königsberg machte er dem Vetter Weber den Vorschlag, mit ihm nach Jerusalem zu gehen, was auch im Frühjahr 1845 geschah.

Dr. Weber trieb in Jerusalem biblisch-topographische Studien, widmete sich intensiv dem Studium orientalischer Sprachen und ließ sich auch in die Konsulatsgeschäfte einweisen. Als Dr. Schulz zur Vertretung des Generalkonsuls von Wildenbruch nach Beirut versetzt wurde, hatte sich Dr. Weber schon so gut eingearbeitet, daß er interimistisch mit den Konsulatsgeschäften in Jerusalem betraut werden konnte. Wenige Jahre später mußte er endgültig die Leitung des Konsulats übernehmen, als der durch ein Unglück gemütskrank gewordene Dr. Schulz in die Heimat zurückgebracht werden mußte.

Schulz hatte in dem Haus des Generalkonsuls von Wildenbruch in der Tochter eines österreichischen Offiziers aus Triest eine Braut gefunden, die er auf einem in Aussicht genommenen mehrmonatigen Urlaub seinen Eltern in Hirschfeld vorstellen wollte. Aber vor seiner Einschiffung von Beirut nach Triest wurde die Braut auf von Wildenbruchs Landhaus im Libanon durch das Gewehr eines wahnsinnigen, eifersüchtigen Jägers vor den Augen Dr. Schulzs getötet. Die schwangere Frau von Wildenbruch, die die Sterbende in ihren Armen auffing, gebar am 9. Februar 1845 einen Sohn, den späteren Dichter Ernst von Wildenbruch.

1865 wurde Dr. Weber das preußische Generalkonsulat in Beitrut übertragen, das im Oktober 1867 in das des Norddeutschen Bundes und 1871 des Deutschen Reichs verwandelt wurde. Nach dem Tod ihrer Eltern 1866 und 1867 zogen die beiden unverheirateten Schwestern Weber zum Bruder nach Beirut. 1877 folgten sie ihm nach Tanger, wo Dr. Weber der diplomatische Vertreter des Reichs war. Als dieser 1885 wegen körperlicher Hinfälligkeit um seine Entbindung von dem Posten nachsuchen mußte, zogen die Geschwister nach Wiesbaden, wo Dr. Theodor Weber 1891 oder 1892 starb. Ludwig Pietschs Leben endete am 27. November 1911 in Berlin nach höchsten Ehrungen.

Elmar Kluth

Um 17 Uhr kam der Befehl zur Räumung

Vor vierzig Jahren mit dem Fahrrad den Bahnhof Albrechtsrode im Kreis Ebenrode verlassen

Von meiner Dienststelle, Bahnhof Schloßbach (Pillupönen), Kreis Ebenrode (Stallupönen), wurde ich im Juni 1944 zum Bahnhof (Albrechtsrode (Kuiken) bersetzt. Dort wurde mir vom vorgesetzten Betriebsamt Goldap die Leitung der Dienststelle übertragen. Der Bahnhof Albrechtsrode lag an der Eisenbahnstrecke Gumbinnen—Wehrkirchen (Szittkehmen)—Goldap. Am Einfahrtsignal A, 500 m westlich vom Bahnhofsgebäude, verlief die Grenze zwischen den Kreisen Ebenrode und Goldap. Der Bahnhof Albrechtsrode lag am Nordostrand der herrlichen Rominter Heide.

Am 1. August 1944 wurde von der Gemeinde Schloßbach um 17 Uhr bekanntgegeben, daß alle Frauen und Kinder des Dorfes um 19 Uhr den Ort verlassen müssen. Meine Frau mit unserem dreijährigen Sohn und der vier Monate alten Tochter wurden von dem Bauern Otto Pilz nach Rodebach (Enzuhnen) mitgenommen. Die angreifenden Russen wurden nochmals aufgehalten. Nach einer Woche Aufenthalt in Enzuhnen kehrten die meisten Frauen mit den Kindern wieder zurück. Ende August wurden die Frauen und Kinder erneut evakuiert.

Das Getreide, die Kartoffeln und Rüben auf den Feldern sowie die Wiesen, alles deutete eine gute und reichliche Ernte an. Die nicht einberufenen, älteren Bauern arbeiteten friedlich auf den Feldern. Je näher der Herbst heranrückte, desto hoffnungsloser wurde die Lage entlang der ostpreußischen Grenze. Besonders gefährdet war der nördlich gelegene Grenzkreis Ebenrode und das im Osten des Kreises Goldap befindliche Grenzgebiet.

Bei der Deutschen Reichsbahn im Bereich des Betriebsamts Goldap, das bis Göritten im Kreis Ebenrode ausgedehnt war, gab es viel zu tun. Nachschubzüge kamen aus dem Landesinnern, Lazarettzüge fuhren in Richtung Westen. Lebensmittel und Munition wurden aus den Militärzügen entladen und mit Lastkraftwagen zur Front weiterbefördert.

Während der ersten Oktobertage hörte man den Geschützdonner immer näher kommen. Russische Tiefflieger kamen oft, störten den Betrieb bei der Eisenbahn und die Arbeit der Bauern auf den Feldern. Viele starben, unzählige wurden verwundet.

Die Rominter Heide zeigte sich für uns zum letzten Mal im malerischen Herbstschmuck. Nun wurden auch die noch anwesenden Frauen und Kinder in Sicherheit gebracht. Wir Eisenbahner standen mit den noch im Grenzgebiet verbliebenen Männern allein da. Eine ungewohnte Stille herrschte. Man hätte annehmen können, es sei der tiefste Frieden im Land.

Nach dem 15. Oktober 1944 wurde es aber sehr unruhig. Die ersten Trecks mit Flüchtlingen aus dem Nachbarland Litauen zogen am Bahnhof vorbei und erreichten den nahen südlichen Teil des Kreises Ebenrode. Seit Tagen erschienen mehr deutsche Soldaten als bisher. Der öffentliche Zugverkehr wurde stark eingeschränkt.

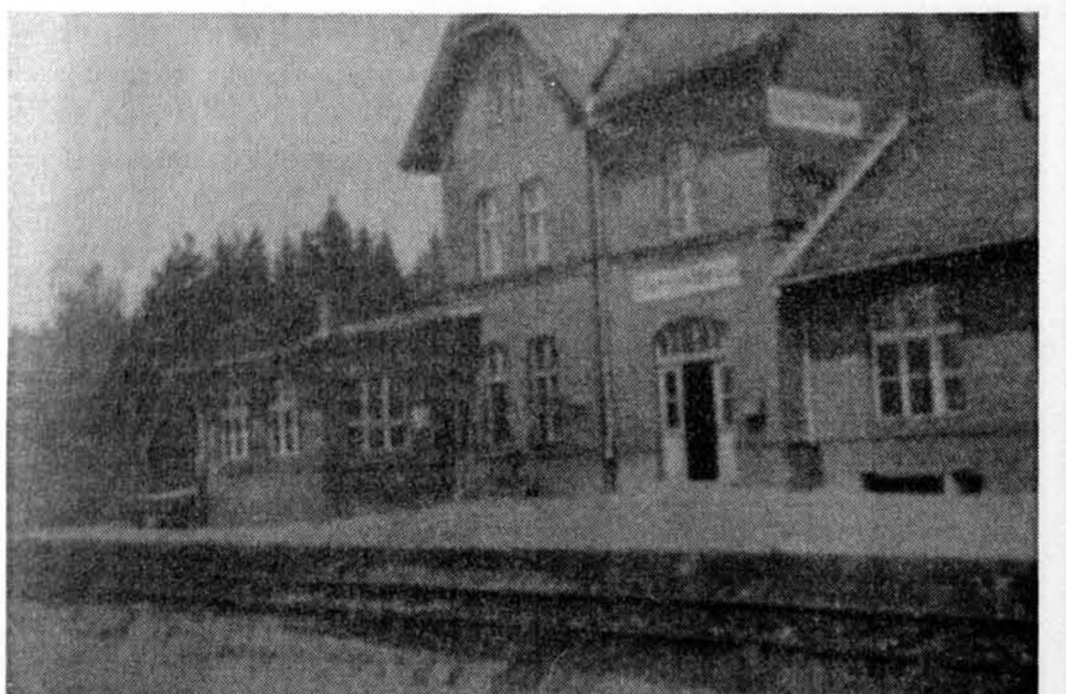
Am 18. Oktober fuhr ich vormittags mit dem Fahrrad nach Wellenhausen (Matzutkehmen) am Wysztyter See, um meine Schuhe vom Schuhmacher aus der Reparatur zu holen. Doch ich traf niemand mehr an. Viele Gehöfte waren bereits verlassen. Am Nachmittag, als meine Spätschicht begann, trübte sich der Himmel ein. Dunkle Wolken zogen auf. Viele Flüchtlinge mit dem notwendigsten Hab und Gut fuhren am Bahnhof Albrechtsrode vorbei in Richtung Damerau—Birkenmühle durch den Süden des Kreises Ebenrode.

Vom Reichsbahnbetriebsamt Goldap erhielt ich die Nachricht, daß noch ein Räumungszug über Dubeningen—Wehrkirchen nach Tollmingen verkehren soll, um das Gepäck der Flüchtlinge in Sicherheit zu bringen. Der Räumungszug verkehrte jedoch nicht mehr. Um 15 Uhr bestand auch keine Fernsprechverbindung mehr mit dem Betriebsamt in Goldap. Der letzte fahrplanmäßige Personenzug war in den Morgenstunden von Wehrkirchen nach Gumbinnen gefahren.

Nach schweren Rückzugskämpfen standen unsere Soldaten enttäuscht an den Grenzpfählen unseres Heimatlands. Gegen 17 Uhr mußten wir Eisenbahner den Bahnhof Albrechtsrode auf Anordnung der Wehrmacht sofort räumen. Dieser plötzliche Aufbruch fiel uns schwer, sehr schwer. Es war meine letzte Fahrt mit dem Fahrrad am Nordrand der Rominter Heide entlang.

Wir Eisenbahner fuhren über Damerau—Dürrfelde—Kalkhöfen—Nassawen—Schanzenort und Eichkamp durch den südlichen Teil des Kreises Ebenrode zum Bahnhof Tollmingen. Uns schlug an diesem dunklen und stürmischen Oktoberabend 1944 die Abschiedsstunde.

Werner Kahrau



An der Strecke Gumbinnen—Schittkehmen—Goldap: Der Bahnhof Albrechtsrode
Foto Kahrau

Im neuen Schnee kreuzte eine frische Spur

Zwei Marder an einem Tag erlegt — Seltenes Jagdglück im Kreis Osterode / Von Volkmar Gieseler

Es war im Winter 1926/27, als ich in Osterode/Ostpreußen das dortige Kaiser-Wilhelm-Gymnasium besuchte. Zwar war ich in dem etwa 15 Kilometer entfernten Forsthaus Taberbrück zu Hause, hatte aber in Osterode beim Wagenbauer Weiß eine kleine bescheidene Wohnung, in der auch meine Brüder Wolfram und Eberhard während ihrer Schulzeiten gewohnt hatten. Die Wochenenden verbrachten wir in Taberbrück, wo wir mit Jagd und Fischerei unsere schönsten und unvergeßlichen Jugenderlebnisse hatten.

Im Winter war es vornehmlich die Saujagd, die unsere Jagdleidenschaft in Anspruch nahm, denn Wildschweine konnten in den großen Forsten nur dann mit Erfolg gejagt werden, wenn sie vorher festgemacht, d. h. eingespurt waren, was nur bei geeigneter Schneelage möglich war. Wenn eine neue Spur vorhanden war, d. h. wenn der Schneefall im rechten Zeitpunkt und morgens aufgehört hatte, so daß die Fährten frisch waren, galt es, diese zu nutzen. In einem solchen Fall versammelten sich ohne Benachrichtigung die Forstbeamten von Taberbrück gegen 10.30 Uhr an einem bestimmten zentral gelegenen Treffpunkt im Wald, wo die jeweiligen Feststellungen vom Aufenthalt der Sauen gemeldet wurden.

Solche Lage war auch an einem Dezembertag des Jahres 1926 gegeben. Als mein Wecker mich gegen 3.30 Uhr weckte, war der Schneefall gering, so daß ich erwarten konnte, daß er bald aufhören und eine neue Spur vorhanden sein würde.



Treffpunkt: Vorbesprechung der Jagd Foto Archiv

Zu Fuß nach Taberbrück

Es galt, die Gunst der Stunde zu nutzen, d. h. die Schule zu schwänzen und sich möglichst schnell zu Fuß die 15 Kilometer nach Taberbrück aufzumachen. Das gelang in einem Gewaltmarsch, der wegen der frischen Schneelage doch recht beschwerlich war. In Taberbrück angekommen, wurde nicht viel Zeit verloren. Nach einem kräftigen Frühstück ergriff ich meine Jagdausrüstung (einen Drilling mit Munition und Fernglas) und marschierte auf den Treffpunkt der Forstbeamten zu, in der Erwartung, daß dort Sauen als festgemacht gemeldet wären.

Nach einer halben Stunde Fußmarsch, als es anfing, hell zu werden, kreuzte im weichen, frischen Schnee eine Marderspur meinen Weg. Sie mußte frisch sein, also nicht älter als eine halbe Stunde, und ich beschloß, die Verfolgung aufzunehmen, und zwar unmittelbar auf der frischen Spur. Es ging von Jagen zu Jagen, beschwerlich im dichten Buchenunterholz, das bei jeder Berührung Schneemassen von den Ästen herunterschüttete. Endlich führte die Marderspur in einen Fichtenbestand, wo sie sich öfter unter dem dichten Geflecht der Äste verlor.

Schon wollte ich die Verfolgung abbrechen, um rechtzeitig am Treffpunkt für die Saujagd zu sein, da sah ich in den hohen Fichten einen Eichhörnchen-Horst. Da Baummarder solche „Unterkünfte" gern benutzen, ging ich auf den Baum zu — allerdings ohne der Spur zu folgen und ohne Erwartung. Als ich mit meinem Eichenstock gegen den Stamm des Baums schlug, sprang ein Marder mit großem Satz aus dem Nest auf den Boden.

Den Drilling auf Kugel eingestellt

Das Gewehr von der Schulter, in Anschlag gebracht und geschossen — das war eins. Ich schoß in dieser Schnelligkeit natürlich vorbei, was gut war, denn ich hatte den Drilling auf Kugel, also für Sauen, eingestellt, und ein Treffer hätte vermutlich den Balg des Marders beschädigt und entwertet.

Der Marder war aber durch den Schuß offenbar so verschreckt, daß er den nächsten Baum erklomm und auf einem Ast in der Baumkrone verharrte. Das genügte, um den linken Hahn des Drillings, für den eine Schrotpatrone geladen war, zu spannen und den Marder aus dem Baum herunterzuschießen.

Nun ging's im Eilmarsch zum Treffpunkt der Forstbeamten, die jedoch hinsichtlich der Sauen nur Fehlanzeige erstatten konnten. Als ich meine schon erlegte Beute vorwies, beglückwünschte man mich mit „Waidmannsheil", und jeder ging seiner Wege, da die Saujagd ausfiel.

Inzwischen war ein Wetterumschlag eingetreten. Es wurde wärmer und taute so, daß aus den Bäumen der Schnee in nassen Klumpen fiel. Ich wußte, daß Füchse und Marder ein solches Unwetter nicht lieben und daher unterwegs waren. Als unser Pferdeschlitten erschien, um mich zum Forsthaus zurückzubringen, verzichtete ich auf die Heimfahrt, um zu Fuß noch einmal mein Jagdglück zu versuchen.

Was jetzt im Tauschnee spürte, das mußte auf jeden Fall frisch sein, und so zog ich — den erlegten Marder im Rucksack — erneut durch den verschneiten Wald mit besonderer Aufmerksamkeit für alle Spuren und Fährten, die sich im nassen Schnee besonders deutlich ausgeprägt hatten.

Als die Abenddämmerung sich zeigte, stieß ich wieder auf eine Marderspur, die mir zu erkennen gab, daß der Marder — also am Tag — unterwegs war. Ich verfolgte die Spur zunächst direkt in der Hoffnung, ihn irgendwie zu Gesicht zu bekommen. Der weglose Gang durch die Bestände wurde aber wegen des dichten Unterholzes so beschwerlich, daß ich diese Art der Verfolgung aufgeben wollte, um durch Umkreisen der Jagen festzustellen, wo das Tier steckte.

Das Tageslicht ließ immer mehr nach, und ich war inzwischen an einem Hang angekommen, der unten in eine Waldwiese auslief. Dort sah ich einen umgeknickten Baum, der mein Interesse weckte. Als ich herantrat, bemerkte ich an den Schneespuren, daß der Marder gerade diesen Baum angenommen hatte. Beim Blick in die Krone sah ich plötzlich gegen den Abendhimmel in Umrissen den Marder, wie er hinaufkletterte. Sofort schoß ich zweimal, aber er blieb oben und verharrte, ohne sich zu rühren. Er äugte scharf zu mir herunter und war wohl getroffen, so daß er nicht mehr flüchten konnte.

Beim Versuch, nochmals zu schießen, mußte ich feststellen, daß ich zu der erwarteten Saujagd zwar genug Kugeln, aber nur drei Schrotpatronen mitgenommen hatte. Nun mit der Kugel zu schießen, wäre nicht ratsam gewesen. Bei der Dunkelheit hätte ich vermutlich vorbeigeschossen, und der Marder wäre auf und davon.

Deshalb wandte ich einen Trick an, den ich in einer Jagdzeitung gelesen hatte. Ich schloß aus der bewegungslosen Silhouette des Marders, daß dieser mich scharf beobachtete. Ich zog meine Jägerjoppe aus und hängte sie über einen Busch, damit der Marder statt mich das Kleidungsstück fixieren sollte. Danach ging ich weg und lief etwa zwei Kilometer zur Samendarre.

Dem zehnjährigen Sohn des Darrenmeisters Milobenski sagte ich, er solle so schnell wie möglich zum Forsthaus laufen, sich dort vier Schrotpatronen geben lassen und ein Pferd aus dem Stall nehmen, mit der er zu mir reiten sollte. Er würde mich auf einem genau beschriebenen Waldweg antreffen. Sogleich setzte sich der Kleine in Bewegung, während ich zurück zum Marder lief in der Ungewißheit, ob ich ihn noch erkennen könnte.

Leise schlich ich mich an den Busch mit meiner Jagdjoppe heran, und es dauerte einige Zeit, bis ich die Umrisse des Marders, der immer noch bewegungslos auf mich und die Jacke hinunterstarrte, gegen den Abendhimmel erkannt hatte. Nun setzte ich mich neben den Busch und starrte meinerseits unentwegt auf den Marder, um ihn nicht aus den Augen zu verlieren.

Bald hörte ich das Herannahen eines galloppierenden Pferdes. Ich schlich mich ihm entgegen, um nicht in Sichtweite des Marders zu viel Aufsehen zu machen. Als mein kleiner Helfer mich sah, sprang er vom Pferd und übergab mir die vier Schrotpatronen.

Wieder näherte ich mich dem Marder, und als ich ihn endlich wieder erkannt hatte, holte ich ihn mit einem Schuß herunter. Nach Belohnung meines Helfers ritt ich stolz mit zwei Mardern im Rucksack nach Hause zum Forsthaus.

Damit hatte ich einen Jagdtag erlebt, wie er Jägern nur selten beschieden ist. Bis zum heutigen Tag blieb er mir in allen Einzelheiten gegenwärtig, da die Erinnerung das einzige Paradies ist, aus dem man nicht vertrieben werden kann...

Das

Kulturzentrum Ostpreußen

im

Deutschordensschloß Ellingen

ist

vom 23. Dezember bis zum 10. Januar

geschlossen

„Mit leisen Worten beruhigte ich den Bock"

Durch behutsames Vorgehen ein Reh aus einer Wildererschlinge befreit / Von Joachim Küttner

Es klingt wohl ein wenig wie Jägerlatein, was ich zu berichten habe. Darum möchte ich mich hier vorerst dafür verbürgen, daß diese Schilderung wahr ist.

Seit einigen Tagen hatte ich an abgelegenen Stellen im Revier auf den im Schnee erkenntlichen Wildwechseln Schlingen gefunden, die Rehen und Rotwild galten. Den oder die Täter auf frischer Tat zu ertappen, erschien sehr schwierig; offensichtlich waren diese stets allzu genau über meine Wege orientiert. Ratsamer erschien es mir daher, alle gefundenen Schlingen schnellstens zu beseitigen, um so wenigstens Wildverluste möglichst zu vermeiden. Also führte ich auf meinen Reviergängen seither auch stets eine scharfe Drahtzange mit.

Eines Tages hörte ich im Revier hinter einer kleinen Anhöhe seltsame, blökende Laute. Langsam ging ich näher und gewahrte dabei einen dreijährigen hohen, schwachverreckten Sechserbock im Bast, der wie ein Hund an der Kette dauernd hochsprang und immer wieder zurückgerissen wurde. Dabei gab der Bock die blökenden Laute — anders kann ich es nicht bezeichnen — von sich. Ich erkannte, daß er in einer Schlinge hing, die sich ihm fest um den Hals zugezogen hatte. Anscheinend hatte sich das Reh erst vor wenigen Augenblicken gefangen, denn es war noch frisch bei Kräften, und der Schnee in seinem Bereich zeigte sich noch nicht sehr niedergetreten.

Behutsam näherte ich mich dem Bock bis auf etwa zehn Meter. Als er dann bei seinen wilden Sprüngen eine Pause machte, und nach mir herüberäugte, sprach ich mit monotonen Worten auf ihn ein: „Ruhig, ruhig, ruhig ...!" So weiter halblaut vor mich hinmurmelnd, näherte ich mich ihm ganz langsam mit nach vorn gestreckten Händen, die Zange dabei griffbereit haltend. Mit gesenktem, schiefgehaltenem Haupt und halbgeöffnetem Äser äugte das arme Tier zu mir hin und stand nun ganz still.

Als ich herangekommen war, strich ich dem Bock zunächst mehrmals schmeichelnd über den Hals, dabei weiter leise in oben geschilderter Weise auf ihn einredend. Dann tastete ich vorsichtig nach der Schlinge an seinem Hals, die sich tief in die Decke eingedrückt hatte und nur schwer zu fassen war. Endlich hatte ich den 3 mm starken, geglühten Eisendraht zu fassen bekommen und die Zange ansetzen können.

Ein fester Druck, und die Schlinge war über dem Hals zerschnitten. Der Bock ließ alles ruhig mit sich geschehen, und auch nachdem ich die Schlingenenden an seinem Hals auseinandergebogen hatte, rührte er sich noch nicht. Also gab ich ihm einen leichten Klaps auf den Rücken und sagte: „Na, nun lauf'!"

Daraufein hoher Sprung des Bocks zur Seite. Dabei schlug er mir mit dem Hinterlauf gegen die rechte Hand, so daß meine Zange im hohen Bogen davonflog und so weit unter den verharschten Schnee rutschte, daß ich danach eine halbe Stunde suchen mußte. Mein Bock aber verschwand laut schreckend und mit hohen Fluchten im Bestand.

Noch lange hat mich an jenem Tag ein seltsam beglückendes Empfinden erfüllt, daß es mir gelungen war, dies Tier durch mein behutsames Herantreten zu beruhigen und vor einem qualvollen Tod in der Schlinge zu bewahren.

In der nachfolgenden Zeit habe ich den Bock noch öfter gesichtet. Er zeigte sich frisch und gesund und hatte anscheinend in der Schlinge noch keinen Schaden erlitten. Den Schlingenstellern aber habe ich weiterhin fortlaufend „die Suppe versalzen", indem ich nämlich — genau in die Fußspuren der Männer tretend, so daß diese nicht erkennen konnten, daß außer ihnen noch jemand an die Fangstellen herangetreten war — die Schlingen mit der Drahtzange am Baumstamm und in der Fangöse so stark anknift, daß sie gerade noch fängisch hängenblieben, bei stärkerer Berührung aber zerfielen.

So konnte sich jedes Stück Wild mühelos aus der Schlinge befreien, und auch die Verankerung an den Bäumen oder Ästen rostete nach einigen Monaten durch, so daß die Schlingen abfielen. Für den kontrollierenden Wilderer aber hatte es den Anschein, als seien die Schlingen noch unversehrt. Als nach einigen Wochen meine Widersacher diesen Trick erkannten, gaben sie resignierend ihr schändliches Tun auf.

Wir gratulieren ...

zum 97. Geburtstag

Gelzenleichter, Ida, geb. Thiel, aus Lyck, Schulstraße, jetzt Robert-Franck-Allee 8, 7140 Ludwigsburg, am 16. Dezember

zum 95. Geburtstag

Heckler, Klara, geb. Teubler, aus Flachdorf, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Egerstraße 14, 7014 Kornwestheim, am 16. Dezember

zum 94. Geburtstag

Thiel, Wilhelmine, aus Ortelsburg, jetzt Am Schürenbusch 42, 5860 Iserlohn, am 18. Dezember

zum 93. Geburtstag

Erzmoneit, Robert, aus Gr. Preußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt Mühlenkamp 1, Rentnerwohnheim, 2440 Oldenburg, am 18. Dezember

Symanzik, Marie, geb. Wischnewski, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Hirschtorweg 23, 2902 Rastede, am 21. Dezember

zum 92. Geburtstag

Koralus, Paul, akademischer Bildhauer, Maler und Grafiker, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Gustav-Adolf-Straße 6 (Albert-Nisius-Heim), 4950 Minden, am 16. Dezember

Luapuhs, Fritz, aus Ramansgut, Kreis Heiligenbeil, jetzt Van-Gills-Straße 5, 5010 Bergheim, am 11. Dezember

Schulz, Hermann, aus Bolbitten, und Rauschnick, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wiesenstraße 7, 1000 Berlin 65, am 17. Dezember

Schwidder, Charlotte, geb. Naroska, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Schönböckener Straße 55, 2400 Lübeck 1, am 20. Dezember

Simon, Gertrud, geb. Wannowsky, aus Königsberg, jetzt Fasanenweg 28, 3100 Celle, am 17. Dezember

Weinberger, Hedwig, geb. Weinberger, aus Lötzen, jetzt Büttinghausenstraße 10, 5300 Bonn 1, am 18. Dezember

zum 91. Geburtstag

Augstein, Albertine, geb. Jurr, aus Tölteninken, Kreis Wehlau, jetzt Mühlenberg 1, bei ihrer Tochter Frida Kohse, 2224 Burg i. D., am 16. Dezember

Schwerwat, Lina, geb. Bethke, aus Medunen, Kreis Angerapp, jetzt Am Hang 2, 3118 Bad Bevensen

zum 90. Geburtstag

Alwast, Wilhelm, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt Heinrich-Meyerholz-Straße 5, 3110 Uelzen 1, am 3. Dezember

Gramatzki, Amalie, geb. Kostowski, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Kuhport 35, 4230 Wesel 16, am 2. Dezember

Gudat, Marta, geb. Grzanna, aus Ortelsburg, jetzt Masdorfer Straße 31, 5000 Köln 40, am 16. Dezember

Gund, Gertrude, geb. Dotzek, aus Lyck, Danziger Straße 49, jetzt Bürgermeister-Pfeiffer-Straße 4, 3040 Soltau, am 21. Dezember

Lorenz, August, aus Ortelsburg, jetzt Steinhauser Kamp 5, 5750 Menden 2, am 18. Dezember

Samland, Fritz, aus Rositten, Kreis Pr. Eylau, jetzt Dornestraße 63 c, 2400 Lübeck 1, am 16. Dezember

Stöpke, Maria, geb. Radke, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Paradies-Straße 32, 8120 Weilheim, am 15. Dezember

zum 89. Geburtstag

Borm, Elisabeth, aus Bartenstein, Johanniterstraße 55, jetzt Theodor-Fliedner-Haus, Berner Chaussee 37, 2000 Hamburg 71, am 16. Dezember

Goht, Albert, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt zu erreichen über Herrn Erwin Wittrien, Hans-Thomas-Straße 11, 7502 Malsch, am 19. Dezember

Link, Ernst, aus Tapiau, Großhof, Kreis Wehlau, jetzt Lerchenweg 12, 3005 Hemmingen 4, am 22. Dezember

Lumma, Friedrich, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Haunerfeld 14, 4650 Gelsenkirchen, am 16. Dezember

Payk, Lina, geb. Pokorra, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 157, 5090 Leverkusen 1, am 17. Dezember

zum 88. Geburtstag

Barwohl, Helene, aus Kleeburg (Tirkseln), Kreis Elchniederung, jetzt Kaiser-Friedrich-Straße 78 1/2, 1000 Berlin 12, am 17. Dezember

Dombrowski, Fritz, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Biesenstraße 75, 4100 Duisburg 12, am 22. Dezember

Haupt, Maria, aus Possessern, Kreis Angerburg, jetzt Löhlstraße 2, 6740 Landau, am 7. Dezember

Kiehr, Erna, geb. Kannegiesser, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Pastor-Weilbach-Straße 1, 2216 Schenefeld, am 17. Dezember

Küssner, Theodor, Pfarrer i. R., aus Lötzen, jetzt Stettiner Straße 17 a, 4570 Quakenbrück, am 19. Dezember

Schwan, Elise, aus Mogaiten, Kreis Samland, jetzt OT Garlebsen, 3350 Kreiensen, am 11. Dezember

Skielka, Marie, geb. Nagorny, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Siepenstraße 30, 4200 Oberhausen 12, am 22. Dezember

Wittwer, Anna, geb. Frost, aus Königsberg, Albertstraße 13, jetzt Pappelstraße 12, 2084 Rellingen, am 19. Dezember

zum 87. Geburtstag

Czielsa, Maria, geb. Wilzewski, aus Kruglanken, Kreis Angerburg und Königsberg, Fasanenstraße 26, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 16, 4950 Minden, am 11. Dezember

Herbst, Max, aus Ortelsburg, jetzt Zur Klause 17, 3550 Marburg 6, am 21. Dezember

Kastilan, Andreas, aus Lautern, Kreis Rößel, jetzt Wülfrather Straße 37, 5600 Wuppertal 1, am 20. Dezember

Krippeit, Willy, Mitglied des Ältestenrates der Kreisgemeinschaft Labiau, aus Labiau, Siedlung Viehof, jetzt Seniorenwohnsitz Schmilauer Straße 112, 2418 Ratzeburg, am 15. Dezember

Rosenberg, Anna, aus Pertelnicken, Kreis Samland, jetzt Marbacher Straße 12, 4000 Düsseldorf 13, am 5. Dezember

zum 86. Geburtstag

Bernsdorf, Gertrud, aus Osterode, Wilhelmstraße 1, jetzt Düsseldorfer Straße 7, 8000 München 40, am 16. Dezember

Bönigk, Herta, geb. Ehlert, aus Heiligenbeil, jetzt Riddershof 5, 4650 Gelsenkirchen, am 13. Dezember

Fischer, August, aus Labiau, Gartenhof, jetzt Schmalenhofer Straße 158, 5670 Velbert 15, am 16. Dezember

Hecht, Maria, aus Borchersdorf, Kreis Königsberg, jetzt Ostdeutscher Ring 15, 4780 Lippstadt, am 16. Dezember

Kohl, Elisabeth, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt 2420 Hobbersdorf, am 16. Dezember

Kulessa, Auguste, geb. Jaschko, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt Hahnenbergstraße 29, 4470 Meppen-Hemsen, am 22. Dezember

Mathenzik, Friedrich, aus Lyck, Von-Macken-Straße 5, jetzt Wiesenstraße 1, 6791 Kottweiler-Schwanden, am 18. Dezember

Mehl, Edith, geb. Heinrich, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt An der Schelmengass 24, 7730 Villingen, am 21. Dezember

Ott, Selma, geb. Sand, aus Königsberg, jetzt Sextrostraße 15, 3000 Hannover 1, am 6. Dezember

Schmähling, Otto, aus Gumbinnen, Trakehner Straße 12, jetzt Wasserweg 7, 3000 Hannover 73, am 17. Dezember

Stinka, Albert, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Sachsenweg 45, 2000 Hamburg 61, am 18. Dezember

Wieberneit, Anna, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Dietrich-Bonhoeffer-Straße 37, 2800 Bremen 41, am 20. Dezember

zum 85. Geburtstag

Barszus, Artur, aus Kleinlautersee, Kreis Angerapp, jetzt Elshäuser Straße 10, 3590 Bad Wildungen, am 16. Dezember

Bauer, Walter, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Wilhelmstraße 6, 2370 Rendsburg, am 20. Dezember

Bieber, Karl, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinestraße 13, 3250 Hameln, am 16. Dezember

Christoff, Leonore, geb. Meyer, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Tucholskystraße 32, 6000 Frankfurt/Main 70, am 19. Dezember

Gallein, Emma, geb. Walschus, aus Schenkendorf, Kreis Labiau, jetzt Blumenthaler Weg 44, 4500 Osnabrück, am 14. Dezember

Grau, Emma, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Adolf-Damschke-Straße 17, 4670 Lünen, am 18. Dezember

Kaiser, Helene, geb. Kruwinnus, aus Labiau, Siedlung Viehof 27, jetzt Liliencronstraße 2, 4000 Düsseldorf, am 16. Dezember

Lenski, Gertraut von, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude, am 4. Dezember

Mankhoff, Karl, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Koburger Straße 10, 5000 Köln 91, am 18. Dezember

Pauli, Elisabeth, aus Königsberg, Am Ziegelhof, jetzt Baumstraße 16, 2870 Delmenhorst, am 17. Dezember

Posdziech, Emil, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Heidland 11, 4358 Haltern 5, am 17. Dezember

Sadlowski, Anna, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 25, 2251 Wester-Ohrstedt, am 18. Dezember

Sakautzki, Anna, geb. Petereit, aus Skuldeinen, Kreis Elchniederung, jetzt Imbuschplatz 1, 4630 Bochum 1, am 22. Dezember

Siedler, Arthur, aus Grönhoff, Kreis Samland, jetzt Kaiserstraße 28, 4300 Essen 18, am 10. Dezember

Triebe, Magdalena, geb. Hintz, aus Lyck, Prostker Vorstadt, jetzt Unterer Waldweg 3, 3015 Wannigsen, am 20. Dezember

zum 84. Geburtstag

Baumann, Martha, aus Ebenrode, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Döringsfeld 2, 3015 Wenningen, am 22. Dezember

Becker, Anna, geb. Schledz, aus Lyck, Straße der SA 81, jetzt Arrenberger Straße 82, 5600 Wuppertal 1, am 17. Dezember

Hein, Dora, aus Kampenau, Kreis Marienburg, jetzt Tom-Brok-Straße 78, 2940 Wilhelmshaven, am 18. Dezember

Döllermann, Franz, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Amselstieg, 3100 Celle, am 21. Dezember

Madeyke, Hermann, aus Lyck, Hermann-Göring-Straße 4, jetzt Rehren 8, 3262 Auetal, am 17. Dezember

Marzinzik, Marie, geb. Pollak, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Hochhauser Straße 81, 4354 Detteln, am 17. Dezember

Peterson, Käthe, geb. Pawasserat, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Waldorfer Straße 1, 5471 Niederzissen, am 20. Dezember

Piontek, Mia, geb. Grislawski, aus Lötzen, jetzt Stettiner Straße 4, 2400 Lübeck, am 22. Dezember

Weinerowski, Amalie, geb. Symanzik, aus Zielhausen, Kreis Lyck, jetzt Tannenburgstraße 160, 4500 Osnabrück, am 21. Dezember

Wilde, Elisabeth, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt ANO-Senioren-Centrum, Ziegeleifeld 9, 5910 Kreuztal, am 2. Dezember

Zigann, Albert, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Engelbertstraße 2, 4200 Oberhausen 12, am 16. Dezember

zum 83. Geburtstag

Eichler, Charlotte, geb. Salewski, aus Kreuzingen (Groß Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Heinrich-Heine-Straße 75, 2082 Uetersen, am 18. Dezember

Growe, Fritz, aus Groß Oltenhagen, Kreis Königsberg, jetzt Kolpingstraße 18, 4030 Ratingen, am 13. Dezember

Hoffmann, Hedwig, geb. Wölky, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Palandsmühlenweg 1, 3394 Langelsheim 1, am 4. Dezember

Joswig, Otto, aus Brennen, Kreis Johannisburg, jetzt In den Röhren 7, 4930 Detmold 14, am 9. Dezember

Fortsetzung auf Seite 18

Sorge um die „kleinen grauen Zellen"

Gehirnerkrankungen liegen in der Bundesrepublik Deutschland an dritter Stelle bei den Todesursachen

HAMBURG — Manche Mediziner behaupten, man wüßte mehr über die Erkrankungen des Herzens als über die des Gehirns, und man kümmere sich auch mehr um das Herz. Gehirnerkrankungen sind aber die dritthäufigste Todesursache in der Bundesrepublik Deutschland, und prozentual kommen mehr Menschen über einen Herzinfarkt hinweg als über einen Schlaganfall. Diese Statistik soll niemandem Angst machen, sie soll nur darauf hinweisen, wie wichtig die Gehirnerkrankungen sind, die häufig als Alterserscheinungen abgetan und kaum behandelt werden.

Schon im 60. Lebensjahr steigt die Zahl der Erkrankten steil an, vor allem derjenigen mit noch nicht klar erkannten Störungen der Gehirnfunktion. 15 bis 30 Prozent der Bevölkerung leiden an Hirnkrankheit oder Hirnleistungsschwäche. Es gibt dafür eine Reihe von Symptomen, die vielen älteren Menschen bekannt sind. Dazu gehören Gedächtnisschwäche, Abnahme der Konzentrationsfähigkeit und der Reaktionsgeschwindigkeit, Reizbarkeit, Abnahme der Elastizität bei Anpassung an die sich ändernden Bedingungen der Umwelt und auch bei Entscheidungen. Die Verringerung der intellektuellen Fähigkeiten und auch die Veränderung der Persönlichkeit engen das Leben des alternden Menschen immer mehr ein.

Als Anzeichen eines drohenden Schlaganfalls gelten Sehstörungen, vorübergehende Schwindelanfälle, Bewußtseinseintrübungen, flüchtige Lähmungen oder Sprachstörungen. Bei solchen Ausfällen muß sofort behandelt werden. Hervorgerufen werden diese Erscheinungen vor allem durch Arteriosklerose — also durch Gefäßverengungen, aber auch durch andere Faktoren, die einen Sauerstoffmangel im Gehirn herbeiführen.

Dazu sollte gesagt werden, daß das Gehirn zwar nur zwei bis zweieinhalb Prozent der Körpermasse ausmacht, daß es aber 15 bis 20 Prozent des gesamten vom Herzen geförderten Blutstroms in Anspruch nimmt und einen sieben- bis achtmal höheren Sauerstoffverbrauch hat als andere Organe. Gegen einen Mangel ist es daher besonders empfindlich.

Schon vom 45. bis 50. Lebensjahr an wird eine Abnahme der Durchblutung, der Sauerstoffaufnahme und des Glucose-Verbrauchs des Gehirns deutlich. Für Gehirnschädigungen im Alter sind allerdings auch andere, zum Teil noch nicht erforschte Ursachen verantwortlich.

Wenn man von einer Gesunderhaltung des Gehirns spricht, dann handelt es sich zunächst um vorbeugende Maßnahmen, für die es gute Aussichten gibt. Zwischen dem ersten Auftreten von Störungen und der Zerstörung von Gehirnzellen steht nämlich ein ziemlich großer Spielraum zur Verfügung, der für eine frühzeitige Behandlung genutzt werden kann.

Als Giftstoffe für die Nervenzellen hat man Alkohol, Schlafmittel, Kohlenmonoxyd — bei starken Rauchern — und gewisse Stoffwechselprodukte bei Leber- und Nierenleiden erkannt. Die Gefäßerkrankungen des Gehirns werden durch folgende Risikofaktoren gefördert: Bluthochdruck, Stoffwechselstörungen — darunter Cholesterin und Zuckerkrankheit —, Übergewicht, Zigarettenrauchen, Streß und Bewegungsmangel. Die Risiken sind in der Reihenfolge nach ihrer Bedeutung aufgeführt.

Kurz erklärt: Die Wahrscheinlichkeit, einen Schlaganfall zu erleiden, steigt mit der Höhe des Blutdrucks, und der Diabetes, also die Zuckerkrankheit, bewirkt eine Voralterung der Arterien. Die Wirkung des Rauchens ist vielschichtig. Das Kohlenmonoxyd schädigt z. B. die Gefäßwand, das Nikotin die vegetative Steuerung der Gefäße. Stark belastende Ereignisse und Lebenssituationen, vor allem, wenn sie lange anhalten, haben unter den Risikofaktoren — auch wenn sie erst an fünfter Stelle genannt werden — eine besondere Bedeutung, denn sie können in den empfindlichen Strukturen des Gehirns Sauerstoffmangel mit all seinen Folgen erzeugen, und häufig gehen sie Schlaganfällen voraus. Schließlich: Der Bewegungsmangel fördert den Bluthochdruck, die Stoffwechselstörungen und das Übergewicht — aber damit sagen wir wohl niemand etwas neues.

„Erst Forschungen der letzten Zeit haben eine Arbeitshypothese und ein Schema erbracht, mit dem sich die Schädigungen von Zellen des Gehirns und des Herzmuskels im Zusammenhang mit der Sauerstoffversorgung genauer erklären lassen. Im Mittelpunkt steht eine „Kalzium-Vergiftung" der Zellen als Folge des Sauerstoffmangels. Das heißt, grob gesagt, es dringt mehr Kalzium in die Zelle ein, als sie braucht, andere Inhaltsstoffe gehen dafür zurück. Daher spricht man von einer Vergiftung, die zunächst zu einer Störung der Zellfunktion und schließlich zum Untergang der Zellstrukturen führt.

Diese Erkenntnis hat dann auch den Weg zu Gegenmitteln geöffnet, den sogenannten Kalzium-Antagonisten. Dieses Wort bezeichnet nur einen Stoff, der sich gegen etwas anderes wendet, in diesem Fall also wirkt er gegen das Kalzium. Dazu gehört das Flunarizin — das ist nicht der Name eines Medikaments, sondern ein Wirkstoff. Und diese Mittel bekämpfen den Sauerstoffmangel nicht direkt, sondern sie wenden sich gegen seine Folgen, indem sie die Kalziumvergiftung beseitigen. Wenn sie früh genug eingesetzt werden, kann eine solche Behandlung erfolgreich sein, denn sie ist geeignet, in den Mechanismus Durchblutungsstörung, Sauerstoffmangel und Hirnzellschädigung einzugreifen. Die Überlebenszeit der Hirnzellen wird verlängert, denn unter dem Schutz von Flunarizin kommt es zu wesentlich geringeren Gewebsveränderungen als ohne eine solche Therapie. Damit wird erstmals eine umfassende medikamentöse Prophylaxe dieser Gehirnerkrankungen möglich.

Bei bereits eingetretener akuter Durchblutungsstörung gibt es ferner eine Anzahl von Maßnahmen, die den Schaden gering halten können, unter anderem eine Sauerstoff-Therapie, bei der der Patient für mehrere Stunden unter einen Sauerstoff-Überdruck gesetzt wird. Eine Vorbeugung, die man großenteils selbst betreiben kann, besteht aber in der Vermeidung oder der Verminderung der vorher genannten Risiko-Faktoren, soweit sie einen selbst betreffen.

Markus Joachim Tidick



Die Wohlfahrtsmarken 1984 zeigen Orchideen in Deutschland, die zu den gefährdeten Pflanzenarten gehören und dem Schutz der Bürger empfohlen werden. So zeigt die Serie „Deutsche Bundespost": 50 + 20 Pfg Ohnhorn, 60 + 30 Pfg Brand-Knabenkraut (siehe Abbildung), 80 + 40 Pfg Violetter Dingel, 120 + 60 Pfg Holunder-Knabenkraut. Die Serie „Deutsche Bundespost Berlin" enthält: 50 + 20 Pfg Kleines Zweiblatt, 60 + 30 Pfg Fliegenragwurz, 80 + 40 Pfg Echte Sumpfwurz, 120 + 60 Pfg Wanzen-Knabenkraut. Die Zuschläge dieser Sondermarken kommen den Verbänden der Freien Wohlfahrt zugute. Eine dieser Organisationen, der Ostsee Club zum Beispiel, finanziert mit den Zuschlagserlösen Einrichtungen der Jugenderholung und der Jugendbildung. Bestellungen richten Sie bitte wieder an Edi Laedtke, Ostsee Club, Schlurrehm 3, 2200 Elmshorn. hfj

Gastgeber gesucht

Ein Franzose bittet um Mithilfe

Hamburg/Chateau Gontier — Aus Frankreich erreichte die Redaktion über die Zeitung „Der Heimkehrer" der Brief eines Franzosen mit folgendem Inhalt:

„Ich war kriegsgefangen in Ostpreußen. Dort arbeitete ich bei liebenswürdigen Leuten. Was ist aus ihnen geworden? Sie hatten 1945 Verwandte in Gelsenkirchen.

Wer könnte mir Nachricht geben über die Familien Boruta und Kallinich? Sie wohnten in Rummau und Wappendorf im Kreis Ortelsburg. Ich wünsche mir so sehr, etwas von ihnen zu erfahren. Bitte schreiben Sie mir."

Es handelt sich um Monsieur Maurice Gasnier, dem wir helfen möchten. Ihre Post an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Stichwort „Kriegsgefangen", Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern weiter. **hz**

Auskunft wird erbeten über...

... Angehörige der Familie Bartel aus Tilsit, Metzstraße (Vornamen Adolf, Günter und Erna). Ehefrau Erna Bartel war eine geborene Grigoleit und besuchte die Königin-Luise-Schule.

... Joachim Zimmermann, geboren 1927/28, aus Labiau, Schützenstraße 3. Auch die Eltern (Vater Oberzollsekretär) werden noch gesucht.

... Wanda Barsuhn aus Sergitten, Kreis Labiau, und die Kinder Helga (geboren etwa 1937) und Helmut (geboren 1939). Die Familie soll nach 1945 in Sachsen gewohnt haben.

... Irmgard Enskat aus Försterei Plicken (Forstgutsbezirk Liebenfelde) Kreis Labiau. Sie hat in Weimar oder Cottbus (Mitteldeutschland) gewohnt.

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Kurzinformationen

Aussiedler

Friedland — Im November dieses Jahres sind 1563 deutsche Aussiedler im niedersächsischen Grenzdurchgangslager Friedland bei Göttingen registriert worden. Das waren 227 Personen (12,7 Prozent) weniger als im Oktober mit 1790 Aussiedlern. Dies teilte ein Sprecher des Niedersächsischen Ministeriums für Bundesangelegenheiten in Hannover mit. Im einzelnen kamen im November 1394 Aussiedler aus dem polnischen Bereich (Oktober 1634). Aus der Sowjetunion reisten 37 (52), aus Rumänien 67 (39), aus der CSSR 35 (31), aus Ungarn 18 (16), aus Jugoslawien 11 (14) und aus dem übrigen Ausland ein Aussiedler über Friedland in die Bundesrepublik Deutschland ein.

Geblieben ist nur ein Foto mit Widmung

Vor vierzig Jahren: Erinnerungen an eine DRK-Schwesternhelferin in einem Insterburger Lazarett

Advent. Zeit der Besinnung und Rückerinnerung — so liegt heute vor mir aufgeschlagen eine Seite, mehr noch, ein Kapitel meines Lebens, meiner Jugend und vielleicht auch gleichzeitig meiner Generation, die man oft nicht zu Unrecht die Generation der verlorenen Jugend nennt.

Aus dem Nebel der Erinnerung steigen Bilder auf. Jahreswechsel 1943—44, Rußland, Weite, Schnee, vereiste Gräben, eisiger Sturm und Kälte — klirrende Kälte.

Kaleidoskopartig wechseln die Bilder. Güterwagen, die Holzwände innen vereist. In zwei Lagen übereinander je links und rechts Verwundete, Kranke, insgesamt etwa 20 Kameraden auf Holzbrettern und Strohschütten, in der Mitte des Waggons einen Kanonenofen, der mit Holz nur allzudürftig heizt.

Szenenwechsel. Aufenthalt und Umladung in Dünaburg in Litauen in einen weißen Lazarettzug. Ich bin unsäglich müde und erlebe nur im Unterbewußtsein die Ankunft in Insterburg. Im Halbschlaf lasse ich die Aufnahme über mich ergehen und registriere nur ein Bett — ein richtiges Bett.

Eine leise Stimme ruft mich an: „Hallo, es ist Morgen, Frühstück!" Langsam erwache ich aus dem Tiefschlaf und öffne meine Augen. Zwei blaue Augen wie Sterne strahlen mich an, so daß ich den Blick nicht wenden kann. Verlegen irren die Sterne zur Seite und ganz langsam, behutsam, wie um ein Märchen nicht zu verscheuchen, gleiten meine Augen über ein frisches Mädchengesicht, umrahmt von blonden Haaren, deren Locken das Antlitz umschmeicheln. Erst nach einigen Augenblicken nehme ich ihr Rote-Kreuz-Schwesternhäubchen wahr, das sie etwas nach hinten trägt.

Wortlos, verlegen, serviert sie das Frühstück und geht zum nächsten Bett, während mein Blick ihr folgt, und ich frage mich, wie alt sie sein mag. Siebzehn? Achtzehn? Also etwa so alt wie ich.

Nach und nach nehme ich Notiz von meiner Umgebung, die Horst-Wessel-Schule, der Turnsaal, Bett an Bett, teils übereinander.



Verwundete Soldaten gepflegt: Schwester Herta Grönert Foto privat

Katholische Ordensschwestern in weißer Tracht, dazwischen Schwestern des Deutschen Roten Kreuzes und Helferinnen, jung — ach so jung. Weiter wandert der Blick zu meinen Füßen, ein Drahtgestell mit darübergelegter Decke verbirgt meine Erfrierungen.

Es ist ergreifend und ungewohnt, wie man sich um uns bemüht. Schwesternhelferin Herta Gr. betreut den Bereich, in dem ich liege, und öfter als notwendig bitte ich um eine kleine Handreichung, und meine Augen sagen ihr, was ich empfinde. Ich möchte über ihr Haar streichen, sie in meine Arme nehmen und schützend ihre Jugend erhalten.

Aber ich bin jung, zu jung, ebenso wie sie, um eine Zeit und Situation zu überwinden, welche uns — wie so viele — unter Befehl und Gehorsam zwingt.

So folgen ihr Tag für Tag meine Augen, meine Wünsche, und ich sehe ihre Schwesterntracht, zu groß für ihre mädchenhafte Figur, ihre kleinen, zarten Hände, rot und rauh von ätzenden Desinfektionsmitteln, vom Waschen, Plätten und Putzen.

Zwischen uns sprechen nur die Augen, als schäme sich der Mund, Gefühle zu äußern, die im übervollen Saal von den anderen mitgehört werden könnten. Die ersten Gehversuche, leider viel zu selten, am Arm meiner Schwester lassen mich ihre körperliche Nähe spüren, und ich glaube, auch ihre tiefe, scheue Zuneigung zu empfinden.

Arztvisite. Wie ein Blitz trifft mich der Bescheid: „K. V., zurück zum Fronttruppenteil!" Kein Ausgang, kein Urlaub — eine kleine, heile Welt vergeht. Bleich und mit Tränen in den Augen geht meine Schwesternhelferin hinaus.

Erst Stunden später sehe ich sie wieder, wortlos drückt sie mir die Hände und gibt mir ein Bild mit der Widmung: „Zur Erinnerung an Ihre Schwester Herta Gr." Dann wendet sie sich um und verläßt mit gebeugtem Haupt den Saal.

Ich habe sie nie wiedergesehen. Nur noch einmal, Mitte 1944, bekam ich von ihr eine Nachricht aus Bad Kreuznach. Ich habe geschrieben, ohne Antwort zu erhalten.

Dann kam meine Gefangenschaft und die Heimkehr in meine total zerstörte Großstadt, in der ich vergeblich hoffte, sie bei meinen Eltern zu finden. Alles Suchen, alle Nachforschungen waren bis heute vergeblich.

Wo mag sie geblieben sein? Sollte sie diese Zeilen lesen, so sollte sie wissen, daß ich sie nie vergessen habe. Geblieben ist nur die Erinnerung und eine Fotografie mit der Widmung: „Zur Erinnerung an Ihre Schwester Herta Gr."

Wilhelm Krupp

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Daube, Telefon (02 09) 3 66/ 39 50, 4650 Gelsenkirchen

Treudank-Museum — Wer entbehrliche Erinnerungsstücke aus Allenstein besitzt, wird herzlich gebeten, diese zur weiteren Ausgestaltung unseres Heimatmuseums zur Verfügung zu stellen, sei es als Leihgabe oder in Übereignung an die Stadtkreisgemeinschaft Allenstein. Nachricht wird erbeten an Irmgard Falken, Alter Markt 2, 4650 Gelsenkirchen.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 32 32 55, 2000 Hamburg 13

„Engel, steh mir bei", eine Lebensgeschichte, die in Ostpreußen beginnt und bis zu den Bahamas führt, von Owanta G. Gottlieb, geborene von Sanden-Guja, ist jetzt als Buch erschienen im Bläschke-Verlag, St. Michael in Österreich, unter ISBN 3-7053-2206-0, und ist zum Preis von 27,80 DM im Buchhandel erhältlich. Diese Arbeit ist ausgezeichnet worden mit dem Angerburger Literaturpreis, gestiftet vom Landkreis Rotenburg (Wümme), der anläßlich der Angerburger Tage 1984 an die Autorin überreicht werden konnte.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Otto Kühn 100 Jahre — Am 8. Dezember vollendete in der Heinrichstraße 74, 6100 Darmstadt, unser Lm. Otto Kühn aus Pillau 1, Königsberger Straße 11, dort Inhaber der Buchdruckerei Merkur sowie Buch-, Papier- und Schreibwarenhandlung, seinen 100. Geburtstag. Die Kreisgemeinschaft Fischhausen freut sich, zu diesem hohen Geburtstag gratulieren zu können, wünscht mit heimatverbundenen Grüßen Gesundheit und alles Gute für das neue Lebensjahr.

Heimatbrief — Die Folge 84 des Heimatbriefs „Unser schönes Samland" wird bis zum Weihnachtsfest auch die Landsleute im europäischen Ausland bis hin nach den Vereinigten Staaten sowie Kanada, Südafrika, Australien und Neuseeland erreicht haben. Leider müssen wir nach dem Versand immer wieder zur Kenntnis nehmen, daß eine Anzahl verschickter Heimatbriefe mit den Postvermerken „Empfänger unbekannt..." — „...unbekannt verzogen...", aber auch mit dem Vermerk „...Annahme verweigert..." an uns zurückkommt, oft gleichzeitig mit brieflichen oder te-

lefonischen Rückfragen aus diesem Empfängerkreis wie „...Wo bleibt mein Heimatbrief?". Gemessen an den rund 4 000 versandten Heimatbriefen, hält sich diese „Rückläuferzahl" in Grenzen; dennoch schenken wir diesem ständig wiederkehrenden Vorgang unsere besondere Aufmerksamkeit. Wir bitten aber auch um die Aufmerksamkeit und Mitarbeit der Heimatbriefempfänger, um die „Rückläuferzahl" und damit auch die Portokosten und die damit verbundene Mehrarbeit so gering wie möglich zu halten bzw. völlig auszuschalten, in dem der Geschäftsstelle bei Wohnungs- oder Wohnortwechsel die neue Anschrift, aber auch der Verzicht auf eine weitere Zustellung des Heimatbriefs rechtzeitig mitgeteilt wird.

Die Geschäftsstelle und das Samlandmuseum sind aus besonderen Gründen vom 27. Dezember bis 21. Januar 1985 geschlossen. Es wird gebeten, Besuche und Telefongespräche bis zur Wiederaufnahme des Dienstbetriebs zurückzustellen. Der Postweg ist hiervon ausgenommen. Unsere Heimatbrief-Mitarbeiter werden gebeten, ihre Beiträge für den Heimatbrief, Folge 85, direkt an die Schriftleitung Doris Meller, Gartenstraße 25, 4938 Schieder-Schwalenberg 1, zu senden.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Graf Yorckschule — Ein weiteres Mal feierten im Ostheim in Bad Pyrmont ehemalige Schüler und Schülerinnen der Graf Yorckschule Johannisburg ein Wiedersehen. Zusammen mit einigen Angehörigen waren es etwa 150 Personen, die bei dem von Klaus Beyer und Eva Klischewski wieder bestens vorbereiteten Treffen Erinnerungen an die gemeinsame Schulzeit austauschten, beim Lichtbildervortrag von Gerhard Bosk herrliche Aufnahmen neuen Datums aus der Heimat sahen und die alte Zusammengehörigkeit bekräftigten. Während ehemalige Schüler und Lehrer, die an der Teilnahme gehindert waren, Grüße sandten, erfreute uns unsere Lehrerin Fritsch in alter Frische und Herzlichkeit mit ihrer Anwesenheit. Es wurde der nicht mehr unter uns weilenden Mitschüler gedacht und besonders der beliebten und geschätzten Lehrerin Felicitas Würfel, die kürzlich gestorben ist. — Das nächste Schülertreffen ist für den 1. Advent 1986 vorgesehen.

Beim diesjährigen Hauptkreistreffen in Dortmund, das wie immer von Lm. Max Maseizik vorbereitet und geleitet wurde, fand die Ehrung eines bekannten Landsmanns statt, der sich seit langem für den Heimatgedanken und den Zusammenhalt der Johannisburger Kreisangehörigen eingesetzt hat: Walter Korth aus Richtenberg wurde zum Ehrenältesten der Kreisgemeinschaft gewählt.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Königsberger Modelle — Auf Anregung der Stadtgemeinschaft hat Horst Dühring das Schaufenster des „Haus des Deutschen Ostens" in Düsseldorf mit seinen Modellreproduktionen aus Königsberger Kirchen weihnachtlich gestaltet. Eine Besichtigung wird unseren Mitbürgern in Düsseldorf empfohlen.

Die Sammlungen der Stadtgemeinschaft im Museum Haus Königsberg in Duisburg werden gegenwärtig durch den Ausbau eines Raums im Dachgeschoß erweitert. Retten Sie dingliches Kulturgut durch Hergabe an die Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr). Auch Dinge des täglichen Lebens, die an unsere Vaterstadt erinnern, sind von dokumentarischem Wert.

Löbenichtsches Realgymnasium — Das Jahrestreffen stand unter dem Zeichen des 30jährigen Bestehens der Schulvereinigung. Das Wiedersehen, zu dem auch ein Ehemaliger aus den USA eingeflogen war, begann im Museum Haus Königsberg. Die Geschenkübergabe zweier Sammelbände „Löbenichter Rundbriefe" für die Stadtgemeinschaft, die der Kustos Ulrich Albinus entgegennahm, ein Busausflug nach Xanten und am Abend ein gemütliches Beisammensein standen auf dem Programm. Am zweiten Tag fand im Vorraum der Aula der Patenschule, Steinbart-Gymnasium, eine Feierstunde statt. Die Eröffnungsrede hielt OStD Aloys Raffau. Er erinnerte u. a. an die preußische Heimat und Zerstörung der Schule, wo an gleicher Stelle heute ein sowjetisches Siegerehrenmal steht. Seine Schlußworte waren: „Die Erinnerung kann uns keiner nehmen." Vorsitzender Werner Grodde wies in seiner Festrede auf das Gründungsjahr 1441 der ehrwürdigen Schule hin. Die Tatkraft des alten Lehrers Dr. Kroehnert und Mitschülers Dr. Schubert als Gründer der Schulgemeinschaft herausstellend, betonte er, daß diese Gründung ihre Austrahlungskraft bis zum heutigen Tag nicht verloren habe. Starker Beifall für die beiden Festredner und die Schülergruppe, die diese Gedenkstunde musikalisch umrahmten. Die anschließende Mitgliederhauptversammlung beendete das Jubiläumstreffen. Nach der Verlesung des Geschäfts- und Kassenberichts wurde dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt. — Wegen der 30. Wiederkehr der Patenschaftsgründung mit dem Steinbart-Gymnasium beschloß im November der Vorstand, alle ehemaligen Löbenichter für den 27. bis 29. September nächsten Jahres wieder nach Duisburg einzuladen. Für das große Ostpreußentreffen Pfingsten 1985 ist in Düsseldorf eine Zusammenkunft vorgesehen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Heimatbrief — Die Jubiläumsausgabe zum 20jährigen Bestehen des Heimatbriefes „Unser schönes Samland" ist in einer umfangreichen Ausgabe erschienen. In zwei Aufsätzen haben der Kreisvertreter des Kreises Fischhausen und Herbert Ziesmann von Königsberg-Land dargelegt, was der Heimatbrief ist, wie er entsteht, versandt und finanziert wird sowie welche Aufgaben und Wünsche ihm gestellt werden. Es wird aufgezeigt, daß durch die enge Zusammenarbeit der beiden Samlandkreise ein sehr interessanter, lesenswerter Bote zu allen Landsleuten kommt und ihnen von der Heimat kündet. In weiteren Artikeln wird des Gründers des Heimatbriefes, Ernst Morgenroth, gedacht, über die Arbeit der Heimatkreisgemeinschaften, der Treffen berichtet. Gedichte, Erzählungen und Worte der Besinnung lenken auf das Weihnachtsfest und den bevorstehenden Jahreswechsel hin. Landsleute berichten in Wort und Bild über ihre Erlebnisse in der Heimat. Neu aufgenommene Testfragen sollen das Wissen über unser Gebiet in Erinnerung rufen. Allgemeine Hinweise, Informationen z. B. über das Erbrecht, Such- und Familienanzeigen, Glückwünsche zu verschiedenen Anlässen sowie heimatbezogene Anregungen und Wissenswertes über unsere Heimat runden den Gesamtinhalt der Beiträge ab. So ist auch die 84. Folge des Heimatbriefes ein treuer Begleiter, und er wurde wieder von vielen Landsleuten in aller Welt mit Sehnsucht erwartet. Bestellungen des Heimatbriefes „Unser schönes Samland", der vierteljährlich erscheint, nimmt die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Fischhausen, die federführend für den Samlandbrief ist, Fahltskamp 30, Postfach 1705, 2080 Pinneberg, entgegen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kreisvertretung Labiau 1984 — Hiermit geben wir die gewählten Mitglieder unserer Kreisvertretung bekannt: Werner Brauer, Pinneberg (Gilge); Albert Daudert, Elmshorn (Gilge); Lothar Emmenthal, Otterndorf/Niederelbe (Labiau); Willy Erdmann, Wischhafen (Liebenfelde-Mehlauken); Alfred Erdmann, Fritzlar (Liebenfelde-Mehlauken); Ernst Falkenau, Alfeld/Leine (Nautzken); Albert Fröse, Schiffdorf-Spaden (Haffwinkel-Labagienen); Richard Gaidies, Hagen/Westfalen (Friedrichsrode — Alt Sussemilken); Gretel Haberland, Bad Pyrmont (Hohenbruch — Lauknen); Karl-Heinz Hundsdörfer, Meckelstedt (Mörnersfelde); Ewald Kaspar, Lübeck (Hindenburg); Helmut Kaspar, Hindenburg; Walter Klemens, Hamburg 70 (Labiau); Hildegard Knutti, Heide/Holstein (Kadgiehnen); Martin Krippeit, Lübeck (Labiau); Gerhard Kröhnert, Jork (Markthausen — Popelken); Horst Lemke, 2171 Dornsode (Reiken); Hanna Link, Bad Segeberg (Ludendorff); Otto Neckien, 2180 Wolfsburg (Pronitten); Heinz Neumann, Pinneberg (Labiau); Frank Neumann, Pinneberg (Labiau); Manfred Niemann, Bonn (Laukischken); Gert Oberstelle, Wentorf (Labiau); Erich Paske, Heide/Holst. (Langendorf); Hildegard Paske-Gaidies, Heide (Friedrichsrode — Alt Sussemilken); Adalbert Preuß, Sartrup (Kornhöfen — Schaudienen); Hans Riemann, Kirchwalsede (Ludendorff); Lori Schweiger, Bebra (Gr. Baum); Erich Springer, Bargstedt (Needau); Christel Stöhser, Hamburg 73 (Haffwerder — Agilla); Minna Strahl, Bremerhaven (Rinderort); Hans Terner, Rotenburg:/Wümme (Gr. Legitten); Siegfried Wichmann, Osten (Liebenort — Melawischken); Fritz Wollmann, Osnabrück (Gr. Baum).

Dem Kreisausschuß gehören an: Kreisvertreter Hans Terner, Stellvertreter Heinz Neumann und Erich Paske, Geschäftsstelle — Kartei Hildegard Knutti, Jugendarbeit Frank Neumann, Heimatstubenbetreuer Lothar Emmenthal, Patenkreis Siegfried Wichmann.

Dem Ältestenrat gehören an: Willy Krippeit, Ratzeburg (Labiau); Manfred Terner, Rotenburg/Wümme (Gr. Legitten); Gustav Windeit, Bad Oldesloe (Gilge); Alfred Lekies, Hannover (Markthausen).

Lyck

Kreisvertreter: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster

Bildband von Stadt und Kreis Lyck — Meine Aufrufe zur Übersendung von Bildern von Stadt und Kreis Lyck hatten bisher nur teilweise Erfolg. Daher appelliere ich nochmals an alle Landsleute, Bilder unserer Heimat aus der Zeit vor 1945 sowie aber auch die jetzt bei Besuchsreisen gemachten Aufnahmen einzusenden. Die Bilder werden auf Wunsch nach Auswertung zurückgesandt. Sprechen Sie bitte auch Freunde, Bekannte und Verwandte an, die von dem Aufruf keine Kenntnis haben, weil sie das Ostpreußenblatt nicht erhalten. Tragen Sie bitte dazu bei, damit alle Heimatorte im Bildband dargestellt werden können. Von den nachstehenden Orten liegen noch keine Bilder vor: Andreken, Deumenrode, Finsterwalde, Geigenau, Glinken, Gollen, Großschmieden, Gutenborn, Hennenberg, Krassau, Kreuzfeld, Kulessen, Kutzen, Lissau, Loien, Lübeckfelde, Maihof, Monken, Petzkau, Reichenwalde, Renkussen, Reuschendorf, Rostken/Klaussen, Rotbach, Rumeyken, Schelasken, Schwarzberge, Seebrücken, Seeheim, Soffen, Soltmahnen, Sprindenau, Thomken, Waiblingen, Waltershöhe, Wellheim, Willenheim, Zielhausen. Von folgenden Orten liegen zwar Bilder vor, sind aber nicht verwendbar: Frauenfließ, Herrenbach, Sareiken, Sieden, Waldwerder. Für die nachstehend aufgeführten Orte liegt bisher jeweils nur ein Foto vor: Auglitten, Aulacken, Bartendorf, Berndhöfen, Dorschen, Giesen, Gorlau, Kalgendorf, Kobilinnen, Kreuzborn, Malkienen, Regeln, Schnippen, Seedorf, Sonnau, Statzen, Stettenbach, Talken, Ulrichsfelde, Zinschen, Zeisen, Zappeln. Um Einsendungen an unseren Kulturwart Reinhold Weber, Kartäuserhofweg 94, 5400 Koblenz, wird gebeten.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

Münster und Umgebung — Wie alle Jahre vorher, wollen wir auch diesmal mit der LOW, Stadt- und Kreisgemeinschaft Münster, den Aussiedlern, der Frauengruppe der LO und dem Ermlandchor Münster wie eine große ostpreußische Familie in Verbundenheit und Treue festlich feiern. Den musikalischen Rahmen wird — wie immer — der Ermlandchor mit gut vorgetragenen Gesangdarbietungen bilden. Die Frauengruppe der LO Münster wird Lesungen und Weihnachtsgedichte rezitieren. Die Weihnachtsansprache wird liebenswürdigerweise wieder — wie im vergangenen Jahr — Pfarrer Manfred Hartke, Hagen, halten. Deshalb wollen wir ihm mit einem zahlreichen Erscheinen für seine Zusage danken. Weihnachtsgebäck und andere Süßigkeiten bitte mitbringen. Kaffee wird gespendet. Die Advents- und Vorweihnachtsfeier findet am 4. Adventssonnabend, 22. Dezember, 15 Uhr, im Aegidiihof, großer Saal, Inhaber Franz Niehues, Aegidiistraße 46, 4400 Münster, statt.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Kreisgruppe Berlin — Die Berliner Gruppe unserer Kreisgemeinschaft führte satzungsgemäß ihre Vorstandswahlen durch. Der neue Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Kreisbetreuer: Hans Klöckner, Telefon (030) 3 66 26 40, Spieroweg 12, 1000 Berlin 20; 2. Kreisbetreuerin: Hildegard Krolzig; Schriftführerin: Hildegard Opalka; Kassiererin: Elfriede Zeranski; Beisitzer: Hans-Joachim Zerner und Wilhelm Mutschke; Kassenprüfer: Wilhelm Rutkowski und Martha Rutkowski. Wer über die Veranstaltungen der Berliner Gruppe unserer Kreisgemeinschaft unterrichtet werden und an diesen teilnehmen möchte, wende sich bitte an den 1. Kreisbetreuer Hans Klöckner.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Aus verschiedenen Anlässen werden wir mit Dankesgrußbotschaften bedacht, aus denen immer wieder eine Anerkennung für unsere Arbeit spricht. Gedankt wird uns für den inhaltreichen Heimatboten, der rechtzeitig vor unserem großen Ortelsburger Treffen frei Haus geliefert wird. Wir gratulieren unseren ältesten Landsleuten im Ostpreußenblatt zum Geburtstag und auch aus anderen Anlässen. Laufend muß Post erledigt werden, dabei sind vielfach schwierige Fragen zu beantworten, denn bei unseren Jüngeren ist Familienforschung aktuell geworden. Die Familienzusammenführung ist ebenfalls noch nicht abgeschlossen. In jeder Wochenausgabe unseres Ostpreußenblattes finden Sie in der Rubrik „Aus den Heimatkreisen" unter Ortelsburg einen Bericht über Vorgänge in der Kreisgemeinschaft mit wertvollen Hinweisen. Dafür werden wir reichlich mit Dankesgrüßen bedacht, und es gehen auch beachtliche Spenden ein, die als Gegenleistung für den Heimatboten gewertet werden, die aber auch als Ausdruck von Liebe und Treue zur Heimat gesehen werden. Dafür zu danken, ist uns Ehrenpflicht. Heimat ist doch immer noch ein vorrangiges Unterhaltungsthema. Versäumen Sie nicht zu erzählen, was Sie alles im Ostpreußenblatt lesen. Bitte werben Sie für die Verbreitung des Ostpreußenblatts. Damit erfüllen Sie unseren Weihnachtswunsch.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Heimatbrief und Jugenderfassung — In diesen Tagen kommt der Heimatbrief 1984 zu Ihnen ins Haus. Er enthält wieder neben seinem bekannt reichhaltigen Programm einen Fragebogen an die Eltern und Großeltern zur Erfassung ihrer Kinder und Enkel. Ein Teil von Ihnen hat sich bereits an dieser Aktion in dankenswerter Weise beteiligt. Wir wenden uns an diejenigen, die diese Fragebogen bisher beiseite gelegt haben. Bitte machen Sie mit, unterstützen Sie die Arbeit der Kreisgemeinschaft. Die bisher erfaßten Jugendlichen erhalten wiederum jeder einen Heimatbrief. Es kann geschehen, daß in einer Familie zwei bis drei Heimatbriefe eintreffen. Die Kosten hierfür übernimmt unser Patenkreis Verden. Bitte legen Sie für Ihre Kinder eine Ostpreußen-Mappe an, in der Sie diese Informationen aufbewahren. Ihre Kinder gehen in einigen Jahren aus dem Hause und sollen dann Unterlagen über die Heimat ihrer Eltern und Großeltern haben. Es dankt Ihnen die Kreisgemeinschaft.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Heimatbrief — Ende Januar 1985 wird die erste Ausgabe des Heimatbriefes der Kreisgemeinschaft fertiggestellt sein. Für den Heimatbrief werden keine Beiträge erhoben, die Finanzierung erfolgt durch Spenden der Landsleute. Alle Landsleute, die unseren Bildband über die Geschäftsstelle der

Fortsetzung auf Seite 18

Keine Advents- und Weihnachtsberichte

Alle Jahre wieder kommen unsere Landsleute überall in Stadt und Land zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, alle Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.

Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle.

Im Schein der Kerzen sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstritzel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschem dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten werden. Häufig kommt auch „Knecht Ruprecht" oder der „Nikolaus" und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.

In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit. sie spüren, daß die Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden.

Eine frohe Adventszeit wünscht Ihnen **Ihre Susanne Deuter**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Landesgruppe Niedersachsen/Bremen — Donnerstag, 27. Dezember, bis Montag, 31. Dezember, traditionelles Ostpreußenseminar der Landesgruppe in Hohegeiß im Oberharz. In einer zünftigen Jugendgemeinschaft sollen die Tage zwischen den Jahren fern vom Getriebe des Alltags mit Spiel, Informationen, Brauchtumspflege, Volkstanz, Gesang und Wanderungen durch die verschneite (?) Winterlandschaft verbracht werden. Dazu sind alle Interessenten im Alter von 14 bis 25 Jahren eingeladen. Teilnehmerbeitrag 50 DM, Unterkunft und Verpflegung sind frei, Fahrtkosten (DB, II. Klasse) werden erstattet. Nähere Informationen und Anmeldung bei Irmgard Börnecke, Telefon (0 55 25) 14 77, Tannerstraße 5, 3425 Walkenried, oder bei Jo Neumann, Telefon (04 41) 20 36 01, Haus Allenstein, Sandweg 102 a, 2900 Oldenburg 1.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

Ausstellung vom 5. bis 15. Februar
Meisterwerke
der Ostdeutschen Galerie Regensburg
im Batig-Haus, Esplanade 39. Öffnungszeiten: Montags 10 bis 20 Uhr, dienstags bis freitags 10 bis 18 Uhr. Eintritt frei.

BEZIRKSGRUPPEN

HAMM/HORN — Infolge eines bedauerlichen Versehens ist in der vergangenen Woche eine Falschmeldung erschienen. Wie in Folge 48 bekanntgegeben, findet die Weihnachtsfeier bei Kaffee und Kuchen am Sonnabend, 15. Dezember, 14.30 Uhr, Restaurant Rosenburg, Rießer Straße 11, Ecke Salling, 2000 Hamburg 26, statt. Zudem wird der Weihnachtsmann erscheinen, anschließend Tombola.

Barmbek/Winterhude/Uhlenhorst — Sonnabend, 15. Dezember, 15 Uhr, Heilandskirche, Großer Saal, Winterhuder Weg 132 (Busse 106 und 108), Weihnachtsfeier. Aussiedlerkinder musizieren und tragen Gedichte vor. Der Weihnachtsmann kommt. Anmeldungen bitte an Ursula Meyer, Telefon 22 11 28.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonnabend, 22. Dezember, Landhaus Walter, Hindenburgstraße 2 (Nähe U-Bahnhof Borgweg), Weihnachtsfeier gemeinsam mit der Kreisgruppe Osterode. Weihnachtliche Musik und Weihnachtsandacht von Dr. Jordahn. Julklapp-Päckchen ab 5 DM können mitgebracht werden. Für Kinder bis 14 Jahre gibt es bei rechtzeitiger Anmeldung eine Überraschung.

Königsberg — Sonntag, 16. Dezember, 15.30 Uhr, (Einlaß 15 Uhr), Landhaus Walter, Hindenburgstraße/Stadtpark (U-Bahn Borgweg), vorweihnachtliches Beisammensein mit Arno Surminski. Bitte nur mit Anmeldung bis zum 10. Dezember bei Ursula Zimmermann, Telefon 4 60 76 (abends), Postfach 60 30 41, 2000 Hamburg 60.

Osterode — Sonnabend, 22. Dezember, 15.30 Uhr Landhaus Walter, Hindenburgstraße 2 (Nähe U-Bahnhof Borgweg), Weihnachtsfeier gemeinsam mit der Kreisgruppe Heiligenbeil. Weihnachtliche Musik und Weihnachtsandacht von Dr. Jordahn. Julklapp-Päckchen ab 5 DM können mitgebracht werden. Für Kinder bis 14 Jahre gibt es bei rechtzeitiger Anmeldung eine Überraschung.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 14. Dezember, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen unter dem Thema „Advent und Weihnachten".

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 18. Dezember, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, weihnachtliches Beisammensein.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Advents- und Vorweihnachtsfeier — Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Hamburg-Eimsbüttel, Advents- und Vorweihnachtsfeier bei gemeinsamer Kaffeetafel und musikalischer Umrahmung. Die Festansprache hält Pastor Friedrich-Karl Kurowski, aus Tiegenhof/Westpreußen.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Heide — Die Frauengruppe hat einen schweren Verlust zu beklagen. Nach kurzer, schwerer Krankheit starb die Vorsitzende Ella Köhnke, aus Pillau. Sie war es, die vor 17 Jahren die Gruppe gegründet und seither ununterbrochen geleitet hat. Durch ein immer wechselndes Programm an Vorträgen, Besichtigungen, Ausflügen und Arbeitsgemeinschaften wußte sie die monatlichen Zusammenkünfte interessant und lehrreich zu gestalten. Durch ihre Verse, oft in ostpreußischem Platt vorgetragen, das sie gut beherrschte, wurde so manche Veranstaltung stimmungsvoll eingeleitet. Ella Köhnke war es auch, die die Anschaffung von Trachtenkleidern anregte. Mittlerweile erfreuen darin 25 Frauen bei der Volkstanzgruppe, dem Sing- und Flötenkreis und feierlichen Zusammenkünften ihre Landsleute. Auch die Verbindung zu örtlichen Frauenvereinen wurde gepflegt. Ihr selbstloser Einsatz für die Heimat fand seine verdiente Anerkennung durch die Verleihung des silbernen Ehrenzeichens der Landsmannschaft und der goldenen Ehrennadel des BdV. Das große Geleit, das ihrem Sarg folgte, die Fülle der Blumen, mögen als ein Zeichen der Sympathie gewertet werden, die ihr entgegengebracht worden ist. Dankbare Worte der Verehrung fanden nach dem Vertreter der Marinekameradschaft, der Ella Köhnke auch nach dem frühen Tod ihres Mannes angehört hatte, der Vorsitzende der örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe, die stellvertretende Vorsitzende der Frauengruppe, die Kreisvorsitzende des BdV und die Landesvorsitzende, die statt Blumen eine Handvoll ostpreußischer Erde in das Grab warf.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Weser/Ems — Nach dem aus gesundheitlichen Gründen ausscheidenden Kulturreferenten Arthur Kraniger ist in den Vorstand der Gruppe Weser/Ems Waltraud Rasch, Telefon (05 41) 7 31 24, Rappstraße 37, 4500 Osnabrück, gewählt worden.

Cloppenburg — Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, Gemeindezentrum (Schwedenheim), Adventsfeier. — Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Bernhard Steffen auf der Jahresversammlung wurde die Totenehrung vorgenommen. Bernhard Steffen berichtete über die Veranstaltungen und besonderen Ereignisse dieses Jahres. Anschließend gab die Leiterin der Frauengruppe, Erika Link, einen Überblick über die zahlreichen Aktivitäten der Gruppe und schloß mit einem kleinen Vers. Darauf erfolgte die Wahl des Vorstands, der in seinen Ämtern bestätigt wurde. Der Vorsitzende der Gruppe Weser/Ems, Fredi Jost, berichtete über den V. Kongreß der ostdeutschen Landsmannschaften in Bonn. Der offizielle Teil wurde mit einer Kaffeetafel abgeschlossen. Schwester Lieselotte vom Quakenbrücker Krankenhaus Bethanien führte einen Film über einige Teile des heutigen Ostpreußen vor, das sie im Herbst besucht hatte.

Dannenberg/Hitzacker — Allgemein guten Anklang fand ein Agnes-Miegel-Abend unter der Regie von Fr. Friedrich. Die musikalische Umrahmung hatte die Sing- und Spielgruppe Diercks mit ostpreußischen Liedern und Volkstänzen übernommen.

Hannover — Die Veranstaltung der Frauengruppe mit dem Weihnachtsbasar war ein überwältigender Erfolg. Die Ausstellungsräume im Haus des deutschen Ostens waren schnell mit Besuchern gefüllt. Weit über 400 Personen kamen. Die Verkäuferinnen an den Ständen kamen gar nicht zur Ruhe. Bei Kaffee, Kuchen und Musik fühlten sich die Besucher wohl. Für die Männer gab es einen Pillkaller oder Bärenfang. Der Basar hat gezeigt, daß sich die monatelange Arbeit der Frauen gelohnt hat. Aus den Reihen der Besucher, die dies und jenes passende Handarbeitsstück als Geschenk fanden, wurde der Wunsch laut, eine solche Veranstaltung zu wiederholen.

Hannoversch Münden — Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, Gasthaus zum Weserstein, Vorweihnachtsfeier. Der Kaffeetafel folgt ein vielseitiges Programm. — Die Frauengruppe traf sich am 1. Dezember und läutete die Adventszeit ein.

Hildesheim — Freitag, 14. Dezember, 18 Uhr, Panorama, Adventsfeier. Zuvor werden Lm. Fischer und Vorsitzender Konstanty Mitglieder in Altenheimen besuchen. — Eine kürzlich durchgeführte Veranstaltung nahm der Vorsitzende zum Anlaß, an die Schrecken der Vergangenheit, wie der Vertreibung vor 40 Jahren, zu erinnern. Zudem gedachte er des 20. Todestages der Dichterin Agnes Miegel. Schließlich ging Konstanty auf die politischen Geschehen der vergangenen Wochen ein. Bevor die Versammlung mit dem Ostpreußenlied geschlossen wurde, konnte Konstanty noch zwei neue Mitglieder vorstellen, zwei Oberschüler des Abiturjahrganges, die aus eigenem Antrieb als Kinder vertriebener Eltern, Anschluß an die landsmannschaftliche Gruppe suchten.

Holzminden — Sonntag, 23. Dezember, 14.30 Uhr, Pauli-Kirche, Gottesdienst mit ostpreußischer Liturgie, gestaltet von Pastor Günther Grigoleit. 15.45 Uhr, Altendorfer Hof, Adventsfeier.

Uelzen — Sonntag, 16. Dezember, 14.30 Uhr, Stadthalle, großer Saal, besinnliche Stunde zum Advent. Programm: Singspiel der Frauengruppe, Darbietungen einer Kindergruppe, gemeinsame Kaffeetafel, gemeinsamer weihnachtlicher Gesang u. a. Das geistige Wort spricht Pastor a. D. Schwotzer, Oldenstadt.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe — Die Geschäftsstelle der Landesgruppe ist vom 21. Dezember bis zum 8. Januar 1985 wegen Urlaub geschlossen. In dringenden Fällen steht Landesschatzmeister Friedrich Voss, Telefon (0 23 65) 1 46 39, Adolf-Grimme-Straße 8, W 421, 4370 Marl, zur Verfügung.

Dortmund — Montag, 17. Dezember, 14.30 Uhr, Stimmgabel, Wilhelmstraße 23, Treffen der Frauengruppe.

Düsseldorf — Sonnabend, 15. Dezember, 15 Uhr, Gemeindesaal der Kreuzkirche, Collenbachstraße 2, (Straßenbahnlinien 707 und 701 bis Dreieck), Vorweihnachtsfeier mit selbstgebackenem Kuchen. Programm: Chorgemeinschaft Ostpreußen — Westpreußen — Sudetenland, Begrüßung durch Vorsitzenden Heinz Hintze, Festrede Manfred Lindenau, Gedichte und eine Weihnachtsgeschichte liest Margarete Koch, Ballettgruppe der Tanzschule Plümacher u. a.

Essen — Memellandgruppe: Sonntag, 16. Dezember, 16 Uhr, Gaststätte Haus Kuhlmann, Haus Horlstraße 27, Essen-Dellwig, vorweihnachtliche Feier. Es wird gebeten, ein Geschenk im Wert von 5 DM für den Grabbelsack mitzubringen. Kuchen und Kaffee gehen auf die Gruppenkasse. Programmpunkte sind Weihnachtslieder mit musikalischer Begleitung und weihnachtliche Vorträge.

Hagen — Sonnabend, 15. Dezember, 19 Uhr, Heimatstuben, Hochstraße, Vorweihnachtsfeier mit Kaffeetafel und einer Festrede von Pastor Mittmann.

Herford — Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, Stadtgarten-Schützenhof, kleiner Saal, Stiftbergstraße 2, Adventsfeier mit einer gemeinsamen Kaffeetafel und einem vielseitigen, reichhaltigen Programm.

Iserlohn — Memellandgruppe: Sonntag, 16. Dezember, 15.30 Uhr, Gaststätte Zum Weingarten, Baarstraße 100, Jahresabschluß- und Weihnachtsfeier. Für die musikalische Umrahmung sorgt die Akkordeongruppe Erika Hinterleuthner. Der Weihnachtsmann kommt zu den Kleinen, zudem ist eine Tombola vorgesehen.

Witten — Sonntag, 16. Dezember, 16 Uhr, ostdeutsche Heimatstuben, Pferdebachstraße 110, Adventsfeier für Mitglieder.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Frankfurt/Main — Freitag, 14. Dezember, 15.30 Uhr, Haus Dornbusch, Clubraum 2, Eschersheimer Landstr. 248, Weihnachts-Skat, -Rommé, -Scrabble. Jeder bekommt einen Preis.

Gießen — Freitag, 14. Dezember, 18 Uhr, Mohrunger Stuben, vorweihnachtliche Feier mit Vorträgen, einem Rückblick bei heimatlichen Bräuchen, Appetit-Happen und Glühwein. Ein Grogglas sollte mitgebracht werden. — Bei der vorigen Zusammenkunft hielt Vorsitzender Helmut Schönfeld ein Referat über „Unsere Landsleute im polnisch besetzten Teil Ostpreußens". Die unhaltbaren Zustände regten eine lebhafte Diskussion an. — Mittwoch, 19. Dezember, 15 Uhr, Mohrunger Stuben, vorweihnachtliche Feier bei Schnittchen und Wein, Vorträge in Mundart von Lieselotte Schönfeld. — Die Frauengruppe legte am Donnerstag vor dem Volkstrauertag mit anderen landsmannschaftlichen Frauengruppen 45 Kränzchen auf dem Heldenfriedhof nieder. In einer kurzen Ansprache gedachte Vorsitzender Helmut Schönfeld der Toten der Vertreibung.

Kassel — Bei der landsmannschaftlichen Gemeinschaftsveranstaltung konnte Lm. Schiemann einen großen Teilnehmerkreis begrüßen. Nach einer Kaffeestunde berichtete Oberstudienrat H. J. Fröhlich aus dem Leben und Wirken des Rastenburger Dichters Arno Holz (1863 bis 1929), der als Erzvater des Naturalismus und der späteren Neuromantik mit starker expressionistischer Tendenz gilt. Großer Beifall dankte dem Vortragenden. Anschließend wurde in der Vorstandssitzung ein Programm der Vorträge und Veranstaltungen für das erste Halbjahr 1985 zusammengestellt.

Saarland

Vorsitzende der Landesgruppe: Edith Jochem, Telefon (0 68 35) 79 91, Friedhofstraße 47, 6645 Beckingen-Haustadt.

Saarbrücken — Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, Meerwiesertalweg, Waldhaus, Weihnachtsfeier.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim

Rastatt — Sonnabend, 15. Dezember, 15 Uhr, Gemeindesaal der Petruskirche, Wilhelm-Busch-Straße, Weihnachtsfeier mit dem Rosenau-Trio, Baden-Baden. Kuchenspenden erwünscht.

Stuttgart — Sonnabend, 22. Dezember, 16 Uhr, Ratskeller, Marktplatz, traditionelle Adventsfeier mit einer Ansprache von Pfarrer i. R. Dr. Kowalewsky. Musikalische Umrahmung durch die Musikgruppe Preisenhammer.

Wendlingen — Sonntag, 16. Dezember, 14.30 Uhr, evangelischer Kindergarten, Neubrugstraße, Adventsnachmittag.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Burgau — Sonntag, 16. Dezember, 14 Uhr, Gaststätte Schwalbe, Weihnachtsfeier.

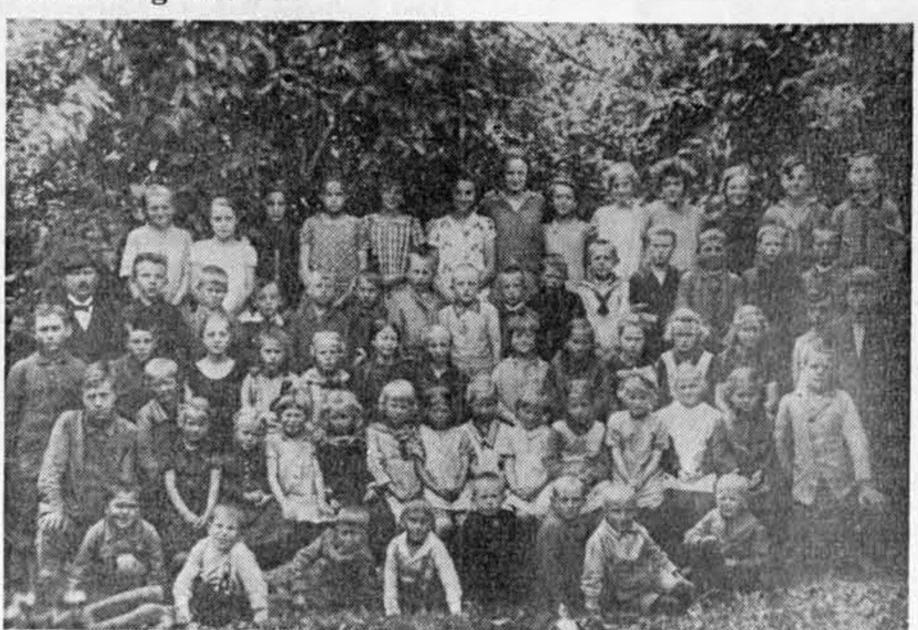
Kitzingen — Zu einer Mitgliederversammlung konnte Vorsitzender, Studiendirektor a. D. Dr. Bohn eine zahlreich erschienene Teilnehmerzahl begrüßen. Er forderte alle dazu auf, an der Deutschlandpolitik aktiv teilzunehmen. Die deutsche Frage bestehe überall dort, wo elementare Lebensrechte von Deutschen verletzt werden. Bevor Ehrenvorsitzender Pfarrer Kypke einen Abriß über eine ostpreußische Adelsfamilie hielt, die auf eine vier Jahrhunderte alte Tradition zurückblicken kann, würdigte er die Verdienste von Dr. Bohn und beglückwünschte ihn zur Verleihung der goldenen Ehrennadel der LO, die ihm anläßlich seines 80. Geburtstages verliehen worden ist. Der Laudatio folgte ein Dia-Vortrag des stellvertretenden Vorsitzenden Gustav Patz, der von einer mehrwöchigen Urlaubsfahrt durch Masuren berichtete. In den Pausen brachte Kurt Schwarz, bekannt durch seine heimatlichen Vorträge, „ostpreußischen Humor und Lieder der Heimat" zu Gehör.

Rosenheim — Zur gut besuchten Monatsversammlung konnte Vorsitzender Will Gennis den früheren Bürgermeister Detterbeck, Lm. Hübner und Lm. Zuckmantel von den Schlesiern begrüßen. Lm. Kasper zeigte etwa 300 hervorragende Farbdias von einer 7000-Kilometer-Reise durch die DDR, Polen, UdSSR, Finnland und Schweden. Der Referent verstand es, in freier Rede, die mit geschichtlichen Hinweisen angereichert war, Betrachtungen und Erläuterungen zu geben, die den Zuhörerkreis beeindruckten.

Tutzing — Sonnabend, 15. Dezember, 15 Uhr (Einlaß 14.30 Uhr), Andechserhof, Saal, Weihnachtsfeier. Es singt der „Söckinger Singkreis" unter Leitung von Herrn Bayer, einige Damen werden Kuchen backen.

Würzburg — Bei der vorigen Monatsversammlung brachte das Ehepaar Purwins einen anschaulichen Bericht über ihre Heimat, das Memelland. Wandkarten und Dias erläuterten Geschichte und Schicksal dieser deutschen Landschaft, wobei gerade das persönliche Erleben der Vortragenden in den Jahren 1920 bis 1945 einen tiefen Eindruck hinterließ.

Erinnerungsfoto 520



Volksschule Friedrichsberg — Das erste Schulbild und damit etwas Besonderes ist diese Aufnahme aus dem Jahre 1927 für Heinz Jotzo. Es zeigt Ehemalige der Volksschule Friedrichsberg, Kreis Angerapp (Darkehmen), mit ihrem Lehrer Fritz Gambol. „Ein älterer Bruder dieses Herrn lehrte an der Dorfschule Worellen im Kreis Angerapp", schreibt unser Leser. Dieser erinnert sich weiter: „Zur näheren Erläuterung sei gesagt, daß Friedrichsberg zum Kirchspiel Wilhelmsberg gehört. 1724 gründete König Friedrich Wilhelm I. (Soldatenkönig) drei Domänen auf seinen Namen lautend — Königsfelde, Friedrichsberg und Wilhelmsberg. Diese Gemarkungen sind uraltes Siedlungsgebiet. So hieß der Ort Königsfelde bis dahin Repenatschen, Friedrichsberg hieß Schakomischken, Wilhelmsberg Klikotschen und das Gut Wilhelmsburg hieß Podszohnen." Seinen Erinnerungen schließt Heinz Jotzo den Wunsch an, daß dieses Foto „gut ankommen möge". Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 520" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter. sd

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Koschorreck, Friedrich, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Windfeld 21, 2000 Hamburg 56, am 22. Dezember
Koslowski, Emma, geb. Bednarz, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Resser Landstraße 105, 4230 Wesel, am 21. Dezember
Meyhöfer, Helene, geb. Markowski, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 71, jetzt Am Mittelfelde 103, 3000 Hannover 81, am 17. Dezember
Mucha, Karl, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Holunderstraße 3, 4937 Lage, am 19. Dezember
Mulack, Walter, aus Königsberg, Königstraße 9, jetzt Händelstraße 10, 7063 Welzheim, am 22. Dezember
Niske, Otto, aus Neu-Lapien, Kreis Elchniederung, jetzt Adolfstraße 24, 4330 Mülheim, am 14. Dezember
Poreski, Helene, geb. Rolle, aus Seemen, Kreis Osterode, jetzt Bachstraße 3, 7408 Kusterdingen-Jettenburg, am 1. Dezember
Postelmann, Margarete, aus Königsberg, Rohlfstraße 30, jetzt Holunderweg 4 b, 2400 Lübeck 1, am 18. Dezember
Szielinski, Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt Akazienweg 19, 5093 Burscheid 2, am 20. Dezember
Walpuski, Wilhelmine, geb. Pelka, aus Warchallen, Kreis Neidenburg, jetzt Polsumer Straße 147, 4352 Herten-Langenbochum, am 16. Dezember

zum 82. Geburtstag

Bodschwinna, Anna, geb. Nitschkowski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Bürgerstraße 2, 2055 Aumühle, am 22. Dezember
Denda, Otto, aus Anhaltsberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Essener Straße 7, 4650 Gelsenkirchen, am 16. Dezember
Fabian, Anna, geb. Sembrowski, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Waldthausenstraße 33, 4300 Essen, am 19. Dezember
Hamm, Elisabeth, geb. Hardt, aus Leißienen, O. T. Georgenberg, Kreis Wehlau, jetzt Bochumer Straße 4, 4000 Düsseldorf 30, am 18. Dezember
Kalkenings, Otto, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Solmitzstraße 47, 2400 Lübeck 1, am 20. Dezember
Krüger, Liesbeth, geb. Woelky aus Ortelsburg, jetzt Schwindtstraße 11, 4650 Gelsenkirchen, am 17. Dezember
Kummer, Margarete, aus Rastenburg, jetzt Hittenkolerweg 8, 2150 Buxtehude, am 19. Dezember
Langhals, Willy, aus Königsberg, Hindenburgstraße 65 a, jetzt Havelring 6, 4300 Essen-Bergeshausen, am 22. Dezember
Lenz, Anna, aus Königsberg, Karschauer Straße 76, jetzt Kronsforder Allee 50, 2400 Lübeck 1, am 20. Dezember
Meder, Johannes, aus Insterburg, Gerichtstraße 31, jetzt Leonhardtstraße 13, 5100 Aachen, am 17. Dezember
Rosanowski, Heinrich, aus Seegutten, Kreis Johannisburg, jetzt 3121 Dedelstorf, OT. Oerrel 57, am 16. Dezember
Szallies, Johanna, geb. Gorny, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt J.-H.-Fehrs-Straße 50, 2240 Heide am 18. Dezember
Zietlow, Else aus Forstamt Kl Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Heisterkamp 17, 3004 Isernhagen 4, am 17. Dezember

zum 81. Geburtstag

Bach, Elisabeth, geb. Radschun, aus Ortelsburg, jetzt Zimmerstraße 5 c, 3301 Braunschweig-Broitzen, am 22. Dezember
Chudaska, Kurt, aus Ortelsburg, Ortelsburger Jäger, jetzt Rheydter Straße 9, 4050 Mönchengladbach 1, am 20. Dezember
Czyborra, Wilhelm, aus Dankfelde, Kreis Lötzen, jetzt Plümersort 15, 4600 Dortmund 14, am 21. Dezember
Eichholz, Hermann, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Finkenstraße 1 b, 2400 Lübeck 1, am 18. Dezember
Haus, Maria, geb. Berg, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 11, jetzt Ziegeleistraße 18, 8550 Forchheim, am 22. Dezember
Holstein, Frieda, geb. Reinhold, aus Tölteninken, Kreis Wehlau, jetzt Sinsheimer Straße 38, 7100 Heilbronn-Böckingen, am 20. Dezember
Krimkowski, Gustav, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Malergasse 1, 3041 Wietzendorf, am 18. Dezember
Lau, Otto, aus Pregelswalde und Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Pappelallee 33, 3580 Fritzlar, am 19. Dezember
Nogga, Martha, aus Steinau, Kreis Treuburg, jetzt Schleusenstraße 69, 2400 Lübeck 1, am 21. Dezember
Obermüller, Kurt, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Kaiserstraße 125, 7410 Reutlingen, am 23. Dezember
Ruhnke, Franz, aus Radenau, Kreis Schloßberg, jetzt 2839 Bahrenborstel, Nr. 150, am 19. Dezember
Schirrmacher, Fritz, aus Lyck, Bismarckstraße 23, jetzt Oberlöh 10, 5460 Linz, am 17. Dezember
Warstat, Emil, aus Waldwinkel (Kelladden), Kreis Labiau, jetzt Cuxhavener Straße 18, 2179 Nordleda, am 19. Dezember

zum 80. Geburtstag

Buttgereit, Otto, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Römerstraße 6, 3470 Höxter 1, am 16. Dezember
Duddek, Ida, geb. Spriewald, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Plutostraße 241, 4650 Gelsenkirchen, am 17. Dezember
Dzieran, Wilhelm, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Schwaneweder Straße 224, 2820 Bremen 71, am 18. Dezember
Ehlert, Emilie, geb. Bially, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt 7164 Buhr Street, Detroit-Michigan/USA, am 21. Dezember
Gayk, Ottilie, geb. Kempka, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bramsstraße 11, 4803 Steinhagen, am 18. Dezember
Glinka, August, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, und Weissenstein, Kreis Königsberg-Land, am 14. Dezember
Graw, Georg, aus Polpen, Kreis Heilsberg, jetzt Auf dem Weinberg 5, 8423 Abensberg, am 20. Dezember
Kisch, Martha, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 16. Dezember
Nitsch, Bruno, aus Altenberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Heinser Straße 22, 3216 Salzhemmendorf, OT. Ahrenfeld, am 19. Dezember
Poepping, Lotte, geb. Schattauer, aus Wehlau, Allenberg, jetzt Maisenstraße 25/307, 2000 Hamburg 33, am 22. Dezember
Prawda, Ida, geb. Podenski, aus Kl. Lasken, Kreis Lyck, jetzt Querstraße 3, 4443 Schüttorf, am 19. Dezember
Radke, Bruno, Amtsrat i. R., aus Königsberg, jetzt Am Brautsee 28, 2380 Schleswig, am 16. Dezember
Rehmer, Anna, geb. Wagner, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Am Ackerberg 26, 3300 Braunschweig, am 16. Dezember
Tonn, Alfred, aus Königsberg und Lötzen, jetzt Stampferstraße 2, 4600 Dortmund 41, am 20. Dezember

zum 75. Geburtstag

Blechhaus, Walter, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Voltmannstraße 156, 4800 Bielefeld 1, am 5. Dezember
Bildat, Erich, aus Tilsit, Drogerie, Deutsche Straße, jetzt Jägerstraße 28, 2418 Ratzeburg, am 15. Dezember
Diehn, Helene, geb. Eichler, aus Rastenburg, jetzt Lindauer Straße 51, 8960 Kempten, am 10. Dezember
Donan, Käthe, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Falkensteiner Straße 42, 8495 Roding, am 3. Dezember
Dudda, Gustav, aus Lyck, Danziger Straße 1, jetzt Bayerischer Burg 20, 3200 Hildesheim, am 17. Dezember
Dyck, Else, gb. Goroncy, aus Sophiental, Gr. Nappern, Kreis Osterode, jetzt Obentrautstraße 37, 3000 Hannover 21, am 15. Dezember
Gipner, Helmut, aus Lyck, Danziger Straße 5, jetzt Bunzlauer Straße 37, 5200 Siegburg, am 20. Dezember
Grünheid, Erich, Landwirt, aus Gr. Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Kreisalten- und Pflegeheim Plön, Klosterstraße 4, 2308 Preetz, am 20. Dezember
Grunwald, Hedwig, geb. Dulischewski, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Up Willmannsland 28, 2820 Bremen St. Magnus, am 16. Dezember
Hein, Alfred, aus Dollstädt, Kreis Pr. Eylau, jetzt Kiebitzgrund 8, 4503 Dissen, am 14. Dezember
Hoffmann, Grete, aus Memel, jetzt Hermannstraße 2 1/2, 3500 Kassel, am 16. Dezember
Itau, Franz, aus Wartenfeld (Kiauken), Kreis Elchniederung, jetzt Salzerhelden, Waldstraße 23, 3352 Einbeck 1, am 18. Dezember
Kadau, Elly, geb. Dietschmann, Felsenkeller-Wirtin, aus Tilsit, jetzt Hassknöll 14, 2300 Kronshagen, am 17. Dezember
Korth, Martha, aus Schönwalde, Kreis Heiligenbeil, später Elbing, jetzt Malkwitzer Weg 8, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 22. Dezember
Kroll, Walter, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Franzstraße 4, 5040 Brühl, am 18. Dezember
Kuck, Luise, geb. Wesselmann, aus Kleinwarschen (Pawarschen), Kreis Elchniederung, jetzt Danziger Straße 16, 4220 Dinslaken, am 20. Dezember
Lange, Willy, aus Lyck, Sentker Chaussee 3, jetzt Bahnstraße 79, 5160 Düren, am 19. Dezember
Liedtke, Ewald, aus Norwillkischken, Kreis Tilsit, und Gr. Warkau, Kreis Insterburg, jetzt Ortolanweg 38, 1000 Berlin 47, am 7. Dezember
Nitsch, Betty, geb. Rosenski, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hans-Reumann-Straße 31, 2084 Rellingen, am 16. Dezember
Nitt, Otto, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Hirtenstraße 458, 2000 Hamburg 26, am 20. Dezember
Pauli, Rudolf, Realschullehrer i. R., aus Tapiau, Bergstraße, Kreis Wehlau, jetzt Kiefernweg 5, 6360 Friedberg, am 23. Dezember
Polatzek, Grete, geb. Datzko, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 138, jetzt Ledderstraße 393, 2175 Cadenberge, am 19. Dezember
Rohmann, Helene, geb. Manso, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Lerchenstraße 10, 4478 Geeste 1, am 18. Dezember
Sabrowski, Bruno, aus Worellen/Kleeschauen, Kreis Angerapp, jetzt 2211 Huje, am 12. Dezember
Salz, Anna, aus Johannisburg, jetzt Neustadter Straße 5, 6740 Landau, am 20. Dezember
Schakau, Arthur, aus Heiligenbeil und Königsberg, Vogelweide 5, jetzt Treibweg 7, 4130 Moers 1, am 8. Dezember
Soldat, Albrecht, aus Königsberg, Hintertragheim 32, jetzt Max-Planck-Straße 24, 7100 Heilbronn, am 17. Dezember
Staschelt, Ernst, aus Plein, Kreis Elchniederung, jetzt Osterkampskamp 46, 4540 Lengerich, am 20. Dezember

zum 70. Geburtstag

Burow, Käte, geb. Manzei, aus Gr. Plehnendorf, Kreis Danzig, jetzt Ferdinand-Harms-Straße 9, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 5. Dezember
Dzierma, Marie, geb. Markowski, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Bredenfeldstraße 20, 2432 Lensahn, am 19. Dezember
Faust, Fritz, aus Rinderort, Kreis Labiau, jetzt 3538 Heddinghausen, am 20. Dezember
Faust, Walter, aus Rinderort, Kreis Labiau, jetzt Heidestraße 30, 4324 Sprockhövel, am 20. Dezember
Friedrisczik, Max, aus Grünsee, Kreis Lyck, jetzt Steeger Straße 15 b, am 20. Dezember
Funke, Ida, aus Lyck, jetzt Klosterstraße 2, 3300 Braunschweig, am 20. Dezember
Gnipp, Luise, geb. Lamm, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Uhlandstraße 29, 4330 Mülheim, am 18. Dezember
Horsch, Frieda, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofstraße 30, 2252 St.-Peter-Ording, am 17. Dezember
Hundsdörfer, Ruth, geb. Kröhnert, aus Gilgenfeld (Joneiten), Kreis Elchniederung, jetzt Cloppenburger Straße 9, 4500 Osnabrück, am 18. Dezember
Kaiser, Ernst, aus Weidlacken, Kreis Wehlau, jetzt Burnhusweg 1, 2322 Kühren, am 18. Dezember
Kelch, Ernst, aus Wehlau, Prepelstraße 11, jetzt Rheinstraße 4 b, 4020 Mettmann, am 23. Dezember
Kohn, Christel, aus Königsberg, jetzt Wittinger Straße 91, 3100 Celle, am 22. Dezember
Kurrek, Willy, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Riedelsberger Weg 60, 8580 Bayreuth, am 16. Dezember
Lissek, Walter, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Henshauser Straße 10, 5650 Solingen 19, am 16. Dezember
Manzau, Gertrud, geb. Kröhnert, aus Hohenberg (Maszrimmen) und Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Hauffstraße 40/5, 7417 Pfullingen, am 16. Dezember
Mehlhorn, Ernst-Siegfried, Oberamtsrat a. D., aus Goldap, Mühlenstraße 14, jetzt Hans-Sachs-Straße 13, 6720 Speyer, am 21. Dezember
Michels, Lotte, geb. Krosta, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen über Elise Bytzek, Knechtstedter Straße 10, 4836 Herzebrock 2, am 16. Dezember
Müller, Lina, geb. Schatz, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Gustav-Radbruch-Straße 56, 2800 Bremen-Vahr, am 21. Dezember
Neumann, Anna, aus Mohrungen, jetzt V.-Bock-Straße 45, 4330 Mülheim, am 7. Dezember
Rex, Emil, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 38, 5885 Schalksmühle, am 18. Dezember
Rokoss, Richard, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Geschwister-Scholl-Straße 31, 2800 Bremen/Neue Vahr, am 20. Dezember
Staats, Gertrud, aus Talwiesen, Kreis Schloßberg, jetzt Danziger Weg 6, 3118 Bad Bevensen, am 4. Dezember
Stein, Ernst, aus Wehlau, Parkstraße 43, jetzt Die Heide 81, 3013 Barsinghausen, am 17. Dezember
Zeiß, Fritz, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 52, jetzt Siedlerstraße 5, 6741 Rohrbach, am 19. Dezember

zur diamantenen Hochzeit

Geikowski, Bogislaw und Frau Auguste, geb. Mensch, aus Tiedmannsdorf, Kreis Braunsberg, jetzt Gartenstraße 11, 5657 Haan 2, am 16. Dezember

zur goldenen Hochzeit

Gerent, Paul und Frau Else, jetzt Hermann-Ehlers-Straße 6, 6350 Bad Nauheim, am 7. Dezember
Kirschberger, Bernhard und Frau Helene, geb. Milbrecht, aus Franzdorf, Kreis Insterburg, und Meldinen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Siedlung Grafenheide 22, 4800 Bielefeld 16, am 21. Dezember

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 16

Kreisgemeinschaft in Itzehoe erworben haben und somit in unseren Listen aufgeführt sind, erhalten ein Exemplar der ersten Ausgabe ohne Bestellung. Alle anderen Landsleute, die sich für den Heimatbrief interessieren, bitte ich um schriftliche Bestellung des Heimatbriefes beim Kreisvertreter Bernd Hinz, Matthiasstraße 38, 5030 Hürth.

Bildband — Im Hinblick auf das bevorstehende Weihnachtsfest möchte die Heimatkreisgemeinschaft Preußisch Holland noch einmal an den Bildband „Kreis und Stadt Preußisch Holland zwischen Drausensee und Passarge" erinnern. Der im September 1981 erschienene Bildband ist, wie Verkaufszahlen und Gespräche über das Werk zeigen, auf ein positives Echo gestoßen. Er ist deshalb allen ostpreußischen Landsleuten als Geschenk für Verwandte, Freunde und Bekannte zu empfehlen. 650 Fotos, auf 350 Seiten verteilt und mit Informationen versehen, rufen der Erlebnisgeneration ihre Heimat ins Gedächtnis: die ostpreußische Landschaft, Felder, Wälder, die Bewohner des Oberlandes, die Sehenswürdigkeiten wie Kirchen und Herrenhäuser und — nicht zu vergessen — den Oberländer Kanal. Ein anschauliches Porträt des Kreises Preußisch Holland, der Perle des Oberlandes! Als besonderes Erinnerungsstück ist auf dem Einband die 1831 gestiftete Bürgermeisterkette der Stadt Preußisch Holland als einzige gerettete Bürgermeisterkette des deutschen Ostens abgebildet. So weckt dieses Werk nicht nur Erinnerungen in den Landsleuten, die bis 1945 im Kreis Preußisch Holland lebten, sondern dient auch der jungen Generation, die Heimat ihrer Eltern kennenzulernen und sie als ein von Deutschen geprägtes deutsches Gebiet zu erkennen. Der Bildband bietet folglich der älteren und jüngeren Generation die Gelegenheit, Begriffe wie „Vertreibung" und „Aussiedlung", geschichtliche Vergangenheit und gegenwärtige Ostpolitik zu überdenken und zu einem kritischeren Bewußtsein zu gelangen. Der Preis des Bildbandes beträgt 45 DM zuzüglich Porto und Verpackung. Bestellungen nimmt die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland entgegen.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Elisabeth Dettmann, Telefon (04 41) 4 50 85, Seggenweg 3, 2900 Oldenburg

Dorf Krausen — Das vierte Krausener Treffen findet 1985 vom 15. bis 17. Juni auf allgemeinen Wunsch wieder im Haus Kylltal, 5524 Zendscheid, bei Kyllburg in der Südeifel statt. Das Haus hat etwa 90 Betten, so daß fast alle Teilnehmer darin Aufnahme finden können. Die übrigen werden im Nachbarhotel untergebracht. Zendscheid liegt an der Eisenbahnhauptstrecke Köln—Euskirchen—Trier. Die D-Züge halten im 6 Kilometer entfernten Bad Kyllburg. Landsleute, die mit dem Zug anreisen, werden vom Bahnhof Kyllburg mit dem Bus abgeholt. Für die drei Tage ist ein kleines Programm erstellt: Sonnabendabend Musik und Tanz; Sonntagvormittag ermländische Messe in der Klosterkirche St. Thomas; Sonntagabend Dia-Vortrag über die Reise 1984 in den Kreis Rößel. Auch Landsleute, die nicht aus Krausen stammen, aber Beziehung zu der Gemeinde hatten und haben, sind zum Treffen herzlich eingeladen. Besonders herzlich ist die Jugend eingeladen.

Alles Schöne hat auch seinen Preis. Um alle Unkosten zu decken, wird gebeten für je Erwachsenen 10 DM auf das Postscheckkonto Köln, Nr. 13 91 70-506 zu zahlen. Spenden werden dankbar entgegengenommen. Anmeldung bitte recht bald an Ernst Grunwald, Telefon (02 21) 49 24 07, Losheimer Straße 2, 5000 Köln 41.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Termine — Mit Rücksicht auf das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf am 25. und 26. Mai (Pfingsten) wird das Regionalkreistreffen Süd in München-Freimann, Eisenbahnersportvereinsheim, bereits am 30. und 31. März stattfinden, das Regionalkreistreffen Süd-West in Horb/Neckar, Hotel Lindenhof, am 24. und 25. August und das Hauptkreistreffen in Winsen/Luhe, Stadthalle, am 14. und 15. September, wieder mit Zeltlager für Jugendliche. In Essen-Steele wird 1985 kein Treffen stattfinden. Das Kinderferienlager ist für die Zeit vom 19. Juli bis 1. August in einem Schullandheim in Braunlage/Harz vorgesehen und für die Jugendlichen eine Studienfahrt nach Frankreich. Näheres wird noch rechtzeitig bekanntgegeben.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Telefon (04 31) 3 45 14, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/MTV Tilsit — Sportlern und Turnern bietet sich die Gelegenheit zu einer Reise nach Ostpreußen mit einem Luxusbus über Frankfurt/Oder, Posen, Warschau, Allenstein, Masurische Seenplatte, Danzig, Stettin, für die Plätze nur noch in begrenzter Anzahl vorhanden sind. Reisetermin von Sonnabend, 3. August, bis Montag, 12. August 1985. Fahrpreis mit Übernachtungen/Vollpension 1. Kategorie, Sonderfahrten wie Masurenrundfahrt einschließlich Schiffahrt, Stadtbesichtigung in Danzig mit Orgelkonzert in Oliva, Folkloreabend und Abschiedsbankett, Visagebühren, 945,— DM. Unterbringung in Posen, Warschau, Allenstein, Danzig, Stettin erfolgt in besten Häusern (Diplomaten-Hotels). Im Bus Toilette vorhanden. Bei Hin- und Rückfahrt ist für Getränke reichlich Sorge getragen. Abfahrt Sonnabend, 3. August, Quakenbrück 5 Uhr vom ostpreußischen Diakonissen-Mutterhaus Bethanien, Osnabrück 6 Uhr Vorplatz Hauptbahnhof. Aus organisatorischen Gründen ist eine umgehende Anmeldung von Interessenten aus Sportler- und Turnerkreisen erwünscht an den Vorsitzenden und Reiseleiter Fredi Jost, Telefon 0 54 31/35 17, 4570 Quakenbrück, Hasestraße 60, der für weitere Auskünfte und einen Rundschreiben zur Verfügung steht.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender. Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, Telefon (0 41 31) 4 23 16, Schillerstraße 8, 2120 Lüneburg

Bildband — Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit gibt allen Interessenten nunmehr bekannt, daß der dokumentarische Bildband „Ragnit, die unvergessene Stadt an der Memel", den unser Ragniter Landsmann Bruno Sawetzki in über zweijähriger, mühevoller Arbeit zusammengestellt hat, in absehbarer Kürze in Druck gegeben und von der Kreisgemeinschaft herausgegeben wird. Dieses umfassende Werk im Format von 17 mal 24 Zentimeter, gebunden, mit farbigem Schutzumschlag versehen, enthält auf 208 Seiten neben erläuternden Texten über 380 — auf Kunstdruckpapier hergestellte — Motive aus der Stadt Ragnit, das reich-

Fortsetzung auf Seite 20

Ein durchaus atemberaubender Lebensweg

Die Evangelische Kirchengemeinde Ellwangen gedachte des 500. Geburtstags von Paul Speratus

Ellwangen — Drei Tage lang feierte die Evangelische Kirchengemeinde Ellwangen in Verbindung mit der Stadt das Gedenken an Paul Speratus, der vor 500 Jahren in Ellwangen geboren wurde und im reifen Mannesalter zum bedeutendsten Reformator des aus dem Ordensland des Deutschen Ritterordens hervorgegangenen Herzogtums Preußen wurde, wie ein Zeitgenosse des Reformators berichtet.

Den Reigen der Veranstaltungen eröffnete ein Festvortrag des Historikers und Schriftstellers Heinz Vonhoff. Unter dem Titel „Es ist das Heil uns kommen her — Auf den Spuren des Paul Speratus", versuchte der Festredner, den Wegen des Reformators, Liederdichters, kaiserlichen Pfalzgrafen, Stadtpfarrers von Iglau in Mähren, Hofpredigers Herzog Albrechts von Preußen und späteren Bischof von Pomesanien mit dem Sitz in Marienwerder zu folgen. „Man kommt ganz außer Atem, wenn man ihm auf der Spur bleiben will", so Heinz Vonhoff in seiner Einleitung.

In der Tat, atemberaubend war dieser Lebensweg, der von Ellwangen über Paris, vermutlich Padua, Salzburg, Basel, Dinkelsbühl, Würzburg, Wien, Iglau, Wittenberg und Königsberg bis Marienwerder führte, wo er 1551 als Bischof starb. Stationen des Lebens, der Verfolgung, der Verurteilung zum Feuertod, der Vertreibung, aber auch Stationen der charakterlichen Reifung, die ihn erst befähigten, jene großen Leistungen zu vollbringen, auf die die Iglauer, Königsberger und Marienwerder heute noch stolz sind.

Im zweiten Teil des Abends, der von einem Kammermusikensemble festlich umrahmt wurde, las Heinz Vonhoff, vom Auditorium begeistert aufgenommen, aus seinem neuen Speratusbuch.

Der Sonnabendabend gehörte ganz der Kirchenmusik. Kammerorchester, das Bläserensemble der Johann-Melchior-Dreyer-Musikschule, der Evangelische Kirchenchor und die Gesangssolisten brachten in eindrucksvoller Weise die Hermann-Stern- und die Johann-Sebastian-Bach-Kantaten über das Speratus-Lied „Es ist das Heil uns kommen her aus Gnad und lauter Güte" zu Gehör. Zwischen den Kantaten kam Musik aus der Zeit der Reformation, unter anderem die Originalfassung des Lutherliedes „Ein feste Burg ist unser Gott", gesungen von dem Tenor Wolfgang Paulus und begleitet von historischen Instrumenten, zur Aufführung.

Der Höhepunkt der Feierlichkeiten war zweifellos der Sonntagmorgen. Landesbischof D. Hans von Keler, selbst ein Heimatvertriebener, hatte es sich nicht nehmen lassen, die Festpredigt zu halten. In eindringlichen Worten legte er Römer 13, 1—7, aus. („Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat...") Er rief zur Freude an der Freiheit auf. „Der Dienst für unseren freiheitlichen Staat ist zugleich Gottesdienst; der Sonntagsgottesdienst allerdings muß in die Arbeit der Woche übergehen", sagte der Bischof. Wie verhalte man sich aber, fragte er, wenn der Staat selbst zum Chaos werde? Dann sei es mit Speratus an der Zeit, den staatlichen Mächten mutig zu widerstehen, denn ein guter Staat könne nur der sein, der seinen Auftrag unter den Augen Gottes erfülle.

Bei dem anschließenden Empfang im Evangelischen Gemeindehaus, das den Namen des Marienwerder Bischofs trägt, hieß der Hausherr, Pfarrer Fischer, mit Landesbischof D. Hans von Keler viel Prominenz aus Land, Kreis und Stadt herzlich willkommen, so den Vizepräsidenten des baden-württembergischen Landtags, Dr. Alfred Geisel, den Staatssekretär Dr. Eugen Volz, den Landrat des Ostalbkreises, Dr. Diethelm Winter, und den Oberbürgermeister der Stadt, Dr. Stefan Schultes. Ein besonderer Gruß galt den Ost- und Westpreußen, den Iglauern und vor allem der langjährigen „Landesmutter" der Westpreußen, Johanna Kraege, die in ihrer liebevollen Art immer wieder mit Bildmaterial und bisher in Ellwangen nicht bekannten Veröffentlichungen über Marienwerder geholfen habe, auf den Spuren des Paul Speratus zu bleiben.

Unter dem Beifall der Festversammlung überbrachte Pfarrer Fischer die Grüße des Chefredakteurs des Ostpreußenblatts, der nur deswegen nicht hatte kommen können, weil zur gleichen Zeit der 5. Kongreß der Ostdeutschen Landsmannschaften in Bonn stattfand.

In den Grußworten wurde nicht nur der überragenden Persönlichkeit des Marienwerder Bischofs gedacht, sondern vor allem auch auf die Verpflichtung der Christen hingewiesen, ihrer Grenzen und Länder überschreitenden Liebe dadurch sichtbaren Ausdruck zu verleihen, die Verbindung mit den Landsleuten im anderen Teil unseres Vaterlandes und den besetzten Ostgebieten nicht abreißen zu lassen. So sagte der Dekan des Kirchenbezirks Aalen, Christoph Hahn: „In einer bedrohten Welt, die wohl politisch teilbar ist, muß jeder Christ neu entdecken, daß die Gemeinschaft der Christen jede Teilung überwindet." In seinem Schlußwort ermutigte der Landesbischof alle Anwesenden zur „großartigen Gelassenheit des Glaubens", getragen von dem Wissen, daß Christus selbst die Seinen durch das Evangelium in die Freiheit gerufen habe.

Die Speratusfeierlichkeiten werden am 15. und 16. Dezember (wenige Tage nach seinem Geburtstag am 13. Dezember) fortgesetzt. An seinem Geburtshaus in Ellwangen-Rötlen soll eine Gedenktafel mit folgender Inschrift angebracht werden: Paul Speratus / geboren am 13. 12. 1484 in Rötlen, / gestorben am 12. August 1551 in Marienwerder/Westpreußen. / Reformator im Herzogtum Preußen, / Bischof von Pomesanien.

Am Sonntag, dem 16. Dezember, finden die Feierlichkeiten ihren Abschluß mit einem Vortrag über das Wirken des Reformators im Herzogtum Preußen, gehalten von dem Speratusforscher Hans-Joachim König.

Dietrich Fischer



Bischof von Pomesanien mit Sitz in Marienwerder: Paul Speratus

Die GJO im Schnee

Zwischen den Jahren im Oberharz

Hohegeiß — Im (hoffentlich) verschneiten Oberharz können junge Leute die Tage zwischen den Jahren verbringen: Denn vom 27. bis zum 31. Dezember veranstaltet die GJO-Landesgruppe Niedersachsen-Bremen in Hohegeiß das nun schon traditionelle Ostpreußenseminar mit Spiel, Spaß, Wissensvermittlung, Brauchtumspflege, Volkstanz und vielen Informationen. Fern vom Getriebe des Alltages sollen in einer zünftigen Jugendgemeinschaft frohe und abwechslungsreiche Tage angeboten werden. Eingeladen dazu sind alle Interessenten im Alter von 14 bis 25 Jahren. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 50 DM, Unterkunft und Verpflegung sind frei, die Fahrtkosten (DB, II. Klasse) werden erstattet. Nähere Informationen und Anmeldung bei Irmgard Börnecke, Telefon (0 55 25) 14 77, Tannerstraße 5, 3425 Walkenried, oder Jo Neumann, Telefon (04 41) 20 36 01, Haus Allenstein, Sandweg 102a, 2900 Oldenburg 1. **eb**

Bei Musik und heiteren Anekdoten

10. Treffen der Kameradschaft ehemaliger Polizeibeamte Ost- und Westpreußens

Bad Pyrmont — Eine gute Beteiligung der alten Kameraden, die aus allen Teilen des Bundesgebiets, größtenteils mit ihren Ehefrauen, angereist waren, hatte das zehnte Treffen ehemaliger Polizeibeamter Ost- und Westpreußens zu verzeichnen. Der erste Abend begann mit einem Essen im Ostheim. Danach trafen sich die Kameraden im Kurhaus-Café. Zu Beginn der Feierstunde gedachte Vorsitzender Arthur Moritz des verstorbenen Gründers der Kameradschaft Max Krohs und des Kameradens Hans Müller. Es erklang das Lied vom guten Kameraden, gespielt vom Violin-Duo Bruno Flick und Hildegard Kollmitt (Akkordeon). Es folgten das Ostpreußenlied und andere vertraute Heimatmelodien, die mit großer Begeisterung gesungen wurden.

Der Sprecher der Kameradschaft, Theo Schipp, bewies in seinen Vorträgen — ob ernst, ob heiter — einen unermüdlichen Wortschatz. Der zweite Abend begann mit einigen Volksliedern. Hierauf folgte gemeinsamer Gesang mit Akkordeonbegleitung „Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt".

Im weiteren Verlauf des Abends meldeten sich viele Kameraden zu Wort, darunter auch der frühere Insterburger Kreisvertreter Fritz Naujoks. Einige Damen erbaten weitere Musik, doch die Muse hatte uns bereits verlassen. So wurden die Geschichten und Anekdoten immer heiterer und lauter. Von Beetenbartsch und saurem Kumst, Rinderfleck und Silz sowie Klops, Stint und Schmand mit Glums bis zu den Königsberger Fischweibern. Bald jedoch verstummten diese auch, da nun die alten Kameraden bei einem guten Tröpfchen Wein, Bier oder Schnäpschen ihre Erlebnisse aus vergangenen Tagen wieder aufleben ließen.

Kaum waren die zwei Tage vergangen, wurde schon der Termin für das nächste Treffen festgelegt (siehe „Kamerad ich rufe dich", Ostpreußenblatt). Dies alles zeigt doch, mit welchem Enthusiasmus der Heimatgedanke auch noch 39 Jahre nach der Vertreibung am Leben erhalten wird.

Zusammenfassend kann man sagen, daß sich jeder in diesen Tagen im Kreis so netter und aufgeschlossener Heimatfreunde einmal wieder richtig daheim gefühlt hat. Die heimatliche Atmosphäre wurde nicht zuletzt auch durch das Ehepaar Hammer unterstützt, das ein Höchstmaß an Gastlichkeit bot.

Hildegard Kollmit

Veranstaltungen

Prußen-Freundeskreis

Dieburg — Die Tolkemita, Landhaus Vogelsang, 6110 Dieburg, bittet seine Mitglieder, die letzten für sie reservierten Hefte der Tolkemita-Texte bis zum Jahresende abzurufen. In Heft 12, „Die Skalwen von Labegowe", behandelt H. Skalweit die Frage der Besiedlung des Labiauer Raums durch den Stamm der Schalauer. In Heft 13, „Prußen und Kuren", beschäftigt sich Dr. L. Kilian aus der Sicht von Archäologie und Ortsnamenkunde mit den aus diesen Völkern in Nordostpreußen beheimatet gewesenen Stämmen. Heft 14, „... prusiskans deiwans 2", enthält einen Beitrag von Dr. H. Lulluwans 2", enthält einen Beitrag von Dr. H. Lullies zum Götterglauben der prußischen Vorfahren. In Heft 15, „Meine Tolkmitt-Familie 1", spürt R. Kauffmann-Tolkmitt den Anfängen ihrer Familie aus altpreußischem Geschlecht nach. Die Erzählung führt in die Vorordenszeit zur Burg Tolkemita. Mit Heft 16, „Die Prußischen Gedichte", legt H. G. Podehl eine zweisprachige Sammlung von Abzählreimen, Sprüchen, Liedern und Gebeten vor. Im Anhang werden Götter, Geister, Seher und heilige Orte aufgezählt sowie die prußischen Tageszeiten, Landschaften und Monatsnamen genannt. Dieser Gedichtband kostet 9,60 DM.

Tombola-Erlöse für soziale Aufgaben

35. Wohltätigkeitsfest der Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft

Kiel — „Ich fühle mich auf Ihrem Wohltätigkeitsfest so, als wäre ich bei einer großen ostpreußichen Familie zu Gast." Dies sagte auf dem 35. Wohltätigkeitsfest im Kieler Schloß ein Besucher zu einem Vorstandsmitglied der Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft. Die heitere, harmonisch aufgelockerte Stimmung sorgte dafür, daß sich die Ostpreußen und ihre Gäste auf diesem Fest vom Beginn an wohlfühlten.

Der 1. Vorsitzende der Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft, Kreisverein Kiel (OHG), Günter Petersdorf, begrüßte die Gäste und unter ihnen den Ehrenvorsitzenden des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen Dr. Domabyl, die Vorsitzenden anderer landsmannschaftlichen Gruppen und Kreisgruppen, besonders aber Ingrid Giese mit der Jugendtanzgruppe in der Landsmannschaft Ostpreußen aus Schönwalde am Bungsberg. Diese Tanzgruppe hat schon beachtliche Erfolge zu verzeichnen, so unlängst auf dem Oktoberfest in München.

Günter Petersdorf erklärte, daß die sozialen Aufgaben der Landsmannschaft in den letzten 35 Jahren nicht geringer geworden seien. Neben den alten Menschen in der Gemeinschaft, seien es die in Mitteldeutschland und in der ostpreußischen Heimat lebenden Landsleute, die der Hilfe bedürfen. Auf seiner Reise nach Ostpreußen in diesem Jahr habe der Vorsitzende sich selbst davon überzeugen können, wie sehr sich der Lebensstandard in Ostpreußen in den letzten Jahren verschlechtert habe.

Eckhard Jaursch, der für die Programmgestaltung des Wohltätigkeitsfestes verantwortlich war, fand ostpreußisch gefärbte launige Worte zur Eröffnung. Er stellte die „Big-Band" unter der Leitung von Horst Neumann vor und zollte denjenigen Gästen, die schon seit 35 Jahren zu den Teilnehmern zählen, Anerkennung. Als er sein Gedicht von der „scheensten Provinz, unserem Ostpreußenland" vortrug, wurde er immer wieder durch lebhaften Beifall unterbrochen.

Ein Leckerbissen für Auge und Herz war das Auftreten der Jugendtanzgruppe Schönwalde, die in ihren masurischen Trachten deutsche Volkstänze gekonnt vorführten und reichlich Beifall ernteten.

Ein völlig anderes Bild boten die Vorführungen des Tanzklubs Eckernförde. Sowohl die Senioren beim anmutigen Tango oder anderen Tänzen in ihren elegant schwingenden Kleidern als auch die Junioren mit ihren Lateinamerikanischen Tänzen zogen die Zuschauer in ihren Bann.

Ostpreußische Mundart trug Elli Seibicke vor, bevor der Chor von 1949 (VdH-Chor) zwei Lieder sang, die der verstorbene ehemalige Chorleiter Dr. Georg Neumann komponiert hatte. Beim anschließenden Kanonsingen waren der Chor und die Gäste in gleichem Maße beteiligt. Bei der Tombola gab es recht beachtliche Gewinne. Die Einnahmen aus dem Losverkauf werden wieder für soziale Aufgaben verwendet. Die Big-Band sorgte dafür, daß die Tänzer auch nach Mitternacht noch nicht müde wurden.

Ursula von Lojewski



Erfreute das Zuschauerherz: Die Jugendtanzgruppe Schönwalde Foto Otto Springer

„Mit ihm ist eine Symbolfigur abgetreten"

Im Alter von 82 Jahren starb Schloßbergs stellvertretender Kreisvertreter Erich Friedrich



Winsen/Luhe — Im 82. Lebensjahr starb Erich Friedrich, ein treuer, unermüdlicher Mitarbeiter der Kreisgemeinschaft Schloßberg, der von 1962 bis 1982 Geschäfts-, Kartei- und Rechnungsführer war und darüber hinaus bis zu seinem Tod als stellvertretender Kreisvertreter zum Vorstand der Kreisgemeinschaft gehörte.

Zur Trauerfeier konnte die Winsener Friedhofskapelle die zahlreichen Trauergäste kaum fassen. Superintendent Helmut Reske legte seiner Ansprache das Bibelwort „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende" zugrunde, das den Lebensweg des Verstorbenen stets begleitet hat und betonte, daß es ein von christlicher Nächstenliebe geprägtes Leben war. Es war Erich Friedrichs Schicksal, die erste Hälfte seines Lebens auf dem heimatlichen Gut zu verbringen und nach der kriegsbedingten Flucht in Winsen/Luhe ein neues Zuhause zu finden, wo er die zweite Lebenshälfte verbrachte.

Nach der Einsegnung auf dem Friedhof intonierte der Posaunenchor das Ostpreußenlied. Anschließend würdigte Kreisvertreter Georg Schiller in einer kurzen Ansprache die großen Verdienste um die Kreisgemeinschaft Schloßberg und hob besonders die Heimatliebe und Hilfsbereitschaft seines väterlichen Freundes Erich Friedrich in den langen Jahren guter Zusammenarbeit hervor. Der Vorsitzende der örtlichen Gruppe der Ost- und Westpreußen, Walter Fischer, fand anerkennende Dankesworte für Friedrich, der die Gruppe 30 Jahre geleitet hatte. Wilhelm Rulf dankte im Namen des Winsener Schützenkorps dem Ehrenmitglied und Initiator der Patenschaft des Schützenkorps Winsen für die Schützengilde Schloßberg. Für die Schloßberger Schützen rief der 87jährige Hegemeister a. D. Max Zühlsdorff in bewegten Worten dem verstorbenen Landsmann die letzten Grüße zu.

Am 30. Mai 1903 in Jodszen (Ackermühle) geboren, besuchte Erich Friedrich die Realschule Gumbinnen, half dann am Wiederaufbau des im Ersten Weltkrieg zerstörten väterlichen Hofs und war auf verschiedenen Gütern landwirtschaftlicher Beamter. 1932 übernahm er das seit 200 Jahren im Familienbesitz befindliche 600 Morgen große väterliche Gut. Im Zweiten Weltkrieg stand Friedrich an verschiedenen Fronten und kam als Oberleutnant in amerikanische Gefangenschaft, aus der er 1945 entlassen wurde. Zunächst wohnte er in Hoopte bei Winsen, wohin auch seine Frau Irma, geb. Grohnert, mit der er seit 1936 verheiratet war, mit den vier Kindern kam, so daß die Familie wieder zusammen war. Friedrich betätigte sich erst als Gelegenheitsarbeiter, Fuhrmann und Lkw-Fahrer, bis er 1954 eine Nebenerwerbssiedlung in Winsen/Luhe übernahm. Danach beteiligte er sich aktiv am Aufbau der Kreisgemeinschaft Schloßberg.

Seitdem ist Erich Friedrich in seiner stets fröhlichen, originellen Wesensart mit viel Sinn für Humor nicht nur den Schloßbergern, sondern auch den Winsenern zu einem Begriff geworden. „Mit Erich Friedrich ist eine Symbolfigur der Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg von der Lebensbühne abgetreten", schrieb der „Winsener Anzeiger". „Abschied und Neubeginn, Erinnerung und Aufgabenstellung, diese bald singende, bald rollende niederdeutsche Mundart, der fröhlich krendenzte ‚Pillkaller' — das alles und mehr umfaßt der Name des Gutsbesitzers Erich Friedrich aus Ackermühle." **G. S.**

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 18

haltige Bildmaterial verdanken wir vielen Ragniter Landsleuten, die uns die Fotos zu Reproduktionen zur Verfügung gestellt haben. Diese Bilddokumentation stellt eine weitere Bereicherung unserer bisher erschienenen Publikationen des engsten heimatlichen Bereichs dar und sollte von jedem, der sich mit der kreisangehörigen Stadt Ragnit verbunden fühlt, erworben werden. Der Subskriptionspreis für diesen Bildband beträgt einschließlich Porto und Verpackung 35 DM, die Subskription läuft bis zum 31. März 1985. Danach wird der Stückpreis aus kostendeckenden Erwägungen um 5 auf 40 DM erhöht. Es empfiehlt sich daher, sich ein oder mehrere Bildbandexemplare im Wege der Subskriptionsvorbestellung zu sichern. Vorbestellungen nimmt der Autor Bruno Sawetzki, Am Stadtwäldchen 4, 2320 Plön, bereits jetzt entgegen. Bitte vermerken, wie viele Exemplare gewünscht werden. Auslieferung erfolgt jeweils in der Reihenfolge des Eingangs der Vorbestellungen.

Arbeitsbücher und Quittungskarten — Der Kreisgemeinschaft sind kürzlich Arbeitsbücher und Quittungskarten nachfolgender Landsleute, die seinerzeit Arbeitnehmer des Ostpreußenwerks Peyse im Kreis Fischhausen waren, zugegangen. Es handelt sich hierbei um Fritz Schmidtke, geboren am 9. November 1902, wohnhaft früher in Mühlenhöh (Schwirblienen), Ernst Buskies, geboren 24. Januar 1902 aus Ragnit und um Franz Kurras, geboren am 26. Dezember 1908 — ebenfalls aus Ragnit. Um diese Unterlagen den Genannten oder deren Angehörigen zustellen zu können, bitten wir, sich unmittelbar mit unserer Geschäftsstelle in Lüneburg in Verbindung zu setzen.

Treuburg

Kreisvertreter: **Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14**

Erweiterte Vorstandssitzung — Im November fand in Bonn der V. Kongreß der ostdeutschen Landsmannschaften statt. Im Anschluß daran hatte Herr von Gehren eine erweiterte Vorstandssitzung der Kreisgemeinschaft angesetzt. Es wurden Vorüberlegungen besprochen, die im nächsten Jahr bei der Kreistagssitzung erörtert werden sollen. Diese Sitzung soll in Detmold stattfinden, vorgesehen ist der 29. und 30. Juni 1985. Vorher wird am 25. und 26. Mai ein Deutschlandtreffen in Düsseldorf stattfinden. Es bleibt anzumerken, daß die Sitzung in erfreulichem gegenseitigen Einvernehmen verlief, alle Programmpunkte für die Kreistagssitzung in Detmold konnten bereits jetzt festgelegt werden.

Erforschung der Vergangenheit

Dokumentation der Königsberger Gartenstadt Ratshof vollendet

Die Gartenstadt Ratshof — eine Dokumentation von Willi Freimann

Eine wahrscheinlich bisher einmalige Dokumentation hat der Königsberger Willi Freimann zusammengestellt: Die Gartenstadt Ratshof in Königsberg (Pr). Es ist jedenfalls nicht bekannt, daß es von anderen Stadtteilen ostdeutscher Städte etwas gleichwertiges gibt. Dabei fing alles ganz harmlos an, sagt der Chronist Freimann. 1980 entdeckte er in der damaligen Rubrik „Tagesschau in die Vergangenheit. Nachrichten von 1900 bis 1950" in der Programmzeitschrift „Hör zu" eine winzige Notiz mit folgendem Inhalt: „Die Gartenstädte Hellerau bei Dresden und Ratshof bei Königsberg werden gegründet."

Da Willi Freimann bis zur Flucht im Königsberger Stadtteil Ratshof gelebt hatte, ließen ihm diese drei Druckzeilen keine Ruhe. Als gelerntem Handwerker waren ihm bis dahin literarische und wissenschaftliche Recherchen fremd. Als er sich aber in das Thema hineinkniete, ahnte er nicht, wieviel Mühsal auf ihn zukam.

Das nun vorliegende Ergebnis, eine großformatige Broschüre im Fotokopierverfahren, ist das Ergebnis vierjähriger intensiver Forschungen, die einem Wissenschaftler alle Ehre machen würden. Selbst dem geringsten Hinweis ging Freimann nach und war erstaunt, welche Fundgrube sich ihm auftat. So legte er ein Mosaiksteinchen zum anderen und stellt zu seiner Verblüffung fest, daß vielmehr Unterlagen aus der Heimat gerettet wurden, als es bisher den Anschein hatte.

Willi Freimann, ein pensionierter Tischlermeister, wurde 1910 geboren und wuchs mit vier Geschwistern in Königsberg-Ratshof auf. Nach dem Besuch der Schneffner- und Krausschule lernte er bei der Großtischlerei Krutein sein solides Handwerk. Nach dem Krieg war er in Rendsburg als Tischlermeister selbständig. Seit vier Jahren ist er nun mit seiner Gattin pausenlos für die Dokumentation seines Heimatstadtteils tätig und viel unterwegs, um Nachforschungen in Archiven (auch in Mitteldeutschland) vorzunehmen. Inzwischen hat er soviel Material gesammelt, daß er demnächst sogar eine Chronik von Amalienau und Moditten vorlegen kann.

Die Dokumentation der Gartenstadt Ratshof, in die er nicht nur viel Zeit, sondern auch viel Geld hineingesteckt hat, ist reich illustriert mit 250 Fotoreproduktionen, Zeichnungen sowie Stadtplanausschnitten und enthält 1 Branchen- und 1 Einwohner-Verzeichnis. Sie wurde als Manuskript kopiert und kann zum Preis von 48,00 DM beim Herausgeber Willi Freimann, Pahlstraße 19, 2370 Rendsburg-Westerrönfeld, bezogen werden. **HZ**



Ein Beispiel für die Foto-Dokumentation: Die ersten Konfirmanden vom 20. März 1938 vor dem Haupteingang der Christus-Kirche in Gartenstadt Ratshof. Das Gotteshaus war am 31. Oktober 1937 von Pfarrer Willi Schliewe eingeweiht worden

Foto Archiv Freimann

Hörfunk im Dezember

Dienstag, 18. Dezember, 14.30 Uhr, B II: Eine schlesische Weihnachtsstunde. Bericht aus der St.-Lukas-Kirche in Schweinfurt.

Donnerstag, 20. Dezember, 22.05 Uhr, Deutschlandfunk: Vor der großen Flut. Wologda, eine Reise in die russische Provinz, von Karl Schlögel.

Freitag, 21. Dezember, 15.30 Uhr, B I: DDR-Report

Freitag, 21. Dezember, 17.30 Uhr, Südfunk 2: „Am Abend in dr Stub'n." Erinnerungen an die Christkindlzeit im Egerland, von Seff Heil.

Sonntag, 23. Dezember, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Advent und Weihnachten in Schlesien. Wilhelm Menzel liest Geschichten zum Fest.

Montag, 24. Dezember, 11.04 Uhr, B I: Transeamus 1984. Ein weihnachtlicher Gruß an alle Deutschen.

Dienstag (1. Weihnachtstag), 25. Dezember, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. „Transeamus..." Weihnachtserinnerungen an die alte Heimat, von Gudrun Schmidt.

Mittwoch, 26. Dezember (2. Weihnachtstag), 17 Uhr, ZDF (II. Programm): Die Drei aus Zitten. „Und jetzt sind wir Bundesbürger", von Werner Doye.

Freitag, 28. Dezember, 15.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Sonntag, 30. Dezember, 7.03 Uhr, Südfunk 1: Zu Bethlehem geboren. Alte deutsche Weihnachtslieder aus Mittel- und Osteuropa.

Sonntag, 30. Dezember, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Die Flucht nach Ägypten über das Königreich Böhmen. Ottfried Preußler liest seine böhmische Erzählung.

BEILAGENHINWEIS

Dieser Ausgabe liegt unser Tafelkalender für 1985 bei, der Ihnen sicher wieder ein treuer Begleiter durch das Jahr sein wird.

Die Redaktion

Zu Weihnachten

und zum Jahreswechsel

erscheint mit Datum vom 22. Dezember 1984

eine 32seitige Festausgabe

Ihrer Heimat- und Wochenzeitung

Wegen der Feiertage erscheint aus technischen Gründen die nächste Ausgabe unserer Zeitung, die Folge 1/1985, mit Datum vom 5. Januar.

Verschiedenes

Welche ältere Landsmännin würde 91j., nicht bettlägerige Insterburgerin in Hamburg (Mittelweg) betreuen? Tel. 0 40-2 20 29 51 nach 19 Uhr, oder Zuschr. u. Nr. 42 963 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

FAMILIEN - ANZEIGEN

(50)

Am 14. Dezember 1984 feiern unsere Eltern und Großeltern
Heinrich Spilgies und Herta Spilgies
geb. Schaefer
aus Adelshof, Kreis Tilsit
jetzt 5461 St. Katharinen
das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren
DIE KINDER
UND ENKELKINDER

Das Fest der
Diamanten-Hochzeit
feiern am 27. Dezember 1984 unsere lieben Eltern, Groß- und Urgroßeltern
Otto Synofzik und Frau Gertrud, geb. Soppa
aus Wartendorf
Kreis Johannisburg, Ostpreußen
jetzt Matth.-Claudius-Str. 37
3203 Sarstedt

Herzliche Glückwünsche und viele gemeinsame Lebensjahre.
Im Namen aller Kinder, Enkel und Urenkel
Brunhilde und Heinrich Werner



Am 24. Dezember 1984 feiern unsere Eltern
Erich und Gertrud Dognowsky
geb. Singer
Tilsit und Königsberg (Pr)
ihre goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
die Kinder
Helga, Martin und Gisela

Diekkoppelweg 5, 2056 Glinde
Telefon 0 40/7 10 62 14



Am 19. Dezember 1984 feiert unsere Mutti, Omi und Uromi, Frau
Anna Wittwer
geb. Frost
aus Königsberg (Pr), Albertstr. 13
jetzt Pappelstr. 12, 2084 Rellingen
ihren 88. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen vor allem Gesundheit
Tochter Ilse
Enkel Brigitte und Karl-Werner
Urenkel Thorsten und Susanne

Statt Karten

Unsern lieben Verwandten, Freunden und Bekannten herzliche Grüße zu den Festtagen; Gesundheit, Frieden, Freude im neuen Jahr

Paul und Christel Birth
Heiligenbeil / Fröbelstraße 12, 2300 Kiel 1



Jahre
wird am 16. Dezember 1984
Friedrich Bastian
aus Großeschenbruch
Kreis Insterburg, Ostpreußen

Alles freut sich mit ihm und feiert feste mit!
Seine Kinder, 16 Enkel, 10 Urenkel
Ringweg 1, 3589 Knw.-Nausis

Gott der Herr nahm heute nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Tante, Großtante, Kusine und Schwägerin

Margarete Grigat
geb. Busch
* 24. 1. 1896 in Kgl. Dameran, Kreis Wehlau

im fast vollendeten 89. Lebensjahr zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Ihre Angehörigen

Büschingstraße 12 (Josua-Stegmann-Heim), 3060 Stadthagen, den 30. November 1984

Die Trauerfeier fand am 5. Dezember 1984 in der Friedhofskapelle in Luthe statt.

Am 8. Dezember 1984 verstarb meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter

Gerda Kalwies
geb. Wichert
aus Tilsit, Rosenstraße 18
* 23. 4. 1911

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied.

Im Namen der Kinder und Enkelkinder
Alfred Kalwies

Binnenfeld 7/Oststeinbek, 2000 Hamburg 74

Die Beisetzung findet am 19. Dezember 1984 um 14 Uhr auf dem Friedhof Kirchsteinbek in Hamburg-Billstedt, Kapellenstraße, statt.

In Gott geborgen

Herta Riel
* 14. 6. 1903 in Kulligkehmen/Gumbinnen
† 21. 11. 1984 als Rittbergschwester i. R. in Berlin-Lichterfelde

An Deinem Grabe hält die Liebe Rat,
die Du im Leben uns gegeben hast.

In stiller Trauer
Ursula Enseleit, geb. Riel
Magdalena Thierfeldt, geb. Riel
Karlheinz Thierfeldt
und alle Angehörigen

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 29. November 1984, um 13.30 Uhr auf dem Parkfriedhof Lichterfelde, Thuner Platz 2—4, 1000 Berlin 45, statt.

Am 21. Dezember 1984 vollendet unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Omi und Tante
Ella Gullert, geb. Berg
aus Grunenfeld u. Königsberg (Pr)
jetzt Kantallee 1, 3180 Wolfsburg

ihr (90.) Lebensjahr.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und geistige Frische
die Familienangehörigen
und alle Verwandten

Hallo Detti!
Frohe Weihnachten
ein glückliches neues Jahr
und herzlichen Glückwunsch und alles Gute zu
DEINEM GEBURTSTAG.

Dieses wünschen dir in Liebe
deine Mama und dein Tantchen,
die in Gedanken bei dir sind!

Gelsenkirchen, Weihnachten 1984

Ps. 50, 15
Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.

Dietlind Elke
* 19. November 1984

Gewicht und Maße wie aus dem Bilderbuch!

GUDRUN UND THEO
BODO UND DAGMAR
freuen sich riesig über den neuen

Trenck-Zuwachs

Dr. Karl und Gudrun von der Trenck, Birkenweg 33, 6940 Weinheim




Gott der Herr hat unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Johanna Janzen
geb. Rau
* 24. 6. 1904 † 25. 11. 1984
aus Göritten, Kreis Ebenrode (Stallupönen)

in seinen Frieden heimgerufen.

In dankbarem Gedenken
Hanna Getrost, geb. Janzen
Dr. Friedrich Getrost
Dr. Rüdiger Janzen
Christel Janzen, geb. Bleiker
Ruth Sautner, geb. Janzen
Udo Sautner
Christiane Haste, geb. Janzen
Malcolm Haste
Enkel und Urenkel

Breslauer Platz 3, Darmstadt

Fern der geliebten Heimat verstarb nach einem erfüllten und arbeitsreichen Leben meine liebe Mutti, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Rostek

geb. Traufetter
aus Tafelbude/Bergfriede
* 17. 4. 1897 † 21. 11. 1984

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Karl Rostek

Sindelsdorfer Straße 50, 8119 Großweil

Die Beisetzung fand am 26. November 1984 in Großweil statt.

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Berta Wiegratz

geb. Lesczinski
* 2. 10. 1906 in Weinsdorf, Kreis Mohrungen
Wönicken bei Locken, Kreis Osterode

ist am 21. November 1984 von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen
Helmut Wiegratz

Grabenstraße 174, 4220 Dinslaken

Nach arbeitsreichem Leben, gelitten durch Vertreibung und durch gewaltsame Teilung der Heimat, verstarb kurz vor ihrem 86. Geburtstag unsere liebe Mutter, Oma und Schwiegermutter

Elisabeth Gawrosch

geb. Tüngner
* 14. 12. 1898 in Liebstadt/Ostpreußen
† 28. 11. 1984 in Kassel

Otto und Edith Wopp, geb. Gawrosch
Harold und Anneliese Gawrosch, geb. Stert
Astrid und Markus Gawrosch

Hohlesteinstraße 8, 3500 Kassel-Herleshausen
und Biederitz bei Burg/DDR

Herr, Dir in die Hände
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt.

Wir nehmen Abschied von unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Martha Kuhrau

geb. Kornberger
* 27. 7. 1891 † 12. 11. 1984

In Dankbarkeit für ihre Liebe
trauern im Namen aller Angehörigen
Erna Baek, geb. Kuhrau
Gerda Zenz, geb. Kuhrau
Jakob Zenz
Enkel, Urenkel
und alle, die sie liebten.

Gleichzeitig gedenken wir des 30. Todestages unseres lieben Vaters

Ewald Kuhrau

Fleischermeister
aus Ragnit, Hindenburgstraße 8

Findorffstraße 6, 2862 Worpswede
Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Tante und Schwägerin

Wally Gröning-Hielscher

geb. Scharfschwerdt
Alt-Passarge, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
Lothar Gröning
Holger Gröning
Günther Kock
Gertrud Kock, geb. Gröning
Horst Kock und Nina
Wolfgang Kock
Peter Groth
Carmen Groth, geb. Kock

Warwerort, den 3. Dezember 1984

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 6. Dezember 1984, um 13 Uhr in der Friedhofskapelle zu Büsum statt

---



Unsere Zeit steht in Gottes Händen.

Nach einem langen und erfüllten Leben entschlief nach kurzer Krankheit, fern seiner geliebten Heimat, der Mittelpunkt unserer Familie.

Erich Sköries

* 15. 5. 1900 † 7. 11. 1984
Seckenburg, Kreis Elchniederung/Ostpreußen

In stiller Trauer
Ida Sköries, geb. Borm
Dora Kurschel, geb. Sköries
Werner Kurschel
Manfred Sköries
Erwin Sköries und Frau
Hans Borm und Frau
Enkel und Urenkel

Seehausen, Höddelsen/DDR
Ardennenstraße 44, 5160 Düren

Die Beisetzung der Urne fand am 23. November 1984 im engsten Familienkreis statt.

Karl Weitekat

* 26. 7. 1903 † 28. 11. 1984
Dreibuchen, Kreis Schloßberg

In stiller Trauer nehmen wir Abschied.

Im Namen aller Angehörigen
Lieselotte Weitekat, geb. Krieg

Borgfelder Deich 22, 2800 Bremen-Borgfeld



Mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Willi Geduhn

* 1. 5. 1922
Neuhausen-Tiergarten bei Königsberg (Pr)
† 5. 11. 1984, Hamburg-Rissen

hat uns viel zu früh für immer verlassen.

Es war ihm nicht vergönnt, seine angestammte Heimat noch einmal wiederzusehen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gerda Geduhn, geb. Behrmann
Dr. Hans-Jörg Geduhn und Familie

Papenmoorweg 15, 2083 Halstenbek

Albert Naudszus

* 28. 11. 1903
Mauenfelde, Kreis Gerdauen

Mein geliebter Mann, mein Weggefährte in hellen und dunklen Stunden, mußte von mir gehen. Sein Leiden, daß er mit großer Tapferkeit ertrug, nahm ihm seine Kraft. Vorbei ist aller Erdenschmerz.

In stiller Trauer
Olly Naudszus, geb. Nitsch
und Angehörige

Tannenbergstraße 4, 2355 Wankendorf

Unser lieber, guter Vater und Großvater

Hermann Stucke

aus Seerappen/Samland
* 21. 2. 1899 † 20. 11. 1984

ist heute von uns gegangen.

In stiller Trauer
Karl-Heinz Kienbaum
und Frau Ingrid, geb. Stucke
Joachim Schirmer
und Frau Doris, geb. Stucke
Enkelkind Birgit
und Anverwandte

Rolandstraße 133, 4200 Oberhausen 1

Dr. med. Renatus Czyborra

* 31. 3. 1913 in Drengfurt, Kreis Rastenburg
† 28. 11. 1984 in Eckernförde

In stiller Trauer
seine Nichten und sein Neffe

Traueranschrift:
Carola Zenker, Dobelweg 5, 7517 Waldbronn 1

Unsere liebe Groß- und Urgroßmutter

Lina Missuweit

geb. Erlach
Witwe des Postbeamten Karl Missuweit
aus Pillupönen, Kreis Stallupönen
zuletzt wohnhaft Rinteln/Weser

ist im 90. Lebensjahr, am 26. November 1984, sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Verena Dethmann, geb. Missuweit
und Dieter
Wolfram Missuweit und Sabine
Urenkel Carola, Jan und Björn

2211 Poßfeld 3
2210 Itzehoe, Kogge 2

Unser geliebter Vater, Großvater, Urgroßvater und Schwiegervater, Bruder und Onkel



Anton Geißler

* 12. 8. 1894 † 16. 11. 1984
aus Pr. Eylau/Ostpreußen, Windmühlenweg 6

hat uns für immer verlassen.

In stiller Trauer
seine Kinder
und alle Angehörigen

Bahnhofstraße 21, 3354 Dassel, im November 1984

Die Beerdigung fand am 20. November 1984 in Dassel statt.

Dr. phil. Friedrich Appel

Studienrat i. R.
* 17. 10. 1893 † 28. 11. 1984

von 1934 bis 1945 an der Ortulf-Schule in Ortelsburg

Bis zuletzt geistig tätig, war sein letztes Anliegen Frieden und Verständigung.

In Dankbarkeit und Trauer
Hildegard Appel, geb. Schroeder
Friedhild Seidel, geb. Appel
Wolfram und Gerlinde Seidel

Sunderhof 1, Wasserweg 2, 3000 Hannover 71

Es ist so schwer, wenn sich des Vaters Augen schließen,
zwei Hände ruhn, die einst so treu geschafft.
Doch unsere Tränen still und heimlich fließen,
uns bleibt der Trost: Gott hat es wohlgemacht.

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
Psalm 23, Vers 1

Gott der Herr nahm heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Fischermeister

Rudolf Weinert

aus Güldenboden, Kreis Mohrungen

im Alter von 81 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Auguste Weinert, geb. Werner
Traute Weinert
Karl-Heinz und Helga Weinert
Wolfgang und Monika
Brigitte und Erich mit Markus
Dieter
Ute
und Anverwandte

5226 Reichshof-Hespert und Dreschhausen, den 22. November 1984

Große Ostdeutsche wurden im Rathaus geehrt

Ausstellung mit Informationen in Wort und Bild über die Namensgeber der Wiesbadener Straßen

Wiesbaden — „Große Ostdeutsche gaben Wiesbadener Straßen ihren Namen." Unter diesem Motto gestaltete der BdV-Kreisverband eine Ausstellung im Wiesbadener Rathaus. Sie war eine Fortsetzung der Ausstellung 1983 am gleichen Ort unter dem Titel „Ostdeutsche Städte in Wiesbadener Straßennamen". Die Landsmannschaften haben es sich zu einer ihrer Hauptaufgaben gemacht, das große kulturelle Erbe des Ostens in der Bevölkerung wachzuhalten, insbesondere der Jugend weiterzugeben und in ihr wieder das Geschichtsbewußtsein zu wecken.

Allein 14 Wiesbadener Straßen tragen Namen großer ost- und westpreußischer Persönlichkeiten aus Kunst, Wissenschaft und Politik. So findet man die Philosophen Kant, Herder und Schopenhauer, die Dichter Löns und Schenkendorf, die Malerin und Grafikerin Käthe Kollwitz, den Astronomen Nicolaus Copernicus und den Baumeister Andreas Schlüter im Wiesbadener Straßenbild. Aber auch die für ihre wissenschaftlichen Arbeiten ausgezeichneten Nobelpreisträger Otto Wallach und Emil von Behring, die Politiker Goerdeler und Schumacher und die auf dem musischen Gebiet bekannten Otto Nicolai und Carl Schuricht sind vertreten. Zu dem Danziger Dirigenten Professor Carl Schuricht ist zu sagen, daß er für sein langjähriges Wirken in Wiesbaden mit der Ehrenbürgerschaft und der goldenen Stadtplakette ausgezeichnet wurde.

Auf großen Schautafeln sah man die Persönlichkeiten in Großfotos, erfuhr etwas über ihr Leben und Wirken durch Urkunden, Handschriften, Kurzbiographien und weitere interessante Fotos von ihren Arbeiten, Geburtshäusern u. v. m.

In mühsamer Kleinarbeit wurde das Ausstellungsgut mit Hilfe der Behringwerke, des Herder-Instituts Marburg, der Universität Göttingen, des Staatstheaters Wiesbaden, der Friedrich-Ebert- und Konrad-Adenauer-Stiftungen, der landsmannschaftlichen Organisationen wie Stadtgemeinschaft Königsberg, Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen und einiger Privatpersonen zusammengetragen. Ihnen allen gebührt für das zur Verfügung gestellte ausgezeichnete Material besonderer Dank.



Kulturelles Erbe des deutschen Ostens: Eröffnung der Ausstellung des in Wiesbaden durch Hans-Peter Kukwa in Gegenwart von Oberbürgermeister Dr. Hans-Joachim Jentsch, BdV-Geschäftsführer Willyhard Schwarz, BdV-Kreisvorsitzenden Hilmar Wischnewski und Stadtverordnetenvorsteher Kurt Lonquich (von rechts) Foto Studio Jochim

In Anwesenheit von Oberbürgermeister Dr. Hans-Joachim Jentsch, der die Schirmherrschaft übernommen hatte, eröffnete der Kulturreferent des BdV, Hans-Peter Kukwa, vor einem großen interessierten Kreis die Ausstellung. Er sagte u. a., daß es die Aufgabe aller sein müsse, das mangelnde Geschichtsbewußtsein aufzufrischen und zu bereichern. Besonders wichtig sei es, die kulturelle Überlieferung des deutschen Ostens weiterzugeben. Dazu gehöre auch, daß die großen ostdeutschen Persönlichkeiten wieder den Stellenwert erhielten, der ihnen gebühre. Auch OB Dr. Jentsch zollte in seinen Ausführungen der kulturellen Arbeit der Heimatvertriebenen Anerkennung und nannte sie friedensstiftend. Wer seine Heimat, seine Eltern vergesse, wer sich nicht erinnern könne, sei ein armer Mensch, denn er habe nichts, auf dem er aufbauen könne.

Im Rahmen dieser Eröffnung verlieh der 1. Vorsitzende des BdV Wiesbaden, Hilmar Wischnewski, an Stadtrat Kleinort für sein öffentliches Eintreten für die Sache der Heimatvertriebenen und an den Kulturreferenten Kukwa für sein vielseitiges Engagement für die ostdeutsche Kulturarbeit die silberne Ehrennadel des Verbands.

Die Ausstellung fand bei der Wiesbadener Bevölkerung breites Interesse und erhielt viel lobende Anerkennung, insbesondere der Wiesbadener städtischen Körperschaften.

Zur Abrundung der Ausstellung wurden die Anwohner der betreffenden Straßen durch ein kurzes Schreiben über den jeweiligen Namensgeber informiert. H. P. K.

Goldenes Ehrenzeichen für Horst Schulz



Am 11. Februar 1918 wurde Horst Schulz auf seinem elterlichen Hof in Topprienen im Kreis Preußisch Eylau geboren. Nach dem Schulbesuch erlernte er den Beruf des Landwirts, um den Familienbesitz fortführen zu können. Nach Fronteinsatz und mehrfacher Verwundung im Krieg fand er danach erste berufliche Betätigungsmöglichkeit als landwirtschaftlicher Verwalter in Schleswig-Holstein. Bald gelang es ihm, seiner Passion und Veranlagung folgend, einen festen Arbeitsplatz bei der Universitätsbibliothek in Köln zu finden. Dort fand er als Autodidakt die Gelegenheit, sich nebenberuflich seinem Interessengebiet, der Geschichte und Heimatkunde der Provinz Ostpreußen und besonders seines Heimatkreises Preußisch Eylau zu widmen. In reger Zusammenarbeit mit seinem väterlichen Freund und Berater, dem bekannten Natanger Forscher und Schriftsteller Emil Johannes Guttzeit, begann Horst Schulz seine vielfältige schriftstellerische Tätigkeit. Innerhalb seiner Heimatkreisgemeinschaft gehört er zu den Männern der ersten Stunde als Bezirksvertrauensmann seiner Heimatgemeinde und des Stablack-Bereichs. So übernahm Horst Schulz auch ganz selbstverständlich die Redaktion des seit 1965 zweimal jährlich erscheinenden „Preußisch-Eylauer Kreisblattes", des Heimatbriefs seiner Kreisgemeinschaft. Bereits 1957 veröffentlichte er zum 150. Jahrestag der Schlacht bei Preußisch Eylau 1807 eine umfangreiche Arbeit mit dem Untertitel „Napoleons erster Zug nach dem Osten". 1964 erschien von ihm der Band „Volkssagen aus der Natangischen Heimat". 1971 bis 1973 folgte in drei Bänden eine grundlegende Arbeit zur Kreisgeschichte mit dem Titel „Der Natangische Kreis Preußisch Eylau". 1679 schrieb er über den Winterfeldzug des Großen Kurfürsten 1679 eine historische Abhandlung. Bisheriger Höhepunkt seiner Arbeiten ist die 1983 erschienene Dokumentation „Der Kreis Preußisch Eylau", das Kreisbuch seines Heimatkreises, erarbeitet und zusammengestellt von Horst Schulz unter Mitarbeit von Emil Johannes Guttzeit, herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau. Horst Schulz vermittelt mit seinem umfangreichen Schaffen in beispielhafter Weise Wissen über die deutsche Geschichte Ostpreußens. Für seinen unermüdlichen Einsatz mit Passion, Können und Geschick dankt ihm der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen mit der Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens.

Gute Stimmung zwischen alt und jung

Abwechslungsreiche Kameradschaftstreffen in Ahlen und Bad Pyrmont

Ahlen/Bad Pyrmont — Die Traditionsgemeinschaft des Füsilier-Regiments 22 hatte zu einem Treffen beim Patenbataillon, Panzer-Grenadier-Bataillon 192 in die Westfalenkaserne nach Ahlen eingeladen. Nach Eintreffen der Teilnehmer gab es im Saal des Offiziersheims ein Mittagessen. In der Kaserne sprachen der Bataillons-Kommandeur und der Sprecher der Traditionsgemeinschaft die Begrüßungsworte. Anschließend zeigte das Bataillon den Gästen seine Waffen und die gesamte Organisation.

Nachdem ein Schießen von zwei Mannschaften veranstaltet worden war und die Traditionsgemeinschaft gegenüber der Bundeswehrmannschaft mit nur zwei Ringen unterlag, wurde der Tätigkeitsbericht gehalten, die Veranstaltungsfolge für 1985 besprochen und der Vorstand der Traditionsgemeinschaft neu gewählt. Bei einem gemütlichen Abend war gute Stimmung aufgekommen zwischen älteren und jungen Soldaten.

Der Sonntagmorgen begann mit einem gemeinsamen Gottesdienst in der Kaserne, der vom Kameraden Felix Arndt gehalten wurde. Anschließend legten der Bataillons-Kommandeur und der Regimentsprecher Karbe am Kreuz vor der Kapelle einen Kranz nieder. Ein Frühschoppen beendete dieses Wochenend-treffen.

Zum fünften Mal kamen das III. Bataillon, 1. (Pr.) Infanterie-Regiment Gumbinnen im Ostheim in Bad Pyrmont zu einem dreitägigen Treffen zusammen. Sprecher Mohns eröffnete die Zusammenkunft. Die Gemeinschaft gedachte der gefallenen Kameraden, der Opfer der Vertreibung und der seit dem vergangenen Treffen gestorbenen Kameraden. Anschließend folgte die Abwicklung des geschäftlichen Teils.

Am gemütlichen Abend trug vor allem Alfred Wuttke, begleitet von zwei Musikern, mit Liedern zur Unterhaltung bei. Bis spät in die Nacht wurde in „Margotchens Höhle" weitergefeiert. Auch bei einem Kegelabend ging es unter den 70 bis 85 Jahre alten Kameraden lustig zu. Alle Teilnehmer freuen sich nun auf das kommende Jahr, wenn das Ostheim in Bad Pyrmont vom 17. bis 19. September wieder Ort des Zusammenseins sein wird.

Redaktions- und Anzeigenschluß

Wegen der wenigen Arbeitstage zwischen den Feiertagen muß der Redaktionsschluß für die Folge 1/1985 auf Mittwoch, 19. Dezember, vorgezogen werden. Wir bitten dies bei den Meldungen für die Seiten Glückwünsche, Heimatkreise und Landsmannschaftliche Arbeit zu berücksichtigen. Anzeigenschluß ist am Freitag, dem 28. Dezember. Redaktion und Anzeigen-Abteilung

Neue Eindrücke für die tägliche Arbeit gesammelt

Schleswig-Holsteins Frauengruppenleiterinnen begaben sich sechs Tage auf Kulturfahrt

Schleswig — Anstatt einer Arbeitstagung der Frauengruppenleiterinnen aus Schleswig-Holstein, die in jedem Herbst in Rendsburg stattfindet, wurde in diesem Jahr eine Fahrt zu ostdeutschen Kulturzentren und nach Bonn unternommen. Sechs Tage waren die 45 Teilnehmer unterwegs. Die Organisation lag in den Händen der Landesfrauenleiterin der Ostpreußen, Hilde Michalski. Erstes Ziel war das Agnes-Miegel-Haus in Bad Nenndorf, das der Gruppe von den Verwalterinnen Dumke und Sax gezeigt wurde. Anschließend folgte ein Besuch am Grab der Dichterin.

Am Abend stand der Film „Abschied von Königsberg" aus dem Jahr 1959 auf dem Programm, der Agnes Miegel im Gespräch mit Dr. Hilpert zeigt. Abschließend wurden Geschichten und Gedichte vorgetragen.

Der zweite Tag vermittelte den Landsleuten einen Eindruck vom Europäischen Brotmuseum in Mollenfelde bei Göttingen. Erfreulich die Tatsache, daß auch ostdeutsche Backwaren zu den Ausstellungsstücken gehören. Wichtigstes Ziel der Reise am dritten Tag war das Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen. Kochansky von Kochan und Dr. Bauer gaben einen einführenden Vortrag und Erläuterungen zu den einzelnen Räumen. Die Teilnehmer zeigten sich beeindruckt von der Vielzahl des dort ausgestellten Kulturguts. Eine Besichtigung der Schloßkirche, in der 1981 die feierliche Übergabe des Kulturzentrums stattfand, beendete diese Unternehmung.

Der darauffolgende Tag machte die Teilnehmer mit den Sehenswürdigkeiten der Bundeshauptstadt Bonn, u. a. mit dem Regierungsviertel, vertraut. In Königswinter wurden die Landsleute von Lm. Schäfer, dem Leiter, durch das 1978 erworbene Haus Schlesien geführt.

Eine Besichtigung des Bonner Bundestags ließ nicht lang auf sich warten. Im Plenarsaal wurde von einem Sprecher die Sitzordnung und die Tätigkeit der Abgeordneten erklärt und u. a. hielt ein Offizier im Verteidigungsministerium das Referat „Was bewegt heute den Bürger? Ist die Angst, die sich breitmacht, begründet und was kann man dagegen tun?" Nachmittags erfolgte ein Empfang im Innerdeutschen Ministerium beim Parlamentarischen Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig, der sich vielen Fragen stellte. Hilde Michalski bedankte sich im Namen aller für die gute Aufnahme und Dr. Hennig MdB wiederum freute sich darüber, daß einige Damen in ost- und westpreußischer Tracht erschienen waren.

Nach einem Streifzug durch Münster erreichte die Gruppe Schloß Wolbeck, wo sie vom stellvertretenden Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen und dem Leiter des Hauses, Hans-Jürgen Schuch, empfangen wurden. Schuch hielt einen umfassenden einleitenden Vortrag und übernahm die Begleitung durch die Ausstellungsräume von Schloß Wolbeck, in dem sich seit Juli 1975 das westpreußische Landesmuseum befindet.

Eva Rehs bedankte sich im Namen aller Mitfahrer bei Hilde Michalski für die ausgezeichnete Vorbereitung der Reise, bei der Landesfrauenleiterin der Westpreußen, Hansen, und dem Landeskulturreferenten der Danziger, Günter Jeglin, für die Mithilfe bei der Durchführung. Diese Reise hat zum Zusammenhörigkeitsgefühl der Gemeinschaft beigetragen. Die vielen neugewonnenen Eindrücke, die an dieser Stelle leider nicht in aller Ausführlichkeit wiedergegeben werden können, werden in der täglichen landsmannschaftlichen Arbeit der Gruppen sicher ihren fruchtbaren Niederschlag finden. G. J.

Polen:

Den Okzident aufgegeben?

Die Abkehr von der Politik Kasimir des Großen

VON WOLFGANG THÜNE

Litauer und Polen begingen in diesem Jahr gemeinsam den 500. Todestag des heiligen Kasimir, des Königssohnes der polnisch-litauischen Dynastie der Jagellonen. Kasimir war Statthalter in Wilna und erhielt den Ruf eines Heiligen. Der Todestag Kasimirs weckt nicht nur in Polen und Litauen geschichtliche Reminiszenzen, sondern sollte dies auch in Deutschland tun. Brisanz erhielt er auch dadurch, daß dem polnischen Papst von der Sowjetunion die Einreise nach Litauen und damit die Teilnahme an den kirchlichen Feierlichkeiten untersagt wurde.

Liegt der Schwerpunkt der 500-Jahr-Feiern auch auf kirchlichem Sektor, ist somit die politische Dimension ausgeblendet, so war es gerade die politische Weitsicht, die geopolitische Bescheidung im Hinblick auf die Beherrschbarkeit der unendlichen Weiten des östlichen Mitteleuropas sowie Osteuropas, die

Der Ursprung wird heute geleugnet

die Größe Kasimirs ausmachen. Gemeint ist allerdings nicht der heilige Kasimir, sondern Kasimir der Große oder Kasimir III. Kasimir der Große war es, der durch eine heroisch zu nennende Tat im Jahre 1343 in Kalisch mit dem Deutschen Orden Frieden schloß. Damit befriedete Kasimir Polen nach Westen und Norden hin. Polen hatte schon damals ein ausgeprägtes Sendungsbewußtsein, aber nicht die Kraft, nach allen Seiten gleichzeitig sich Feinde zu halten. Gerade in der heutigen Situation Polens, einerseits ins christliche Abendland zurückkehren und vom großen sozialistischen Bruder unabhängig sein, aber gleichzeitig deutsches Territorium, das Danaergeschenk des großen Bruders, gegen alle Regeln des Völkerrechts annektieren zu wollen, könnte ein Rückblick auf den nichtheiligen Kasimir den Großen äußerst hilfreich sein.

Das gilt gleichermaßen für Staat und Kirche, ist letztere doch durch das Abkommen zwischen den polnischen Bischöfen und der polnischen Regierung vom 14. April 1950 dem Staatsinteresse untergeordnet, de facto eine polnische Staatskirche katholischen Zuschnitts. So hat am 11. September 1984 der Leiter des polnischen Kirchenamtes, Minister Lopotka, die Predigt des Primas Glemp zu Maria Himmelfahrt am 15. August 1984 gelobt, in der Glemp die polnisch-deutschen Beziehungen als „übereinstimmend mit der Politik des polnischen Staates" dargestellt hatte. Glemp hatte bei einer Wallfahrt vor 200 000 Gläubigen im Hinblick auf die 1,25 Millionen zwangsweise in ihrer Heimat zurückgehaltenen und fundamentaler Menschenrechte beraubten Deutschen gefragt: „Welche Deutschen? Welches Unrecht?"

Der historische Rückblick auf Kasimir den Großen wirft auch ein Licht auf die Staatwerdung einer Region, die sich vom 13. Jahrhundert an Polen nennt. Wird beispielsweise in der Sowjetunion nicht geleugnet, daß die Staatswerdung Rußlands auf die normannischen Waräger zurückgeht, so wird dies in Polen strikt geleugnet. Aber auch das Haus der Piasten ist nordgermanischen und zunächst heidnischen, sclavenischen Ursprungs.

Als der Normannenherzog Jago, der erste Herrscher aus dem Hause der Piasten, die heidnischen indogermanischen Stämme, die im Stromgebiet von Weichsel und Warthe saßen, im Jahre 960 unter seinem Herzoghut vereinigte und 962 das Christentum annahm, gewann die heute polnische Macht europäi-

Hilfe des Ritterordens erbeten

sche Bedeutung. Der Aufschwung des Herzogtums, seit 967 mit dem päpstlichen Christianisierungsauftrag ausgestattet, vollzog sich mit stürmischer Gewalt.

Bolesma der Kühne, sein Sohn und zweiter geschichtlicher Herrscher an dem Hause der Piasten, hob das „Mesiko-Reich" schon um die Jahrtausendwende auf die Gipfel der Macht. Er eroberte Pommern, Schlesien, Mähren, die Slowakei und Ostgalizien, verdrängte Böhmen aus seiner Vormacht und löste sich im Einvernehmen mit Kaiser Otto III. durch die Errichtung des von Magdeburg unabhängigen Erzbistums Gnesen von der deutschen Kirche. Ein Weichselreich ist im Entstehen. Aber schon klafft der erste Absturz. Mesiko II. büßt fast alle Eroberungen seines Vaters ein, das Mesiko-Reich fällt in Erbteilungen, Wirren und Bruderkämpfe.

Das Mesiko-Reich des Jago war ebenso wie das etwa gleichzeitig entstehende normannische Waräger-Reich in Rußland eine „Reichsgründung" in einem von der Natur nicht begrenzten Raume. Dieser Raum war, auf sein „centrum gravitatis" hin betrachtet, ein Binnenraum, der nach allen Seiten in die kontinentale Breite wuchs. Der „Pole" hat dies im Laufe seiner Geschichte mehr als einmal erfahren. Er ist der Lockung der Überspannung seiner Kräfte immer wieder erlegen. Vergebens suchte er die kontinentale Breite auszufüllen, um zugleich an der Ostsee und am Schwarzen Meer Anlehnung zu suchen, vergebens warf er sich nach Osten, um auf die Waldaihöhen zu gelangen, vergebens brach er über die Oder und durch die Beskidenlücke gen Westen und Südwest in Mitteleuropa ein — er fand weder Ruhe noch Grenzen, weder Rast noch Ziel. Sobald er an dem Weichselbogen und dem Stromgeflecht der Bug, des Pripjet, des Dnjestr und der Narew herantrat, verschlang ihn und seinen von dieser Grenzenlo-



Das Siegel von Kasimir dem Großen, König von Polen (1310—1370): Es zeigt den König mit Krone, Zepter und Reichsapfel auf dem Thron — Foto Ullstein

sigkeit gestachelten Ehrgeiz die schrankenlose Weite.

Als Polen im Jahre 1919 unter dem Schutze von Versailles über den Weichsellauf und das Stromgeflecht hinausgriff, hat es die Gefahr, die in dieser Abkehr von der Raumbeschneidung schläft, ein weiteres Mal herausgefordert. Nur kurz gelang die Aufrichtung eines Reiches von imperialem Zuschnitt. Der politische Raum, den Polen aus eigener Kraft zu erfüllen vermag, ist viel kleiner als der von den Polen beanspruchte geographische Raum. Es wird auch so lange nicht zur Ruhe kommen, wie es sich nicht in seinen natürlichen Grenzen bescheidet und seine weder historisch noch völkerrechtlich abgesicherten Annexionsgelüste auf deutsches Territorium begräbt.

Aber gehen wir nun zurück zu der größten deutschen Machtsetzung, die das 13. Jahrhundert im östlichen Mitteleuropa entstehen sah, die Staatsgründung des Deutschen Ritterordens. Sie ist aus einer Hilfeleistung hervorgegangen, die das Kaisertum dem „Mesiko-Reich" im Kampf mit den heidnischen Prußen gewährte.

Als Herzog Konrad von Masowien im Jahre 1225 die Hilfe des Deutschen Ritterordens erbat, ist der baltische Raum in das Abendland eingetreten. Vom Kulmer Lande, das zwischen der Weichsel, der Ossa und der Drewenz als Wildnis gebettet lag und dem Orden von Kaiser und Papst zu „ewigem Besitz" übereignet wurde, hat die Erschließung und Befriedung der baltischen Lande ihren Ursprung genommen. Das ist eine geschichtliche Tatsache, die allen heutigen polnischen Ansprüchen auf west- und ostpreußischen Boden mit Danzig von Anbeginn an entgegenwirkt. Der Deutsche Ritterorden hat von 1226 an 50 Jahre an die Christianisierung der heidnischen Prußen gewendet und 150 Jahre gegen das Volk der Litauer gestritten.

Er kämpfte zuletzt nicht mehr um seiner christlichen Sendung willen, sondern um die Erhaltung seiner staatlichen Existenz. Er kämpfte mit einer bewunderungswürdigen Einsicht in die geopolitischen Zusammenhänge, die die Zusammenfassung Livlands und Kurlands mit seinem preußisch-pommerellischen Besitz und die Verbindung Westpreußens mit der Mark Brandenburg gebieterisch forderten.

Die Einlagerung des Deutschordensstaates in den baltischen Raum war randständig gedacht. Das ergab sich aus der Hilfsstellung, die der Orden zugunsten des Masowierherzogs bezog. Die Ordensfront war zu keiner Zeit gegen das binnenständige Masowien, dem Kernraum des späteren Polen, sondern gegen Nordosten, also litoral gerichtet. Am Peipussee und an der Narowa, wo der livländisch-estländische Ordenszweig der Schwertbrüder focht, stieß der Orden auf den Litauer als den natürlichen Gegner. Diese Frontstellung wurde verwischt, als Polen und Litauen im 15. Jahrhundert vereinigt den Vormarsch auf die Ostseeküste antraten, aber sie ist bis zuletzt verteidigt worden. Dies ist äußerst wichtig festgehalten zu werden, denn erst dann erkennt man, daß der Orden seine Binnengrenze vom Netzebruch bis zur Düna aus der Flanke verteidigen mußte, als Polen gegen den einstigen Helfer in der Not zum Angriff überging, um nun selbst die Küste für sich zu beanspruchen.

Der Orden hat schon zum Beginn des 14. Jahrhunderts um Pommerellen kämpfen müssen und dieses Land erst 1343 im Friedensschluß von Kalisch von Kasimir III. zugesprochen erhalten. Als Kasimir III. mit dem Deutschen Orden Frieden schloß, auf Danzig, Pommern, den Netzegau und das Kulmer Land Verzicht leistete und die schlesischen Gebiete an Böhmen abtrat, um sich tiefer in den Weichselbogen zu betten und Ostgalizien zu erobern, fand Polen im Westen Frieden und Anlehnung, eine Anlehnung, deren es nicht entbehren konnte, wenn es sich gegenüber der russisch-tatarischen Macht behaupten wollte. Kasimir III. hat Polen erreichbare und europäische Ziele gesteckt. Er eroberte die Fürstentümer Halicz und Wladimir, gab den Polen das allgemeine Gesetzbuch, ordnete das Heerwesen, rief deutsche Siedler ins Land, baute Burgen und Städte, stiftete Klöster und Siechenhäuser und waltete trotz seiner Prachtliebe des Reiches mit überlegener Weisheit und Stärke. Er war der letzte Herrscher aus dem normanni-

Kasimirs Mahnung vergessen

schen Hause der Piasten und trägt mit Recht als einziger Polenkönig den Beinamen der Große.

Bei seinem Tode zählte man über 600 gemauerte Orte deutschen Rechtes im polnischen Reich. Der Tatar fand nicht mehr so leichte Gelegenheit, mit seinen Naphtha-Pfeilen Ort um Ort in Brand zu schießen und das Land zu Asche zu brennen wie zur Zeit Batu-Chans, denn wo um das Jahr 1240 noch alles in Holz erbaut war, standen im 14. Jahrhundert steinerne Mauern. Auch der Moskowiter, der die tatarische Kampfweise angenommen hatte, traf jetzt auf härteren Widerstand.

Aber diese Politik blieb an Kasimirs Leben gebunden. Die Jagellonen überließen sich wieder der Trunkenheit des unbegrenzten Raumes, der sie nach allen Seiten lockte. Polen hat schließlich 1410 bei Tannenberg den Deutschen Orden geschlagen, aber darüber die große Mahnung Kasimirs vergessen. Mit dem Aufkommen der Moskowiter, im Jahre 1376 hat sich Moskau erstmals gegen die Tatarenherrschaft erhoben, rückte Polen endgültig in eine Mittellage ein. Es wurde noch vor die Frage gestellt, ob es die Front nach Osten oder Westen nehmen oder bei der nach allen Seiten ausfallenden Politik beharren wollte, von der Kasimir der Große das Land gelöst hatte.

Fragt man sich, was die erste Schlacht bei Tannenberg 1410 für die Gestaltung Europas bedeutet, so kommt man zu dem Ergebnis, daß dort eine der größten Entscheidungen gefallen ist. Polen ist damals aus dem ostwärts gewendeten Abendland und dem großen mitteleuropäischen Machtgefüge des „Heiligen Römischen Reiches" herausgetreten und hat sich feindlich im östlichen Raum eingelagert. Es hat den von Kasimir dem Großen vollzogenen politischen Anschluß an den Okzident aufgegeben, ohne einen Rückhalt an dem unfertigen Rußland zu finden oder zu suchen und hat sich als Großmacht des Ostens nach allen Seiten „Bewegungsfreiheit" vorbehalten. Das wurde schließlich sein Verderben.

Die Abwendung Polens von der Politik Kasimirs des Großen hat nicht nur den Deutschen Orden an der Wurzel getroffen, sondern auch die großartig gedachte Hausmachtpolitik Karl IV. um ihre volle Auswirkung gebracht. Als die Polen nach Kasimirs Tod sich nicht an der Wahl Marias, der Erbtochter König Ludwigs I. von Ungarn und Polen, der Verlobten Sigismunds, gebunden hielten, sondern deren

Polens aktuelle Frage

Schwester Hedwig zur Königin erwählten, zerbrach die dynastische Klammer, die Kaiser Karl IV. zur Verbindung Polens mit Ungarn und Böhmen geschmiedet hatte. Die Vermählung Hedwigs mit dem Großfürsten Jagello von Litauen, der 1386 als Wladislaw II. den polnischen Thron bestieg, war der Auftakt zur Verkehrung der polnischen Front.

Der Gedanke Karls IV., Brandenburg, Böhmen, Mähren, Schlesien, Ungarn und Polen unter dem Wappen der Luxemburger zu vereinigen und dieses dynastische Gebilde als ein mächtiges Gesamtreich aus der Mitte Europas gegen Osten vorzurücken und zugleich im Schoße des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation zu betten, ist infolgedessen nie verwirklicht worden.

Aktueller denn je steht Polen vor der schicksalsträchtigen Frage: Macht vor Recht oder Recht vor Macht? Und damit Freiheit oder Frieden!